

NEUE BÜCHER

DAS ELEKTRONISCHE MAGAZIN FÜR ALLE, DIE GERN LESEN

Nr. 3 - Juli/August 1996

Herausgegeben von Lothar Reese



{ewc hmew,ewBitmap,WAND1.BMP}

Die Abbildung ist dem Buch "Mit Büchern leben" entnommen.



INHALT



Information

[Ossip Mandelstam: Vom Gegenüber](#)

[News-Service](#)

[Kurzrezensionen 1](#)

[Preisverleihungen](#)

[Vorschau auf den Bücherherbst 1996/1](#)

[Vorschau auf den Bücherherbst 1996/2](#)

[Vorschau auf den Bücherherbst 1996/3](#)

[Claassen Verlag im Herbst 1996](#)

[Nicholas Allan: wie ich entdeckte, daß ich Sex brauche](#)

[Maren Sell: Der letzte Liebhaber](#)

[Eben Venter: Burenfoxtrott](#)

[Dinty W. Moore Des Kaisers virtuelle Kleider](#)

[Literatur-Service](#)

[WWW-Angebote des Verlagswesens](#)

[Bestenliste/ Buch des Monats](#)

[Gerstenberg Novitäten 2/96](#)

[Estelle Ellis/Caroline Seeborn: Mit Büchern leben](#)

[Stephen Biesty: Das sensationelle Innenleben der Dinge](#)

[DAS VISUELLE LEXIKON](#)

[Francois Rivière: Agatha Christies England](#)

[Brian Froud/ Terry Jones: Illustrierte Handbücher der Übersinnlichen](#)

[Rolf Zuckowskis Liederbücher](#)

[LOND-ON-LINE - Ein Online Tagebuch von Emil Zopfi](#)

[5. 02. 1996 Als der Boden unter meinen Füßen wegfällt](#)

[14. 02. Hypertext ist sichtbar gemachte Kontextualität](#)

[20. 02. Das Café ist der Mutterleib](#)

[17. 03. Der Cyberhost ist müde geworden](#)

[25. 03. Ohne Telefon geht nichts](#)

[30. 03. Die Telefonrechnung ist mir im Traum erschienen](#)
[23. 04. Schreiben dem Gefängnis des Computers entrinnen](#)
[15. 05. Das größte kollektive Leseerlebnis der Welt](#)
[06. 06. I am a writer](#)
[04. 07. Schickt einen Philosophen nach London; beileibe keinen Poeten!...](#)

[Emil Zopfi Werkstatt](#)
[Emil Zopfi Bibliographie](#)
[Emil Zopfi: Kilchenstock, Limmat Verlag](#)

[Der Standard - Literaturlandschaft Österreich](#)
[Erwin Einzinger](#)
[Anselm Glück](#)
[Raoul Schrott](#)
[Marlene Streeruwitz](#)

[Verlag Beck & Glückler](#)
[Stefano Benni: Die letzte Träne](#)
[Myriam Anissimov: Asche und Seide](#)
[Albert Memmi: Der Pharao](#)
[Ennio Flaiano: OBombay!](#)

[Neue Literaturzeitschriften](#)
[Kurzrezensionen 2](#)
[Rolf-Dieter-Brinkmann-Gesellschaft e.V.](#)
[Der Bodoni-Club](#)
[Bestellung Neue Bücher Nr. 4](#)

[...und zum guten Schluß](#)

[Impressum](#)



Besuchen Sie auch meine Homepage im Internet:

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/LReese>
{ewc hmew,ewBitmap,BUWELT.BMP}



Ossip Mandelstam: Vom Gegenüber

Vollständige Wiedergabe des erstmals in der Zeitschrift "Apollon" 1913 unter dem Originaltitel "O sobesednike" veröffentlichten Aufsatzes.

Sagen Sie, worin sehen Sie bei einem Wahnsinnigen den unheimlichsten Ausdruck seines Wahnes? In den erweiterten Pupillen - weil sie blicklos sind, auf nichts spezielles gerichtet, und ohne Leben? In seinen irren Reden, weil der Wahnsinnige, wenn er sich an Sie wendet, Sie und ihre Existenz gar nicht beachtet, als wollte er diese nicht erkennen, als interessiere er sich absolut nicht für Sie? Wir erschrecken bei einem Verrückten hauptsächlich von jener unheimlichen absoluten Gleichgültigkeit, die er uns gegenüber bezeugt. Nichts ist schrecklicher für den Menschen als ein anderer Mensch, mit dem ihn nicht das geringste verbindet. Die kultivierte Heuchelei und die Höflichkeit, mit Hilfe deren wir fortwährend unser Interesse füreinander betonen, haben ihren tiefen Sinn.

Wenn ein Mensch etwas zu sagen hat, geht er gewöhnlich unter die Leute, er sucht sich Zuhörer: beim Dichter verhält es sich genau umgekehrt - der läuft "an öde Meeresufer, in weithinrauschende Wälder". Offensichtlich eine Anomalie...Der Dichter gerät in Verdacht, wahnsinnig zu sein. Und die Menschen sind im Recht, wenn sie den als Irren brandmarken, der sich mit seinen Reden an die unbeseelten Dinge wendet, an die Natur, nicht aber an seine lebendigen Brüder. Und sie täten Recht daran, dem Dichter als einem Irren den Rücken zuzukehren, wenn sein Wort tatsächlich an niemanden gerichtet wäre. Aber so ist es eben nicht.

Im "Göttlichen Vogel" den Dichter erkennen zu wollen, ist höchst gefährlich und von Grund auf falsch. Nichts berechtigt zu der Annahme, Puskin habe in seinem Lied mit dem Vogel den Dichter gemeint. So ganz einfach verhält es sich jedoch mit dem Vogel in diesem Puskin-Gedicht wiederum nicht: Bevor er anfängt zu singen, hat er "die Stimme Gottes vernommen". Und der ihm zu singen anbefiehlt, hört ihm offenbar zu. Der Vogel "ist zusammengezuckt und singt", und zwar deswegen, weil ihn "ein natürlicher Vertrag" mit Gott verbindet - eine Ehre, von der auch der genialste Dichter nicht zu träumen wagt. Mit wem aber spricht der Dichter? Die Frage ist dringlich und höchst aktuell, weil es die Symbolisten bis auf den heutigen Tag vermieden haben, sie in ihrer ganzen Schärfe überhaupt erst zu stellen. Der Symbolismus kümmert sich nicht im geringsten um die sozusagen juristische Wechselbeziehung, welche der Akt des Redens mit sich bringt (ich spreche, das heißt: man hört mir zu, und man hört mir nicht ohne

Grund zu, nicht aus Liebenswürdigkeit, sondern weil man sich dazu gezwungen sieht). Der Symbolismus hat seine Aufmerksamkeit ausschliesslich auf das Phänomen der Akustik gerichtet. Er wirft einen Klang in die Architektur der Seele und beobachtet mit der ihm eigenen Selbstverliebtheit dessen Wanderungen durch die Gewölbe einer fremden Psyche. Das Anwachsen des Klanges, welches von der guten Akustik herrührt, bezieht er in sein Kalkül ein und nennt dieses Rechenexempel dann Magie. In dieser Hinsicht erinnert der Symbolismus an den "Prestre Martin" in einem mittelalterlichen Sprichwort, der für sich selbst eine Messe zelebriert. Der symbolistische Dichter ist nicht nur Musiker, er ist ausserdem auch ein Stradivari, der grosse Geigenbauer, dessen Arbeit es ist, die Proportionen des Klangkörpers (der Psyche des Hörers) zu errechnen. Von diesen Proportionen hängt es ab, ob der Bogenstrich einen vollen majestätischen Klang gibt, oder ob der Ton dünn und zaghaft klingt. Aber, Herrschaften, ein Musikstück existiert doch nun wirklich unabhängig von dem, der es erklingen lässt - in welchem Konzertsaal, auf welcher Geige! Weshalb soll der Dichter zu derartiger Umsicht und Vorsorge verpflichtet sein? Weiss man denn, wo der Lieferant dieser lebendigen Geigen steckt, wie der Dichter sie braucht - einer Zuhörer also, deren Psyche der "Klangmuschel" entspricht, um die ein Stradivari sich zu kümmern hat? Wir wissen nicht und wir wissen nie, wo diese Zuhörer sind...Francois Villon schrieb für den Pöbel von Paris in der Mitte des 15. Jahrhunderts, und wir erst finden in seinen Versen den wahren Zauber...

Jeder Mensch hat Freunde. Weshalb soll sich der Dichter nicht an seine Freunde wenden, an die Menschen also, die ihm ohnehin am nächsten stehen? - Der Seemann wirft im kritischen Moment eine versiegelte Flasche ins Wasser des Ozeans, welche seinen Namen enthaelt und die Aufzeichnung seines Schicksals. Nach langen Jahren, auf einer Dünenwanderung, finde ich sie im Sand; ich lese den Brief und kenne jetzt den letzten Willen des Verlorenen und den Zeitpunkt des Geschehens. Ich hatte ein Recht dazu, so zu handeln. Ich habe keinen fremden Brief geöffnet. Der Brief, den die Flasche in sich barg, war an den adressiert, der sie findet. Ich habe sie gefunden. Das heisst: ich bin auch der geheimnisvoll-verborgene Adressat.

Meine Begabung ist klein, und ich bin nicht berühmt, aber ich lebe - und es gibt jemanden auf der Welt, dem mein Dasein teuer ist. Mein ferner Nachfahr wird es in meinen Versen wiederfinden, und meine Seele tritt - wer kann es wissen? - mit seiner Seele in Verbindung. Und wie ich in meiner Generation den Freund gefunden habe, so werde ich den Leser in der Zukunft finden.

Beim Lesen dieses Gedichtes von Boratynskij geht es mir so, als wäre mir eine

solche Flaschenpost in die Hände gefallen. Der Ozean mit seiner ganzen ungeheuren, elementaren Gewalt hat ihr dazu verholfen - er war dazu vorherbestimmt, diese Hilfe zu gewähren, und das Gefühl, die göttliche Vorsehung sei hier am Werk gewesen, ergreift den Finder. Der Seemann wirft die Flasche ins Meer, Boratynskij entlässt sein Gedicht: beiden Vorgängen sind zwei völlig identische Ausdrucks-Momente gemeinsam. Der Brief, genau wie das Gedicht, ist an keine bestimmte Person adressiert. Trotzdem haben beide einen Adressaten: Für den Brief ist es derjenige, der die Flasche zufällig im Sande entdeckt, für das Gedicht ist es "der Leser der Zukunft". Ich wüsste gern, wem beim Lesen der zitierten Verse Boratynskijs nicht ein freudig-unheimlicher Schauer über den Rücken läuft, wie es etwa geschieht, wenn man unerwartet beim Namen gerufen wird.

Bal'mont verkündet:

Ich habe keine Weisheit anzubieten, die andern nützlich wäre,
nur den Hauch Vergänglichkeit banne ich in meinen Vers,
in jedem Hauch Vergänglichkeit erblicke ich Welten,
erfüllt vom unbeständigen Spiel der Regenbogenfarben.

Flucht mir nicht, ihr Weisen, was liegt euch an mir?

Ich bin ja nur eine kleine Wolke voller Feuer,
ich bin ja nur eine kleine Wolke - seht, ich schwebe dahin
und rufe die Träumer - euch rufe ich nicht.

Welch eine Kluft besteht zwischen dem peinlichen, schmeichlerischen Tonfall dieser Zeilen und der hohen, bescheidenen Würde der Verse Boratynskijs. Bal'mont rechtfertigt sich, er entschuldigt sich gleichsam. Unverzeihlich! So etwas ist einem Dichter nicht erlaubt! Es ist das einzige, das nicht verziehen werden kann! Denn Dichtung beruht auf dem Bewusstsein, dass die Position des Dichters immer schon legitimiert ist. Bal'mont besitzt dieses Bewusstsein im vorliegenden Falle nicht. Er hat offenbar allen Rückhalt verloren. Die erste Zeile erschlägt das ganze Gedicht. Der Dichter erklärt klipp und klar, dass wir ihn nicht interessieren:

Ich habe keine Weisheit anzubieten, die andern nützlich wäre.

Nur rechnet er nicht damit, dass wir ihm mit gleicher Münze heimzahlen. Wenn du

an uns kein Interesse hast, haben wir auch keines an dir. Was geht mich eine gewisse kleine Wolke an: es schweben ihrer so viele dahin...Echte Wolken haben ausserdem den Vorteil, dass sie die Menschen nicht verhöhnen. Die Absage an ein "Gegenüber" zieht sich durch Bal'monts gesamte Dichtung wie ein roter Faden hin und verringert ihren Wert beträchtlich. In jedem seiner Verse behandelt Bal'mont irgend jemanden verächtlich; ohne jede Achtung und geringschätzig blickt er auf ihn von oben herab. Dieser "Jemand" aber ist eben gerade jenes geheimnisvoll-verborgene Gegenüber. Und Bal'mont bemerkt und versteht gar nicht, dass dieses ihn grausam bestraft. Wenn wir uns unterhalten, suchen wir durch die Person des Gegenübers die Legitimität unserer Position bestätigt und sanktioniert zu sehen. Um so mehr der Dichter. Das so wesentliche Bewusstsein von der Legitimität der dichterischen Position fehlt Bal'mont häufig, weil er eines beständigen Gegenübers entbehrt. Darin haben auch die beiden peinlichen Extreme der Bal'montschen Dichtung ihre Ursache: seine Liebedienerei und seine Unverschämtheit. Bal'monts Unverschämtheit ist outriert und unoriginell. Sein Bedürfnis nach Selbstbestätigung ist geradezu krankhaft. Er vermag es nicht, in normaler Lautstärke "Ich" zu sagen. Er schreit es heraus: "Ich bin der plötzliche Ausbruch, ich bin der spielende Donner". In Bal'monts Dichtung liegt auf der Schale "Ich" ausnahmslos und völlig zu Unrecht weit mehr Gewicht als auf der Schale "Nicht-Ich", die sich als zu leicht erweist. Der aufdringliche Individualismus auf Kosten eines fremden Ichs. Man achte darauf, wie sehr Bal'mont es liebt, mit einer direkten und plötzlichen Wendung an ein "Du" zu frappieren: in solchen Fällen gleicht er einem schlechten Hypnotiseur. Das "Du" Bal'monts erreicht den Adressaten nie, es schwirrt vorbei wie ein Pfeil, der von einer zu straff gespannten Sehne abschnellt.

Und wie ich hier zu meiner Zeit den Freund gefunden habe,
so werde ich den Leser in der Zukunft finden.

Boratynskijs scharfer Blick sieht über die eigene Generation (in der es ja die Freunde gibt) hinweg, um bei dem "Leser" zu verweilen, der unbekannt ist, den es aber zweifellos gibt. Und wem die Verse Boratynskijs auch unter die Augen kommen, jeder fühlt sich als ein solcher "Leser", als ein Auserwählter, aufgerufen mit Namen...Warum aber nicht ein lebendiges, konkretes Gegenüber, warum kein "Repräsentant der Epoche", kein "Freund in der eigenen Generation"? Darauf antworte ich: sich einem konkreten Gegenüber zuzuwenden, heisst dem Vers die Flügel beschneiden, heisst ihm die Atmosphäre nehmen und den Flug. Die Atmosphäre des Verses macht das jeweils Unvermutete aus. Wendet man sich an eine bestimmte Person, so kann man auch nur Bestimmtes sagen. Das ist ein strenges und unerschütterliches psychologisches Gesetz. Seine Bedeutung für die

Dichtung kann nicht scharf genug betont werden.

Die Furcht vor dem konkreten Gegenüber, dem Zuhörer aus der eigenen "Epoche", eben jenem "Freund in der eigenen Generation", hat die Dichter zu allen Zeiten beharrlich verfolgt. Je genialer ein Dichter war, desto stärker und tiefer litt er an dieser Furcht. Hieraus lässt sich auch die berüchtigte Feindschaft zwischen Künstler und Gesellschaft erklären. Was für den Publizisten, den Tagesschriftsteller gilt, trifft für den Dichter absolut nicht zu. Der Unterschied zwischen Publizistik und Dichtung ist folgender: der Publizist wendet sich immer an einen konkreten Zuhörer, an einen lebenden Repräsentanten seiner Epoche. Selbst wenn er etwas prophezeit, hat er einen künftigen, bestimmten Zeitgenossen im Blick. Das, was der Publizist verkündet, fließt nach dem physikalischen Gesetz von zwei ungleichen Ebenen zu den Zeitgenossen über. Folglich ist der Publizist verpflichtet, "höher" zu stehen als die Gesellschaft, er muss sie "überragen". Belehrung - das ist der Nerv der Publizistik. Deswegen kommt der Publizist auch ohne das Piedestal nicht aus. Mit der Dichtung verhält es sich ganz anders. Der Dichter ist allein seinem providentiellen Gegenüber verpflichtet. Auf höherer Warte zu stehen als seine Epoche und besser zu sein als seine Umwelt, ist für ihn nicht obligatorisch. Eben jener Francois Villon steht weit unter dem durchschnittlichen geistig-sittlichen Niveau der Kultur des 15. Jahrhunderts.

Puskins Abrechnung mit dem "Pöbel" kann man als Zeugnis für jenen Antagonismus zwischen dem Dichter und seinem konkreten Publikum nehmen, auf den ich kurz hinweisen will. In seiner bewundernswerten Unvoreingenommenheit gibt Puskin dem "Pöbel" die Chance, sich zu rechtfertigen. Es zeigt sich, dass dieser "Pöbel" gar nicht so primitiv und ungebildet ist. Was hat sich dieser höchst feinfühlig und von den besten Absichten beseelte "Pöbel" denn eigentlich dem Dichter gegenüber zuschulden kommen lassen? In seiner Rechtfertigung entfällt ihm eine unvorsichtige Äusserung: sie ist schuld daran, dass dem Dichter der Geduldsfaden reisst, und sie erregt seinen Hass:

Aber wir wollen doch auf dich hören! -

So hiess die taktlose Äusserung. Es ist mühelos zu erkennen, wie abgeschmackt und banal diese scheinbar so harmlosen Worte sind. Es ist kein Zufall, dass der Dichter gerade hier dem Pöbel entrüstet ins Wort fällt...
- Widerwärtig ist der Anblick begierig nach Almosen ausgestreckter Hände, und eifrig gespitzte Ohren mögen begeistern, wen sie wollen - den Redner, den Volkstribun, den Publizisten -, nur nicht den Dichter...Die konkret fassbaren Menschen, jene "Spiessbürger der Dichtung", welche in ihrer Gesamtheit den

Pöbel bilden, erlauben es, dass "man ihnen kräftige Lektionen erteilt", und sind im allgemeinen bereit, sich alles und jedes sagen zu lassen, wenn nur auf dem Päckchen des Dichters deutlich sichtbar die Adresse verzeichnet steht: "An den Pöbel". Wirklich, Kinder und einfache Leute fühlen sich bereits geehrt, wenn sie ihren Namen auf einem Briefumschlag lesen. Es hat ganze Epochen gegeben, in denen man den Zauber und das eigentliche Wesen der Dichtung dieser keineswegs harmlosen Forderung zum Opfer gebracht hat. So ist es etwa mit der pseudobürgerlichen Dichtung und der faden Lyrik der achtziger Jahre. An und für sich genommen hat die bürgerlich-tendenziöse Dichtung durchaus ihre Schönheiten:

Ein Dichter vermagst du nicht zu sein,
aber ein Bürger zu sein bist du verpflichtet -

ein ausgezeichneter Vers, der mit mächtigem Flügelschlag auf sein providentielles Gegenüber zufliegt. Aber setzt man an dessen Stelle einen bereits bekannten, vorherbestimmten Einwohner Russlands aus einem bestimmten Jahrzehnt, so wird die Sache mit einem Schlage langweilig.

Wenn ich mit irgend jemandem spreche, so kenne ich den nicht, mit dem ich spreche, und ich wünsche auch nicht, ich kann gar nicht wünschen, ihn zu kennen. ES GIBT KEINE LYRIK OHNE DIALOG. Das Einzige aber, was uns dazu treibt, das Gegenüber zu umarmen, ist der Wunsch, in Staunen zu geraten über die eigenen Worte, verzaubert zu sein von ihrer Neuartigkeit und Überraschungskraft. Die Logik ist unerbittlich. Wenn ich den kenne, mit dem ich spreche - dann weiss ich im voraus, wie er sich zu dem stellen wird, was ich sagen will -, was auch immer ich sagen mag, und folglich wird es mir nicht glücken, dass sein Staunen mich Staunen lässt, dass seine Freude mich froh sein lässt, dass seine Liebe mich lieben lässt. In der Distanz der Trennung verwischen sich die Züge eines geliebten Menschen. Und jetzt steigt in mir der Wunsch auf, ihm das Wichtige zu sagen, das ich nicht habe sagen können, als mir seine Gestalt in aller Realität vor Augen stand. Ich erlaube mir, diese Beobachtung folgendermassen zu formulieren: die Neigung zur Mitteilbarkeit ist umgekehrt proportional unserem faktischen Wissen vom Gegenüber und direkt proportional dem Bestreben, dieses Gegenüber an uns zu interessieren. Es ist falsch, sich um den Wohlklang zu sorgen: der stellt sich von selbst ein. Um so mehr aber um die Distanz. Es ist langweilig, mit dem Nachbarn herumzutauschen. Unendlich fade ist es, in der eigenen Seele zu bohren (Nadson). Aber Signale mit dem Mars auszutauschen - und zwar wirklich, nicht nur in der Phantasie - das ist eine Aufgabe, welche des Lyrikers würdig ist. Hier sind wir Fedor Sologub sehr nahe. Sologub erscheint in mancher Beziehung

als der interessanteste Antipode Bal'monts. Eine ganze Reihe von Qualitäten, die Bal'mont fehlen, findet sich bei Sologub im Überfluss: namentlich die verehrungsvolle Liebe zum Gegenüber und das Bewusstsein von der Legitimität der dichterischen Position. Diese beiden überragenden Qualitäten der Sologub'schen Dichtung sind eng verbunden mit jener "Distanz von ungeheurem Ausmass", welche er zwischen sich und seinem idealen Gegenüber annimmt:

Mein verborgener Freund, mein ferner Freund,

sieh her.

Ich bin das kühle, traurige

Licht der Frühe.

Und kühl und traurig

frühmorgens,

mein verborgener Freund, mein ferner Freund,

werde ich sterben

Um ihren Adressaten zu erreichen, benötigen diese Zeilen möglicherweise so viele Jahrhunderte wie ein Planet braucht, um sein Licht zu einem andern zu senden. Jedenfalls setzen die Verse Sologubs das Leben nach der Niederschrift fort, sie sind Ereignisse geworden, und sind nicht bloss Zeichen eines Überlebens.

Wenn sich einzelne Gedichte also auch an konkrete Personen wenden können (in der Form einer Anrede oder einer Widmung), so richtet sich die Dichtung als solche immer an einen mehr oder weniger entfernten, unbekanntem Adressaten, an dessen Existenz der Dichter nicht zweifeln kann, solange er nicht an sich selber zweifelt. Metaphysik ist hier nicht im Spiel. Nur eine Realität vermag eine andere Realität ins Leben zu rufen. Der Dichter ist kein homunculus, und es gibt keine Gründe dafür, ihm die Eigenschaften der Retortenzeugung zuzuschreiben.

Die Sache ist ganz einfach: Hätten wir keine Bekannten, würden wir ihnen keine Briefe schreiben und den psychologischen Reiz des Frischen und Neuen nicht geniessen können, der dieser Beschäftigung eigentümlich ist.



NEWS-SERVICE



Klicken Sie auf die Notiz!

"GegenStand", die vom Marburger Literaturforum unterstützte Literaturzeitschrift sucht und veröffentlicht Gedichte und Kurzprosa. Kontakt: "GegenStand", R.-Bultmann-Str. 2a, 35039 Marburg. - - - - -

"LIMA" - Literaturzeitschrift sucht ständig Lyrik-, Prosa-, essayistische und Hörspiel-Beiträge. Diese können als Manuskript oder als "WORD"-Datei eingesandt werden. Kontaktadresse: LIMA, c/o Rudolf Schäfer, Im Soestkamp 4, 59269 Beckum. - - - - -

"Der Sprung" sucht ständig Produkte (Comics, Lyrik, Prosa, Illustrationen, Reportagen, Dramatisches, Aufsätze, Aphorismen usw.), die den Ansprüchen ihrer Gattung gerecht werden oder diese neu abstecken. Reproduzierbares an: Marc Degens, Hugo-Knipper-Str. 8, 45357 Essen. - - - - -

"PCETERA" das seit 1993 erscheinende digitale Literaturmagazin des Stora-Verlages sucht ständig Texte aus den Bereichen Prosa, Lyrik und Essay. Beiträge (als Manuskripte oder auf Diskette, mit Autorenbiographie) an den Stora Verlag, c/o Robert Stauffer, Corneliusstraße 42, 80469 München. - - - - -

ZEITRISS sucht ebenfalls Prosa- und Lyriktexte. ZEITRISS ist thematisch ungebunden, allein die "literarische Qualität der Texte" ist Auswahlkriterium. Beiträge (bis zu zehn Seiten + Kurzbiographie) an die Redaktion ZEITRISS, c/o Gerald Fiebig, Rostocker Str. 8b, 86167 Rostock. - - - - -

Die Bücherpreise in Deutschland steigen und steigen - weit über der allgemeinen Teuerungsrate: 1995 laut Statistischem Bundesamt um 3,9 % in den alten und 4 % in den neuen Bundesländern. Im Januar 1996 um weitere 3,6 % im Westen und 3,5 % im Osten. - - - - -

Scriptum - die Schweizer Literaturzeitschrift fördert auch junge und/oder unbekannte Schreibende. Entsprechende Beiträge (Kurzprosa, Lyrik, Essays, Satiren und Graphiken) on Kopie an: Scriptum-Verlag, Postfach 252, CH-6023 Rothenburg. - - - - -

SUBH - Organ für Social Beat, Punk und Weltrevolution: Erscheint regelmäßig alle drei Monate. 32 Seiten mit Storys, Essays, Dokumentationen,

Gedichten, News, Rezensionen. Außerdem Sonderausgaben z.B. von Frank Bröker oder eine Sammlung von veganen Rezepten. SUBHkulturelle und SUBHversive Texte und Zeichnungen sind immer willkommen. Aktuelle Probenummer für 3,50 DM in Briefmarken bei Andreas Reiffer, Postfach 101002, 03010 Cottbus. - - - - -

Eine Buchhandlung mit einem Spitzenservice ist die Frankfurter Bücherstube, Lindenstraße 30, 60325 Frankfurt am Main, Fax: 069-288933. Dort erhalten Sie regelmäßige Antiquariatskataloge zu den Schwerpunkten: Literatur des 19. und 20 Jahrhunderts, Kunstgeschichte, Bibliophilie, Reisebeschreibungen, Francofurtensien. Regelmäßige antiquarische Suche nach vergriffenen und seltenen Büchern durch Anzeigen im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Geringe Anzeigenkosten: DM 5,- pro Titel. Viele Suhrkampftitel preisreduziert. Als Sonderdruck aus dem "Insel-Almanach auf das Jahr 1996" ist von Siegfried Unseld erschienen: Anton Kippenberg: "Den Besten unserer Zeit genugthun." - - - - -

kann kunst häßlicher als das leben sein? stop. warum sollte kunst schöner sein als leben. stop. leben. stop. wilder tanz auf dem seil. stop. unter dem seil das grauen. stop. Labyrinth und Minenfeld will lebenskunst. stop. das lachen des clowns. stop. weinen der hure. stop. irrenschrei. stop. die banane. das absurde. die groteske. stop. jenseits von gut und böse. stop. über stock und stein. stop. worte. comics. stop. copy arts. stop. experimente. stop. reportagen aus der ganzen welt. stop. gigs. stop. kein betroffenheitskadaver. stop. funkelnder sprengsatz. stop. Labyrinth und Minenfeld. stop. c/o karsten herrmann, osningstr. 9, 49082 osnabrück. stop. abo 20 dm. stop. probeexemplar: 5 dm. stop. - - - - -

Berlin - ein Ort zum Schreiben: 347 in Berlin lebende Schriftstellerinnen und Schriftsteller werden in diesem Buch, zu dem Walter Jens das Vorwort verfaßte, vorgestellt. Mehr als ein Nachschlagewerk findet der interessierte Leser vor, eher eine Einladung zum Weiterlesen und Kennenlernen bekannter oder unbekannter Autorinnen und Autoren. Versammelt sind Lyriker, Erzähler, Jugend- und Kinderbuchautoren, literarische Essayisten, Dokumentaristen, Liedermacher sowie Rundfunk- und Filmautoren. Erschienen im Aufbau-Verlag, 560 Seiten, mit 347 Fotos, Broschur, DM 49,90. - - - - -

Der Aufbau-Verlag zieht im Oktober 1996 in ein neues Verlagshaus. Die neue Anschrift wird dann lauten: Neue Promenade 6, 10178 Berlin. - - - - -

Das Innsbrucker Zeitungsarchiv IZA umfaßt heute an die 500 000 Artikel aus allen Bereichen der Literatur, des Films und des Theaters, sowie über 20 000 registrierte AutorInnen des In- und Auslandes. Wöchentlich wächst die Sammlung um 700 Ausschnitte aus dem gesamten deutschsprachigen Raum an. Adresse: IZA, Institut für Germanistik, Universität, Innenrain 52, A-6020 Innsbruck. - - - - -

Dr. Reinhard G. Wittmann, bislang Leiter des Fachbereichs Literatur/ Film/ Medien im Münchner Kulturreferat, wird Geschäftsführer des Münchner Literaturhauses, das Ende dieses Jahres eröffnet wird. - - - - -

Low-Budget-Stoffe für kostengünstige Spielfilm-Produktion sucht die Hermes Filmproduktion GmbH, Postfach 203105,20221 Hamburg, Treatments oder Drehbücher mit Inhaltsangabe (ggbf. Rückporto beilegen) können eingeschickt werden. - - - - -

Der Neue Malik Verlag, der unter anderem das Werk von Hans-Jürgen Heise und von Rafik Schami betreut, ist mit sofortiger Wirkung vom Münchner Piper-Verlag übernommen worden. er soll von Kiel nach München umziehen und unter seinem Traditionsnamen "Malik Verlag" fortgeführt werden.- - - - -

Die von der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e.V., Tübingen eingerichtete Tübinger Lyrikbibliothek mußte aus finanziellen Erwägungen leider aufgegeben werden. Die Buchbestände wurden als Dauerleihgabe dem Lyrikkabinett e.V., Kaiserstraße 8, 80801 München zur öffentlichen Nutzung zur Verfügung gestellt. Ausschlaggebend für den umzug der Bibliothek nach München war, daß dort die Bücher im Rahmen einer internationalen Lyrikbibliothek an renommierter und exponierter Stelle der Öffentlichkeit zugänglich sein werden, die Stadt München die laufenden Kosten für diese Einrichtung trägt und die dortige Bibliothek durch den Anschluß an das Internet überregional benutzbar sein wird. - - - - -

Die wichtigsten Informationen über die Änderungen, die die Reform der deutschen Rechtschreibung mit sich bringen wird, hat Klaus Heller in einer Extraausgabe der am Mannheimer "Institut für deutsche Sprache" erscheinenden Zeitschrift "Sprachreport" übersichtlich dargestellt (Postfach 101621, 68016 Mannheim). Hellers Text sowie weitere aktuelle nformationen zur Rechtschreibreform können unter der Adresse <http://www.ids-mannheim.de> abgerufen werden.- - - - -

Der Carl Hanser Verlag hat den Verlag Paul Zsolnay übernommen und möchte ihn im Sinne der Tradition des Wiener Verlagshauses neu beleben. - - -

--

In einer bundesweiten Polizeiaktion der Durchsuchung von 480 Buchhandlungen wurden wegen des "Verdachts pornographischer und gewaltverherrlichender Inhalte" zehn Buchtitel aus sechs Verlagen beschlagnahmt. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels kritisierte die Aktion scharf und vermutet dahinter "Zensur und Willkür".- - - - -

Ingrid Noll, "Die Apothekerin" wird verfilmt von Rainer Kaufmann ("Stadtgespräch") mit Katja Riemann in der Hauptrolle. Drehbeginn Herbst 1996. Produktion Günter Rohrbach Senator Film. - - - - -

Am 9. November 1996 startet im DeutschlandRadio die Hörspielfassung (Manuskript: Klaus Schlesinger) der Tagebücher Victor Klemperers aus den Jahren 1933-1945. Sendezeit 6x1 Stunde. Ein Rundfunk-Feature von Christiane Hein wird der Sendefolge vorangehen. - - - - -

Patrick Süskind hat zusammen mit Helmut Dietl ein neues Drehbuch geschrieben: "Rossini oder Die mörderische Frage, wer mit wem schlief". Regie Helmut Dietl. Produktion Diana Film.- - - - -





Kurzrezensionen 1



Bernhard Schlink: Der Vorleser

206 Seiten, Diogenes Verlag, 1995

Als Jüngling, so etwa mit fünfzehn, von einer begehrliehen Frau verführt zu werden, sie nach einer wilden und heißen Zeit wieder aus den Augen zu verlieren - das ist keinem jungen Trotta und keinem grünen Heinrich fremd. Und das Träumen davon manch anderem "Jungchen" - wie es hier heißt - gewiß auch nicht. Aber, und so fragt sich hier der Erzähler: wenn diese Frau in der Folge als KZ-Aufseherin enttarnt wird? Der bewunderte Körper, auch die warme Seele, die Trambahnschaffnerin die sich so gern klassische Dramen und Gedichte vorlesen ließ - ein Scheusal? Einfach raffiniert setzt sich der Autor in Gestalt Michaels auf eine Spur, die viele und schwierige Fragen aufwirft für seine Werte und sein Selbstverständnis; unsentimental und glatt ist die Erzählweise, relativ kaltschnäuzig der Berichtende. Und doch, wenn berichtet wird von den gemeinsamen Monaten, eher durch temporäre Hörigkeit als durch Liebe geprägt, wenn berichtet wird vom Wiedersehen mit der gealterten, durch den langen Kerker gezeichneten Frau, beginnt über dem Text etwas wie Nähe nicht nur zwischen den Protagonisten, auch zwischen Leser und Gelesenem, etwas das einem die Geschichte nicht egal sein läßt. (Erwin Schirhuber)



Robert Stone: Das zweite Logbuch

520 Seiten, Rowohlt Verlag, 1995

Einst in den sechziger Jahren fühlte sich Owen Browne wie ein Glückskind seiner Generation. Jetzt, mit vierzig, seit zwanzig Jahren verheiratet, ist er stellvertretener Leiter einer Yachtwerft in Connecticut. Das Leben scheint schal, irgendwie ist sein großer Moment nie gekommen. Doch dann bietet sich ihm eine unverhoffte Chance. Als der millionenschwere Eigner der Werft nach kriminellen Börsenspekulationen bankrott geht und kurz vor einer geplanten Einhandregatta um die Welt spurlos verschwindet, springt Browne kurz entschlossen für ihn ein. Sein großer Moment ist da. Eine jähe Laune, eine unwiderrufliche Entscheidung, und alles wird anders: für Browne, für seine korrupten Finanziere, und für Anne, Brownes Frau. "Das zweite Logbuch" ist die Geschichte eines Mannes, der alles riskiert, um seinen Platz in der Welt zu finden. Er kämpft gegen das Meer, gegen die Gesellschaft, gegen sich selbst. Er will Ehrlichkeit, Tapferkeit, Moral. Und er weiß nicht, daß er seinen eigenen Klischees erliegt. (Herbert Spötta)



Franz Hodjak: Grenzsteine

199 Seiten, Suhrkamp Verlag 1995.

Franz Hodjak, geboren 1944 in Hermannstadt, Rumänien, lebte als Verlagslektor in Klausenburg. Seit 1992 wohnt Hodjak in Deutschland. Und vom postkommunistischen Rumänien handelt auch sein Roman "Grenzsteine". Der Autor versucht erst gar nicht, die chaotische Gegenwart und die blutige Vergangenheit mit realistischen Mittel darstellen zu wollen, denn "Mit der totalen Verrücktheit konnte man ja noch irgendwie leben, mit dem Erbe dieser Verrücktheit aber kann niemand zurechtkommen." Und so führt uns der Roman durch eine außer Rand und Band geratene Gesellschaft. In Deutschland angekommen, sinniert Harald Frank, der Protagonist des Romans, warum die Gräber in Deutschland so klein, in Rumänien aber so großzügig angelegt seien. "Mehr unbewußt als bewußt herrscht dort die Regel, daß wer sein Leben lang beengt, ohne Freiheit auskommen mußte, soll zumindest im Tod Raum haben." Ein bitteres Bild von einer demoralisierten Gesellschaft kann man wohl kaum zeichnen. (Peter Sagerschnig)



Erica Pedretti: Engste Heimat

190 Seiten, Suhrkamp Verlag 1995.

Anna, die Haupperson dieses Buches kehrt in die "engste" Heimat nach Mähren zurück, nicht für immer, nein, nur zu einem Besuch. Wie die Autorin ist Anna eine "Deutschstämmige" - in der Tschechoslowakei in Sternberg geboren, und wie die Autorin wurde sie mit ihrer Familie 1945 aus ihrer Heimat vertrieben. Aber im Gegensatz zu vielen ihrer Landsmänner (-frauen) weiß Anna, was die Deutschen den Tschechen angetan haben. Anna Besuche in der alten Heimat wecken viele Erinnerungen. Sie zeigen aber auch den endgültigen Verlust der Heimat, die nun zwar wieder bereist, aber nicht mehr bewohnt werden kann. Erica Pedretti rechnet nicht alte Schulden gegeneinander auf, sie erinnert sich ihrer Heimat ohne große Bitterkeit, wohl aber mit Bedauern und ohne dem Schmerz auszuweichen. (Eva Oberleitner)



Iva Pekarova: Truck Stop Rainbows

297 Seiten, Piper Verlag 1995.

Die 1963 in Prag geborene Iva Pekarova verfaßte, nachdem sie in die USA emigrierte, diesen stark autobiographischen Erstlingsroman. Es ist die Geschichte Fialkas, einer unkonventionellen Pragerin, die ihren Frust durch Autostoppen kompensiert und sich auf "One Night Stands" mit Fernfahrern einläßt. Sie versucht auf diese Art den sozialistischen Mief für kurze "Regenbogenaugenblicke" zu entfliehen. Einen Seelenverwandten findet sie in Patrick, einem gesellschaftskritischen philosophischen Photographen, der in seinem Brotberug als Klempner einsame Hausfrauen beglückt. Patrick erkrankt an multipler Sklerose und Fialka beschließt sich zu prostituieren, um Patrick den lebensnotwendigen Rollstuhl finanzieren zu können. Pekarova gelingt es in ihrem Erstlingswerk, das sie ursprünglich nur für ihre Freunde geschrieben hat, ein eindrucksvolles Stimmungsbild der CSSR zu zeichnen. Ohne sentimental zu werden erzählt sie ihre Geschichte in der Art eines "Road Movies". (Peter Hörschelmann)



Vikram Seth: Eine gute Partie.

1421 Seiten, Hoffmann & Campe Verlag 1995

Der umfangreiche indische Gesellschaftsroman handelt von vier "verwestlichten" Familien der sozialen Oberschicht und spielt 1950 in einer nordindischen Provinzstadt. Die Mutter der 19jährigen intelligenten, eigenwilligen Studentin Lata, sucht einen Mann für sie. Zuletzt ist diese Suche auch erfolgreich. Trotz der oft unverständlichen Handlungsführung vermag der Roman aufgrund guter Charakterbeschreibungen und anschaulicher Darstellung des historischen Hintergrunds den Leser in seinen Bann ziehen.



Albert Camus: Der erste Mensch

380 Seiten, Rowohlt Verlag 1995

Als Camus am 4. Januar 1960 tödlich verunglückte, fand man bei ihm ein unkorrigiertes Manuskript. Es dauerte 34 Jahre bis zur Veröffentlichung. "Der erste Mensch" ist zwar ein Romanfragment, wirkt aber vollkommen geschlossen. Es handelt von dem bewegenden Leben des autobiographischen Helden Jacques Cormery. Dieser kehrt als erwachsener Mann auf der Suche nach seinem Vater in sein Geburtsland Algerien, in seine Kindheit zurück. Eine Kindheit in bitterer Armut, doch mit einer Familie voll großer Solidarität: eine fast stumme Mutter, die er unendlich liebt, eine Großmutter, die ein strenges Regiment führt. Der Volksschullehrer erkennt die Begabung Cormerys und schlägt ihn für ein Stipendium vor. Die Mutter, ansonsten eher gehemmt, setzt für den Sohn den Besuch des Gymnasiums durch. Das Tor zu einer anderen Welt geht auf. Es ist aber auch eine Kindheit der Bubenfreundschaften, der Heiterkeit und der Lebenslust, der Spiele im Meer und am Fußballfeld. Und über allem die algerische Sonne, der Staub, die Hitze, der plötzliche Regen... "Der erste Mensch" ist ein Roman von großer Schlichtheit und berührt tief. Seine Sprache läßt Bilder auftauchen, die nicht mehr loslassen. (Roswitha Danmayr)



Preisverleihungen



Klicken Sie auf die Notiz

Der britischen Schriftstellerin **Helen Dunmore** wurde für ihren Roman "A Spell of Winter" der mit 70 000 DM dotierte Literaturpreis Orange verliehen. Dieser von einem Anonymus gestiftete, höchstdotierte britische Literaturpreis für englischsprachige Prosa, der zum ersten Mal vergeben wurde, ist Frauen vorbehalten und soll "ein Zeichen setzen gegen die Diskriminierung von Frauen bei Literaturehrungen."*****

Der Leipziger Schriftsteller **Thomas Böhme** wird für seinen noch unveröffentlichten Prosatext "Blinde Finger" mit dem vom Bertelsmann gestifteten Leipziger Literaturstipendium (12 000 DM) ausgezeichnet.*****

Der Kölner Kritiker, Übersetzer, Autor und Rundfunkredakteur **Hanns Grössel** erhält den vom Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel gestifteten, mit 10 000 DM dotierten Alfred-Kerr-Preis 1996 für Literaturkritik.*****

Gisela von Wysocki, in Frankfurt/Main lebende Autorin, wird mit dem diesjährigen Literaturpreis der Stadt Gandersheim, der Roswitha-Gedenkmedaille, ausgezeichnet.*****

Karl Riha, Germanist und Satireforscher in Siegen, wird der diesjährige, mit 15 000 DM dotierte Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor verliehen, den die Schriftsteller Christine Brückner und Otto Heinrich Kühner stifteten.*****

Dem peruanischen Romancier **Mario Vargas Llosa**, 1990 als wirtschafts-liberalistischer Präsidentschaftskandidat gescheitert, wurde der diesjährige Friedenspreis des Deutschen buchhandels zugesprochen, der im Rahmen der Frankfurter Buchmesse verliehen wird.*****

Die Schriftstellerin **Elisabeth Alexander** gewann den von der Mannheimer Kunst- und Literaturzeitschrift Passagen erstmalig ausgeschriebenen Literaturwettbewerb Poetensitz 1996.*****

Der spanische Literaturnobelpreisträger **Camilo José Cela** wurde anlässlich seines 80. Geburtstages geadelt: Das spanische Königshaus ernannte ihn zum Markgrafen von Iria Flavia.*****

Der Schriftstellerin **Anne Duden** wird der mit 20 000 DM dotierte Preis der Literatur Nord verliehen. Bei dieser Tournee stellten sechs Schriftsteller/innen in Oldenburg, Bremen, Hamburg und Hannover neue Werke vor.*****

Dem Schriftsteller **Peter Rühmkorf** wurde für sein Werk "Tabu 1. Tagebücher 1989-1991" der mit 15 000 DM dotierte Preis der Bestenliste des Südwestfunks zugesprochen.*****

Seamus Heaney, irischer Dichter und Literaturnobelpreisträger, wurde mit der französischen

Kulturauszeichnung Commandeur de l'Ordre des Arts et Lettres geehrt.*****

Dem Schriftsteller **Günter Kunert** wurde für sein Gesamtwerk der von der Kulturstiftung der Deutschen Bank mit 20 000 DM dotierte, vom Autorenkreis der Bundesrepublik vergebene Hans-Sahl-Preis zuerkannt.*****

Dem Kabarettisten und Schriftsteller **Hanns Dieter Hüsch** wurde der mit 60 000 DM dotierte Große Kulturpreis der Sparkassen-Stiftung zur Förderung rheinischen Kulturguts zugesprochen. Der Förderpreis in Höhe von 10 000 DM geht an den Musik-Kabarettisten **Lars Reichow**.*****

Dem Schriftsteller **Günter Grass** wurde die bedeutendste kulturelle Auszeichnung Dänemarks, der mit rund 150 000 DM dotierte Sonning-Preis 1996 verliehen, der alle zwei Jahre "für Verdienste um die europäische Kultur" vergeben wird.*****

Dem verstorbenen Schriftsteller **Michael Ende** wurde für "Der lange Weg nach Santa Cruz" posthum der Kurt-Laßwitz-Preis für die beste Kurzgeschichte 1995 verliehen.*****

Der saarländische Lyriker **Johannes Kühn** wird mit dem Christian-Wagner-Preis der Stadt Leonberg in Höhe von 10 000 DM ausgezeichnet.*****

Der von der Deutschlandstiftung verliehene Konrad-Adenauer-Literaturpreis geht 1996 an den Berliner Autor **Lutz Rathenow**. Die Auszeichnung gilt vor allem Rathenows jüngstem Erzählband "Sisyphos".*****

Der 1947 in Kärnten geborene Hörspielautor und Erzähler **Werner Kofler** erhält 1996/97 das mit insgesamt 48 000 DM dotierte Literaten-Stipendium der Arno-Schmidt-Stiftung.*****

Der Medien-Entertainerin, Journalistin und Autorin **Elke Heidenreich** wurde der Medienpreis für Sprachkultur der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) zuerkannt.*****

Günter Grass erhielt für seinen Roman "Ein weites Feld" den mit 10 000 DM dotierten Hans-Fallada-Preis der Stadt Neumünster/Schleswig-Holstein.*****

Der Schriftsteller **Walter Kempowski** wurde mit dem Großen Bundesverdienstkreuz geehrt.*****

Der mit 20 000 DM dotierte Hugo-Ball-Preis der Stadt Pirmasens geht an **Robert Menasse**. Der 1954 in Wien geborene Schriftsteller gehört zu den herausragenden Begabungen der Gegenwartsliteratur. Der Schweizer Lyriker und Übersetzer **Ralph Dutli** erhält den mit 7500 DM dotierten Hugo-Ball-Förderpreis, vor allem für seine Übertragungen der Werke Ossip Mandelstams ins Deutsche. Hugo Balls Geburtsstadt Pirmasens wird die Preise am 15. September 1996 überreichen.*****

Barbara Köhler und **Jörg Schieke** wurde zu gleichen Teilen der mit 20 000 DM dotierte Clemens-Brentano-Preis der Stadt Heidelberg zugesprochen. Köhler wird für ihren Gedichtband "Blue Box" geehrt, Schieke für sein Buch "Die Rosen zitieren die Adern".*****

Den "Berliner Literaturpreis" für das Jahr 1996 erhalten **Marcel Beyer, Wilhelm Genazino, Angela Krauß, Kata Lange-Müller, Ulrich Peltzer, Raoul Schrott und Josef Winkler**. Die von der "Stiftung Preußische Seehandlung" alle zwei Jahre vergebenen Preise sind mit je 10 000 DM dotiert. Alle sieben Autoren möchten an den Lesungen um die zusätzlich ausgelobten Johannes-Bobrowski-Medaillen teilnehmen. Über die Vergabe jener beiden mit zusätzlich je 20 000 Mark verbundenen Medaillen werden nach Abschluß der im Juni im "Literarischen Colloquium Berlin" stattfindenden Lesungen die Preisträger und die Jurymitglieder gemeinsam entschieden.*****

Ferdinand Blume-Werry ist mit dem Nikolaus-Lenau-Preis der Künstlergilde Esslingen ausgezeichnet worden. Er erhielt den mit 8000 DM dotierten Lyrikpreis für sein Gedicht "Offener Brief". Der mit 4000 DM verbundene zweite Preis ging an **Arnim Juhre** für sein Gedicht "Barfuß auf Kopfstein".*****

Der Schriftstellerin **Jutta Sauer** wurde auf Einladung der Deutschen Akademie Rom Villa Massimo das Stipendium Casa Baldi/Olevano Romano zugesprochen*****

Reinhard Scheuble erhält für die Gestaltung von mit der Handpresse gedruckten illustrierten Büchern in kleinen Auflagen den mit 5000 DM dotierten Förderpreis der Friedrich-Hebbel-Stiftung.*****

Der mit 24 000 DM dotierte Ernst-Hofrichter-Preis der Stadt München wurde 1996 zu gleichen Teilen an die in München lebenden Schriftsteller **Keto von Waberer** und **Franz Geiger** vergeben.*****

Albert Ostermeier ist Träger des diesjährigen "Liechtenstein-Preises zur Förderung junger Literatur". Die Jury des PEN-Clubs Liechtenstein würdigte vor allem die sprachliche Originalität und formale Sicherheit des Lyrikers und Dramatikers. "Herz Vers Sagen" heißt Ostermeiers bei Suhrkamp vorliegender jüngster Band. *****

Der Peter-Huchel-Preis für deutschsprachige Lyrik geht 1996 an ein "Außenseiterwerk", berichtet die "Neue Zürcher Zeitung" (17.01.). Der Lyriker **Gregor Laschen**, der seit 1973 an der Universität Utrecht deutsche Literatur lehrt, bekommt die mit 15 000 DM verbundene Auszeichnung für seinen Gedichtband "Jammerbugt Notate" (Verlag Das Wunderhorn, Heidelberg).*****

Die Filmregisseurin und Schriftstellerin **Doris Dörrie** wurde für ihre Kurzgeschichte "Der Vater der Braut" der mit 25 000 DM dotierte Bettina-von-Arnim-Literaturpreis der Zeitschrift Brigitte zugesprochen.*****

Dem Gelsenkirchener Schriftsteller **Michael Klaus** wurde der undotierte Alfred-Müller-Felsenburg-Preis für aufrechte Literatur verliehen.*****

Der Zürcher Stadtrat verleiht **Urs Widmer** den mit 40 000 Franken verbundenen Kunstpreis für Literatur 1996. Mit diesem Zürcher Preis wird das bisherige Gesamtwerk des 1938 in Basel

geborenen Schriftstellers ausgezeichnet.*****

Dem Schriftsteller **Fritz Rudolf Fries** wurde für sein Hörspiel "Frauentags Ende oder die Rückkehr nach Ubliduh" der Hörspielpreis der Kriegsblinden 1995 zugesprochen.*****

Die Lyrikerin **Sarah Kirsch** erhält in diesem Jahr den Georg-Büchner-Preis. Die bedeutendste deutsche Literaturnobelpreis ist mit 60 000 DM dotiert.*****



Erste kleine Vorschau auf den Bücherherbst 1996



Klicken Sie auf die Notiz

{ewc hmew,ewBitmap,README.BMP}

Eichborn Verlag

Literarische Spaziergänge im Internet

Ein Leitfaden durch das Labyrinth der neuen Bibliothek von Babel, der für alle interessant ist, die sich schreibend oder lesend mit Literatur und Sprache beschäftigen: zukünftige und bereits aktive Netznutzer, denen das Surfen nicht genügt und die das Lesen nicht verlernt haben.

Was hat es auf sich mit der neuen Bibliothek (von Babel?), die im Internet zu entstehen scheint. Reinhard Kaiser wollte es wissen, hat sich ein Herz gefaßt (und ein Modem gekauft) und ist aufgebrochen - nicht richtungslos surfend, sondern in gezielten Spaziergängen, neugierig, aber nicht blauäugig. Was er gefunden hat, unterwegs mit dem Blick des Übersetzers, Lektors und Autors, schildert er in diesem Reisebericht: weder ein Eldorado noch eine Wüste, sondern eine Stufenlandschaft aus Erstaunlichem und Belanglosem, Kompetenz und Überhebung, Eitelkeit und Engagement.

Von einer "Informationslawine" ist er unterwegs übrigens nicht erschlagen worden, so daß er nun an deren vielbeschworener Bedrohlichkeit ein wenig zu zweifeln begonnen hat. Haben es die Besucher von Bibliotheken (oder von Zeitungskiosken) nicht seit eh und je mit Informationslawinen zu tun? Und kommen sie etwa nicht zurecht mit ihnen? Zwischen Halden von Ramsch, Müll und Kommerz hat Reinhard Kaiser im "Netz der Netze" Brauchbares, Nützliches, Ergötzliches, Sonderbares, Witziges und sogar Wichtiges aufgefischt und sorgfältig - mit Internet-Adresse und einer kürzeren oder längeren Beschreibung - verzeichnet: Online-Textarchive und Online-Orakel; Zugänge zu Bibliothekskatalogen in aller Welt und zu den Höhlen von Qumran; Plätze, an denen Materialien zu einzelnen Autoren versammelt werden, an denen sich Verlage, Buchhandlungen und literarische Institutionen vorstellen; Ausstellungen zur Geschichte der Bücher und Literaturen; Nachschlagewerke und Wörterbücher; Literaturzeitschriften; poetische Produktionsstätten, literarische Forschungsprojekte und manches mehr. 160 Seiten, DM 24,80. ISBN 3-8218-0975-2. Erscheint im Oktober 1996.

Kiepenheuer Verlag

"Jedesmal, wenn man etwas von Dir liest, glaubt man, man müsse sich totlachen. Doch dann merkt man plötzlich, daß man schon tot war, und daß man sich wieder lebendig gelacht hat."
Wolfgang Hilbig in seiner Laudatio auf Adolf Endler zur Verleihung des

Brandenburgischen Literaturpreises 1994.

Ende September erscheint von Adolf Endler im Kiepenheuer Verlag ein USA-Reisebuch der besonderen Art. *"Von einem längeren Aufenthalt in Utah, dem Staat der Mormonen, ist dringend abzuraten...besonders bei miesem Wetter und niedrigen Temperaturen"*, schreibt Adolf Endler, der es wissen muß. Speziell die Zahl der Spielcasinos, der Glücksspielautomaten, der reizvollen Damen hält einem Vergleich zum benachbarten, in wenigen Stunden erreichbaren Nevada nicht im mindesten Stand. In seinen Reise-Blättern aus den USA notiert der Autor glasklare Vermutungen über die *"schwabbeligsten mafiotischen Vernetzungen, die schwiemeligsten Zusammenhänge zwischen der Wahnwelt von Las Vegas und dem Welterlösungswahn jener agilen Truppe, die in Salt Lake City ihren letzten Sektenfeinschliff erhält, um schließlich hinausgeschickt zu werden nach Zwickau oder Zwolle..."* Adolf Endler: Warnung vor Utah. Roman. Etwa 160 Seiten. DM 28,-. ISBN 3-378-00593-9. Kiepenheuer Verlag.

Berlin Verlag

Am 2. September 1996 erscheint von Haruki Murakami: *Wie ich eines schönen Morgens im April das 100%ige Mädchen sah.*

Haruki Murakami gilt als "der Shooting-Star der jungen japanischen Literaturszene" (Mechthild Duppel-Takayama). Dies ist sein zweiter Erzählungsband, der die skurrilen, surrealen, manchmal melancholischen, immer witzigen und überraschenden Geschichten von "Der Elefant verschwindet" fortsetzt. "Eine gelungene Mischung aus Zen und Coca-Cola" schrieb Der Tagesspiegel. Haruki Murakami (geb. 1949) hat alle großen literarischen Auszeichnungen Japans erhalten, u.a. den Tanizaki- und den Noma-Preis. Auf deutsch sind von ihm bisher zwei Romane und der erste Band dieser Erzählungen erschienen. Haruki Murakami: *Wie ich eines schönen Morgens im April das 100%ige Mädchen sah.* Aus dem Japanischen von Nora Bierich. Etwa 220 Seiten. Gebunden. DM ca. 36,-. ISBN 3-8270-0046-7. Berlin Verlag.

Wallstein Verlag

Im Juli 1996 erscheint von Herta Müller: *In der Falle.*

In den Vorträgen reflektiert Herta Müller die existentiellen Bedingungen des Schreibens. Am Beispiel des Expressionisten Theodor Kramer, am Beispiel von Ruth Klüger und schließlich am Beispiel der durch Selbstmord aus dem Leben gegangenen Lyrikerin Inge Müller zeigt Herta Müller die Unzertrennbarkeit der Texte von Leben der Autoren. Mehr noch: Die Texte geben persönlich Gelebtes als einzige Voraussetzungen ihrer selbst an.

Dieses eindringliche Plädoyer für eine existentiell beglaubigte, aus Erlebtem sich formende

Literatur muß sicher auch als Herta Müllers eigene Poetik gelesen werden. 62 Seiten, brosch., DM 22,-. ISBN 3-89244-235-5. Wallstein Verlag.

Peter Rühmkorf: Ich habe Lust, im weiten Feld...

Betrachtungen einer abgeräumten Schachfigur.

(Göttinger Sudelblätter)

Das Verhältnis von Autoren und Kritikern ist nicht einfach. Schwieriger wird es, wenn beide eine langjährige Bekanntschaft, fast könnte man sagen Freundschaft verbindet. Ganz und gar schwierig und verwickelt wird es, wenn künstlerische und menschliche Überzeugungen des einen denen des anderen diametral entgegenstehen.

Peter Rühmkorf zeichnet seine langjährige Bekanntschaft mit Marcel Reich-Ranicki in der Rede zum 75. Geburtstag nach.

Tagebuch-Ausschnitte beleuchten das facettenreiche Miteinander, bis es schließlich wegen Reich-Ranickis Kritik an Günter Grass' Roman "Ein weites Feld" zum Bruch kommt. Es folgen Einladungen und Absagen, private Briefe und öffentliche Antworten. Ohne alle Stilisierung, ohne auch nur im Ansatz seine eigenen Interessen als Autor zu verleugnen gibt Peter Rühmkorf das Zerwürfnis mit Marcel Reich-Ranicki zu Protokoll. 64 Seiten. brosch., DM 24,-. ISBN 3-89244-231-2. Wallstein Verlag.

Neue essayistische Prosa - die Leitform unserer Zeit? Ihre Themen - Wahrheit und Erfahrung? Wie schreiben heute Essayisten?

In diesem Werkstattbericht aus dem dritten Jahr des Autoren-Förderungsprogramms der Stiftung Niedersachsen geben Schriftsteller und Kritiker, Wissenschaftler und Gäste der Wolfenbütteler Arbeitskolloquien Antworten auf diese Fragen.

Die Tradition der Essays umfaßt viele Schreibansätze und Formen. Auch um diese geht es in dem letzten Band der Reihe "Das Zweite Buch" (Band 1: Prosa - 1993), Band 2: Lyrik - 1994). Alle drei Bände verstehen sich als Spurensicherung zur jungen literarischen Gesprächskultur, die in einem Literaturförderungsprogramm der Stiftung Niedersachsen in Wolfenbüttel gepflegt wird.

Das zweite Buch. Der Satz des Philosophen. Martin Ahrends / Kurt Drawert / Durs Grünbein / Florian Felix Weyh. Herausgegeben von Hugo Dittberner in Zusammenarbeit mit Linda Anne Engelhardt. Ca. 224 Seiten, brosch., DM 29,-. ISBN 3-89244-233-9. Wallstein Verlag. Erscheint im Oktober 1996.

Ammann Verlag

"Dieses Buch wird nicht empfohlen, es wird verordnet." schrieb der Irish Independent über "Desperados" von Joseph 'O Connor. Joseph O'Connor ist einer der bekanntesten jungen irischen Autoren. Mit gestochen scharfem Realismus, einem Ohr für farbige und grelle Dialoge und einem Auge für Figuren, mit denen man lange noch im Gespräch bleibt, erzählt er in Desperados eine Familiengeschichte aus Irland - als intelligenter Thriller. Das Buch erscheint im August im Ammann Verlag, hat etwa 500 Seiten und kostet 49,-DM ISBN 3-250-10312-8.

Weitere neue Titel bei Ammann:

Marcel Reich-Ranicki: Wolfgang Koeppen (Wolfgang Koeppen hatte in Marcel Reich-Ranicki einen seiner treuesten Kritiker gefunden, der unablässig auf die Bedeutung der drei großen Romane *Tauben im Gras*, *Das Treibhaus* und *Der Tod in Rom* hinwies: In ihnen hatte Koeppen der deutschen Nachkriegsgesellschaft einen Spiegel vorgehalten und einen Höhepunkt der deutschen Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen. Doch die öffentliche Anerkennung für Wolfgang Koeppen wäre ausgeblieben, hätte Reich-Ranicki nicht immer wieder an ihn erinnert:). Aufsätze und Reden. Etwa 180 Seiten, mit zahlreichen Fotografien, engl. Broschur. DM 28,-. ISBN 3-250-10325-X. Erscheint im August 1996.

Rosita Steenbeek: Die letzte Frau. Roman. In ihrem freimütigen Debüt Die letzte Frau verarbeitet Rosita Steenbeek auch die Beziehungen, die sie mit Alberto Moravia und Federico Fellini gehabt hat, und es ist ihr auf unnachahmliche Weise gelungen, eine romanhafte Zeit ihres Lebens zu gestalten und den Leser am Reichtum ihrer Erlebnisse teilhaben zu lassen.

"Hab keine Angst zu erzählen, was du erlebt, was du erfahren hast. Ich selbst habe es nie anders gemacht."

Federico Fellini 1990 zu Rosita Steenbeek. Aus dem Niederländischen von Andrea C. Busch. Etwa 350 Seiten. Gebunden. DM 39,80. ISBN 3-250-10316-0. Ab August im Handel.

Als Verlag Fernando Pessoa's und [Ossip Mandelstams](#) beginnt Ammann in diesem Herbst mit einer Werkausgabe des großen spanischen Dichters Antonio Machado. Vielen Spaniern gilt der hierzulande noch immer fast unbekannt Antonio Machado (geboren 1875 in Sevilla, gestorben 1939 im südfranzösischen Collioure, wenige Tage nach seiner Flucht über die Pyrenäen vor den anrückenden Truppen Francos) als der bedeutendste Lyriker ihres Landes in diesem Jahrhundert: ein Dichter der geballten Stille, ein unadretter Mensch von überwältigender Lauterkeit, eine dauerhaft provozierende moralische Autorität, gegründet auf keinem sicheren Glaubensbestand, sondern auf der suchenden Ehrlichkeit des nie beruhigten Zweifels. Antonio Machado gehörte zur "Generation von 98". Seine Dichtung ist vor allem Gedankenlyrik von formaler und sprachlicher Schlichtheit. Sein Hauptwerk *Campos de Castilla* (1912) wendet sich der Außenwelt zu: der Landschaft Kastiliens und seiner problematischen Geschichte. In seiner späten, aphoristischen Prosa verbirgt er sich

ironisch hinter den apokryphen Gestalten des Philosophieprofessors Abel Martin und dessen Schüler Juan de Mairena. Antonio Machado: Einsamkeiten - Soledades. Gedichte. Spanisch und deutsch. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Fritz Vogelgsang. Etwa 250 Seiten. Leinen. DM 64,-. ISBN 3-250-10291-1. Ab August 1996.

Henschel Verlag

Keith Richmond: Die Musicals von Andrew Lloyd Webber
Andrew Lloyd Webber - dieser Name steht heute für das Musical schlechthin. Stündlich hebt sich irgendwo auf der Welt ein Vorhang zu einer seiner Shows. Keith Richmond erzählt die Lebensgeschichte des besessenen Perfektionisten, dessen Arbeiten Millionen von Theaterbesuchern alljährlich begeistern. Der Autor schaut hinter die Kulissen und gewährt dem Leser Einblick in die Hintergründe des bis heute ungebremsten Erfolges. Ausgestattet mit zahlreichen Fotos, gibt dieser Band einen Überblick über sämtliche Musicals von Andrew Lloyd Webber und liefert alle wichtigen Daten zu Webbers Person und zu jedem einzelnen Werk. Ca. 144 Seiten, DM 39,50. ISBN 3-89487-252-7. Henschel Verlag.



{ewl hmew,ewBitmap,CLAASSEN.BMP}

Claassen Verlag
Postfach 100 555
31105 Hildesheim
Rathausstraße 18-20
31134 Hildesheim

Telefon: 05121/ 106-450

Telefax: 05121/ 106-498

Claassen im Herbst 1996

Liebe Leserin, liebe Leser,

Ein Neuanfang, für den wir Ihre Neugier wecken wollen: Eine literarische Entdeckung, Eben Venters ebenso burlesker wie wehmütiger, jedenfalls aber endgültiger Abgesang auf das alte Südafrika.

Und ein erotischer Roman aus Frankreich, ein längst überfälliger Tabubruch - Maren Sells Schilderung der verzweifelten Leidenschaft einer reifen Frau für den Freund ihrer Tochter.

Ferner Nicholas Allans mit liebevoller Ironie geschriebenes Büchlein zum Thema Nr. 1, das jeden Mann an die aufregendsten Augenblicke seines Lebens erinnern wird, nämlich an die erste Bekanntschaft mit Sex und Liebe (in dieser Reihenfolge).

Und dann noch Dinty W. Moores Beitrag zum allgegenwärtigen Thema dieses Herbstes, dem Internet: die beruhigende Versicherung, daß auch im Cyberspace nur mit Wasser gekocht wird.

Schließlich die aus neuen Quellen schöpfende Lebensbeschreibung eines der größten Schriftsteller unseres Jahrhunderts, Geir Kjetsaas Gorki-Biographie.

Das ist schon fast alles. Fast. Denn dazu tritt noch etwas: ein neues Anknüpfen an die große literarische Tradition des Verlages Claassen. Mit der Neuauflage von To Axion Esti, dem monumentalen Hauptwerk des im März verstorbenen Literaturnobelpreisträgers Odysseas Elytis, und mit der Neugestaltung einer Reihe von unverändert lesenswerten Claassen

**Lebensläufe-Titeln, voran Antonia Frasers allzu lange schon
vergriffene Biographie der Maria Stuart.**

(Edmund Jacoby, Geschäftsführer)





Nicholas Allan: Wie ich entdeckte, daß ich Sex brauche. Roman. Aus dem Englischen von Elmar Kreiße. Mit Zeichnungen des Autors. 176 Seiten. 13,2 x 18,3 cm, Pappband. ISBN 3-546-00107-9. DM 26,-/öS 192 /SFr 23,40. Erscheint: Ende August 1996.



Claassen Verlag

Wie wir lernten, mit Sex zu leben.

Jake ist ein stiller, freundlicher Junge und ein Musterschüler. Bis er, nacheinander, zwei Entdeckungen macht, die sein Leben von Grund auf verändern. Erstens, daß er Sex braucht, und zweitens, daß er für richtigen Sex eine Freundin braucht. Von nun an hat er nur noch ein Ziel: aus sich einen erfolgreichen Verführer zu machen. Einen supercoolen Typ, auf den die Mädchen abfahren. Er verwandelt sich in einen neuen, knallhart berechnenden Jake, dessen Aktionen der liebe alte Jake mit zunehmendem Entsetzen verfolgt...

Ein Buch für Männer, die sich endlich bei dem ertappen lassen können, was damals ihr größtes Geheimnis war; das Frauen lesen sollten, wenn sie endlich begreifen wollen, wie Männer zu dem werden, was sie sind; unbedingte Pflichtlektüre für Mütter pubertierender Knabe; eine nützliche Handreichung für Jungen, die trotzdem alle Fehler wiederholen werden, und für Mädchen, die endlich wissen wollen, wie Jungen funktionieren.





Maren Sell: Der letzte Liebhaber. (Buchcover)

Aus dem Französischen von Annette Lallemand.

176 Seiten, 13 x 20,5 cm, gebunden, Schutzumschlag, Lesebändchen. ISBN 3-546-00106-0. DM 34,- /öS 252 /SFr 31,-. Erscheint: Ende August 1996.



Claassen Verlag

Verbotene Leidenschaft?

Die Geschichte der Leidenschaft einer reifen Frau zu einem Jungen, der noch kaum ein Mann ist. Ein zärtliches und ein aufwühlendes Buch, schamlos und unendlich zurückgenommen, so vielschichtig wie die Liebe selbst.

Bis sie Julien begegnete, war Jeanne, fünfundvierzig, eine glückliche Frau, beruflich erfolgreich, verheiratet mit Boris, der "immer gleichbleibend charmant und allen gegenüber so zuvorkommend ist". Bei einem Geburtstagsfest tauchen drei junge Männer auf, Freunde ihrer Töchter. Darunter Julien, in den Lucile, die Älteste, verliebt ist.

Seitdem lebt Jeanne der besinnungslosen Liebe zu diesem Jungen, der noch kein Mann ist. Er ist schön, verwirrend - und selbst verwirrt. Hilflos steht er der Gewalt einer Liebe gegenüber, der er sich entzieht, in die er aber doch unentrinnbar verstrickt ist.

Maren Sell schreibt die Geschichte einer zärtlichen, aufwühlenden und schamlosen Leidenschaft. Die Geschichte einer verbotenen Liebe, denn was einem Mann "in gewissen Jahren" noch stets verziehen wird, ist für eine Frau unschicklich, geschmacklos, unmöglich.



Nicholas Allan, geboren 1957, wuchs in Brighton auf.

Er fing schon als Achtjähriger zu schreiben an.

Heute lebt er als freier Schriftsteller und Zeichner in London.

Seine Bilder- und Cartoonbücher erscheinen auf deutsch im Gerstenberg Verlag:

Stille Nacht, eilige Nacht; Die Höschen der Königin; Benimmbuch für kleine Ferkel;

Gibt's im Himmel Schokolade?

{ewc hmew,ewBitmap,CLAASSEN.BMP}

Claassen Verlag
Postfach 100 555
31105 Hildesheim
Rathausstraße 18-20
31134 Hildesheim

Telefon: 05121/ 106-450

Telefax: 05121/ 106-498

"Maren Sell's "Der letzte Liebhaber" ist gewiß der schockierendste Roman dieses Herbstes...Er läßt auch jene in einem Schockzustand zurück, für die alles erlaubt und alles möglich ist, die sich aber dennoch der Wahrheit nicht mit derselben Schamlosigkeit zu stellen gewagt hätten wie Maren Sell, einer leisen Schamlosigkeit, die gerade deshalb für die Leser so beunruhigend ist..."

Le Monde Des Livres



Eben Venter: Burenfoxtrott. Roman.

Aus dem Afrikaans von Stefanie Schäfer.

352 Seiten, 13 x 20,5 cm, gebunden, Schutzumschlag, Lesebändchen.

ISBN 3-546-00105-2. DM 42,- / öS 311 / SFr 37,80.

Erscheint: Ende August 1996



Claassen Verlag

Ein letzter Tanz

Eine vergnüglichere, zärtlichere, trunkenere und endgültigere Abschiedsparty vom alten Südafrika wird man kaum finden. Totenklage und Kochrezept, Grausamkeit und Mutterwitz, Liebe und Haß, Legende und Wirklichkeit tanzen wirbelnd durcheinander.

Ob Hendrik Douw Steenekamp, dem Patriarchen von Wildeperdehoek, sein eigenes Pferd nicht mehr gehorcht, ob sein Sohn Johannes in der Großstadt vor Gericht muß, weil er einer jungen Frau unter ihr Minikleid gegriffen hat, ob Petrus mit Buziwe, die vom Kamp des ANC weiß, ein Bad in den heißen Quellen nimmt, ob Mirtel, die gepuderte Burenprinzessin von Wildeperdehoek, sich in den gefährlich dummen Fritzie von der Nachbarfarm verliebt, ob die Schlagersängerin Bianca Toerien von ihrer Reise mit General Konstantyn zu den Folderspezialisten in Chile erzählt oder ob das Fernsehbild des Staatspräsidenten bei der Verkündung des Ausnahmezustands nur noch verzerrt zu sehen ist - alles nährt die Ahnung, daß nichts bleiben wird, wie es ist.

Und als die Steenekamps und ihre Nachbarn bei Mirtels Hochzeit fröhlich feiern, wird ihr Foxtrott jäh zu einem wilden Wirbel.

In diesem erstaunlichen Roman galoppieren Geschichten, Gerüchte und Geschehnisse wie Wildpferde durch das Leben der beiden Familien auf Wildpferdehoek, der Burenfamilie Steenekamp und der Xhosa-Arbeiterfamilie, die schon dreiunddreißig Jahre auf der Farm lebt, ohne daß die Steenekamps jemals ihren Familiennamen zur

Kenntnis genommen hätten.

In der größten Sonntagszeitung Südafrikas, Rapport, hieß es:

**"Burenfoxtrott markiert einen Höhepunkt in der
Afrikaansliteratur der 90er."**





Dinty W. Moore: Des Kaisers virtuelle Kleider.

Die nackte Wahrheit über die Internet-Kultur.

Aus dem Amerikanischen von Dorothee Beckhoff.

Mit einem Anhang für deutschsprachige User von Gerold Dommermuth. Ca. 240 Seiten, 13,2 x 18,3 cm, Pappband,

ISBN 3-546-00108-7. DM 29,80 / öS 221,- / SFr 26,80.

Erscheint: Ende August 1996.



Claassen Verlag

{ewc hmew,ewBitmap,MOORE.BMP}

Internet - na und?

Gehören Sie auch zu den Leuten, denen das dauernde Gerede vom Internet langsam auf die Nerven geht? Die endlich wissen wollen, ob Internet die größte kulturelle Revolution seit Gutenberg oder ein riesiges Windei ist? Und die ganz gern aus einem amüsanten Buch erfahren, wie das Ganze wirklich funktioniert und wie einfach es ist, mal reinzuzuschupern?

Dann lassen Sie sich von Dinty W. Moore an die Hand nehmen. Lassen sie sich von ihm erzählen, wie er selbst, den Unbilden der Technik trotzend, den Zubringer zum Datenhighway gefunden hat und welchen Usern er dort begegnet ist: Katzenfreunden und Kaktussammlern, Cybersex-Paaren und Menschheitsrettern, Reklamespezialisten und Superhirnen - hochinteressanten Menschen und Vollidioten. :-)

Übrigens: Das Internet ist zwar so international wie nur irgendwas, aber wir haben Moores Buch um die Informationen erweitert, die gerade für deutschsprachige User interessant sind.

Nach dieser höchst kurzweiligen und vergnüglichen Lektüre werden Sie erleichtert feststellen, daß das Leben keineswegs an Ihnen vorübergeht, wenn Sie nicht plugged-in sind. Daß Sie aber auch nicht überfordert sein werden, wenn Sie sich dem bunten Völkchen der Internet-Surfer zugesellen möchten. Die ideale Einführung für Noch-

nicht- und Niemals-User.





Klicken Sie auf die Notiz

Literarisches Straßenfest

Literarisches Straßenfest in Herne: Am 18. August 1996 soll feierlich begangen werden, daß die Stadt Herne eine Straße nach Robert Grabski, dem Begründer der Lyrikzeitschrift "das Boot" benannt hat. Autoren und Künstler sind eingeladen, sich mit Straßenlesungen usw. am Fest zu beteiligen. Tische und Bänke sind vorhanden. Am Vorabend des Straßenfestes ist außerdem eine Lesung auf Schloß Stünkede geplant. Wer mitmachen will und Ideen hat, melde sich bei der Lyrikzeitschrift "das Boot", Grete Wassertheurer, Jahnstraße 22, 71384 Weinstadt.

Gratwanderpreis

Den "Gratwanderpreis" schreibt das Magazin "Playboy" dieses Jahr zum zweiten Mal aus. Der Preis - eine Auszeichnung für erotische Literatur - ist mit 20 000 Mark dotiert. Bis zum 19. August 1996 können unveröffentlichte Kurzgeschichten, die die Länge von acht Manuskriptseiten, nicht überschreiten sollten, beim "Playboy"-Magazin eingereicht werden.

Schreib-Workshop "Literaturkritik" mit Martin Walser

Redakteure und freie Journalisten können in dem Schreib-Workshop "Literaturkritik" eine Woche den journalistischen Umgang mit dem Literaturbetrieb trainieren. Unter Anleitung der Literaturkritiker Jochen Hieber von der FAZ und Dr. Martin Ebel von der Badischen Zeitung werden sowohl Buchrezensionen als auch der Umgang mit Archivmaterial und mit Personeninterviews eingeübt. Jeder Teilnehmer erhält nach Anmeldung ein Buch, das für das Seminar rezensiert wird. Der Autor Martin Walser wird in dem Workshop eine Lesung halten und zur Diskussion zur Verfügung stehen. Es werden maximal 12 Teilnehmer in den Workshop aufgenommen. Termin: 19.-23. August 1996. Ort: Waldhaus Jakob in Konstanz am Bodensee. Kursgebühr 560,-DM plus Unterbringung und Verpflegung. Anmeldung und Infos: Journalisten-Zentrum Haus Busch, 58099 Hagen, Telefon: 02331-365600, Telefax: 02331-365699.

Reif für die Insel?

Kurzweilige Urlaubslektüre zum Thema "Insel" will der Berdel Verlag herausbringen. Noch bis Ende des Jahres werden Manuskripte von maximal 20 Schreibmaschinenseiten gesucht. Einzelheiten bei: Berdel Verlag, Barbara Spieß, Lange Straße 157, 59379 Selm, Telefon: 02592-24268.

Schubart-Literaturpreis 1997 der Stadt Aalen

Der von der Stadt Aalen im Jahre 1955 gestiftete und mit einem Geldpreis von 20 000 DM ausgestatte Schubart-Literaturpreis wird hiermit öffentlich ausgeschrieben. Der Preis soll ein

Werk fördern in dem das Leben, die Bedeutung und die Zeit des in Aalen aufgewachsenen Dichters, Komponisten und Journalisten Christian Friedrich Daniel Schubart dargestellt werden. Es können jedoch auch die Landschaft, Kultur, Geschichte und Gegenwart der alten freien Reichsstadt und heutigen Kreisstadt Aalen und ggf. auch des weiteren Umkreises behandelt werden. Außerdem können Personen ausgezeichnet werden, die im Andenken an Schubart durch ihr literarisches bzw. verlegerisches Schaffen würdig erscheinen. Die einzureichenden Werke müssen literarischen oder wissenschaftlichen Ansprüchen standhalten, wobei deren Vollendung bzw. Veröffentlichung nicht mehrere Jahre zurückliegen sollte. Arbeiten für den Schubart-Literaturpreis sind bis spätestens 30. September 1996 beim Bürgermeisteramt Aalen einzureichen. Nähere Informationen sowie das Statut des Schubart-Literaturpreises erhalten sie beim Schul-, Sport- und Kulturamt der Stadt Aalen, Postfach 1740, 73407 Aalen, Telefon: 07361-521114 oder -1109.

Literaturpreis Marburg

Einen Förderpreis für Autoren und Übersetzer, die im literarischen Leben noch nicht etabliert sind haben die Stadt Marburg und der Landkreis Marburg-Biedenkopf gemeinsam gestiftet. Die Auszeichnung ist mit zusammen 35 000 DM dotiert und kann in einen Haupt- und maximal zwei zweite Preise aufgeteilt werden. Bewerberinnen und Bewerber senden bis zum 15. Juli 1996 ein abgeschlossenes Werk oder aber ein Exposé mit Textbeispielen eines in Arbeit befindlichen Vorhabens ein (jeweils in Kopie). Knappe bio- und bibliografische Angaben ergänzen die Bewerbung. Weitere Informationen: Magistrat der Universitätsstadt Marburg, Kulturamt, Stichwort "Literaturpreis", Markt 7, 35035 Marburg.

Literatursymposium über "Die armen Wörter - Schreiben und Lesen anno 96"

Das Fernsehen umspült die Sinne. Gleichzeitig überschwemmen immer mehr und immer dickere Bücher den Markt. Doch welche Literatur überdauert den Tag? "Die armen Wörter - Schreiben und Lesen anno 1996" heißt das 3. Uckermärkische Literatursymposium, das vom 6. bis 8. September 1996 in Angermünde stattfindet. Die Uckermärkische Literaturgesellschaft hofft auf ein spannendes Gespräch zwischen Autoren, Lesern, Verlegern. Interessierte wenden sich an das Ehm-Welk-Literaturmuseum, Puschkinallee 10, 16278 Angermünde.

Darmstadt fördert junge Lyrik

Die Stadt Darmstadt lädt zur Teilnahme am Literarischen März 1997 ein. Mit der Ausschreibung des Leonve-und-Lena-Preises in Höhe von 15 000 DM und der Wolfgang-Weyrauch-Förderpreise in Höhe von zusammen 15 000 DM bemüht sich die Stadt um die Förderung deutschsprachiger Lyrik. Am Wettbewerb teilnehmen können Autorinnen und Autoren bis zum 35. Lebensjahr. Zugelassen sind bis zu zwölf unveröffentlichte Gedichte pro Einsender. Ein Lektorat entscheidet darüber, welche voraussichtlichen zwölf Autoren im März 1997 an den Wettbewerbs-Lesungen teilnehmen werden. Nach diesen Lesungen fällt die Entscheidung über die endgültige Preisvergabe. Die Auszeichnungen werden alle zwei Jahre ausgeschrieben.

Nächster Einsendeschluß ist der 15. September 1996. Informationen und Meldekarten bei:
Lektorat Literarischer März 1997, Kulturamt der Stadt Darmstadt, Havelstraße 7, 64295
Darmstadt, Telefon: 06151-133340.

Hilft das Fernsehen der Literatur?

"Hilft das Fernsehen der Literatur?" So lautet die 21. Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, und sie will in Form eines 30- bis 50seitigen Essays bis zum 30. 06. 1996 beantwortet sein. Die beste Antwort verdient 5000 DM und eine Veröffentlichung.
Teilnahmebedingungen beim Sekretariat der Akademie, Alexandraweg 23, 64286 Darmstadt.

Hilfe für Mostar

Der Germanistik-Lehrstuhl der Universität Mostar sucht Ausbildungsstätten für Germanistik in Deutschland, Österreich, Luxemburg oder der Schweiz für eine etwaige Zusammenarbeit.
Außerdem benötigen die Deutschlehrer in Mostar dringend aktuelles Lehrmaterial im Klassensatz (deutschsprachige Zeitungen, Lehrbücher usw.). Wer helfen möchte, meldet sich bitte bei: Michael Hohmann, Romanfabrik, Stichwort: "Mostar", Uhlandstraße 21, 60314 Frankfurt am Main.

SDR vergibt Dedalus-Preis für Neue Literatur

Zu literarischen Wagnissen will ein neuer Literaturpreis jüngere, noch unbekannte Schriftstellerinnen und Schriftsteller ermutigen: der Dedalus-Preis für Neue Literatur. Der Süddeutsche Rundfunk (SDR) und das Land Baden-Württemberg haben die Auszeichnung nach dem schreibenden Joyce-Protagonisten Stephen Dedalus benannt und mit 15 000 DM ausgestattet. Sie soll erstmals im Oktober 1996 und künftig alle zwei Jahre verliehen werden. Aufgabe ist es, neues Terrain zu erkunden, gewohnte Pfade des Erzählens zu verlassen, aber auf dem Gebiet der Prosa zu bleiben. Bewerben kann sich, wer bereits einen gedruckten Erstling vorzuweisen hat und damit "einen bemerkenswerten Beitrag zur Fortentwicklung der zeitgenössischen Literatur" leistete. Kontakt: SDR-Pressestelle, Postfach 10 60 40, 70049 Stuttgart, Telefon 0711/ 929-2018

Internationaler Autorenwettbewerb: Geschichten über Japan

Einen internationalen Autorenwettbewerb für englischsprachige Kurzgeschichten über Kultur und Gesellschaft Japans veranstaltet zum achten Mal die Fluggesellschaft All Nippons Airways. Zu gewinnen gibt es Tickets für Flüge nach Japan oder für das innerjapanische Streckennetz. Außerdem werden die besten Beiträge im Bordmagazin "Wingspan" veröffentlicht.
Einsendeschluß ist der 5. August 1996. Information: ANA Wingspan Fiction Contest, All Nippon Airways, Deutschland Direktion, Rossmarkt 13, 60311 Frankfurt/Main.

Ramabazamba

Außergewöhnliche Texte und Grafiken - assoziativ - ernst oder satirisch - sucht das Wuppertaler Literaturmagazin TASTEN für seine November-Ausgabe. Das Thema: Rambazamba. Bis zum 30. 06. 1996 sollten Szenen, Skizzen, Notizen, Lyrik, Prosa, Zeichnungen, Collagen, Illustrationen die Redaktion erreicht haben (nicht mehr als vier Schreibmaschinenseiten; zweizeilige Kurzvita anfügen). Einsendungen an: Tasten c/o Sigrun Pollit, Charlottenstraße 23a, 42105 Wuppertal.

Lyrik-Workshop in Irsee

"Die Erinnerung in der Gegenwart des Gedichts" ist Thema eines Lyrik-Workshops mit der Stuttgarter Dichterin Friederike Roth vom 3. bis 11. August 1996 im Kloster Irsee im Allgäu. Mit einem kleinen Kreis ausgewählter Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden Möglichkeiten und Methoden der Lyrikproduktion reflektiert und selbst erarbeitet. Die Veranstaltung findet im Rahmen des Schwäbischen Kunstsommers "kunst leben" statt. Informationen und Bewerbung: Universität Augsburg, Kontaktstudium, Universitätsstraße 16, 86135 Augsburg. Telefon: 0821-5984019. Telefax: 0821-5984213

Autorenförderung in NRW

Einen gemeinsamen Weiterbildungskalender geben die vier Literaturbüros in Nordrhein-Westfalen heraus. Er bündelt die Fortbildungsmöglichkeiten im Land für Autorinnen und Autoren sowie interessierte Literaturvermittler. Die Seminare und Tagungen sind u.a. in Zusammenarbeit mit Verlagen, Sendern, Universitäten entwickelt worden. Textgespräche mit Kollegen, Lektoren und Medienfachleuten fördern die persönliche Schreibeentwicklung gerade junger literarischer Talente. Der Kalender ist kostenlos zu haben beim Literaturbüro NRW-Ruhrgebiet e.V., Friedrich-Ebert-Straße 8, 45956 Gladbeck, Telefon: 02043-992644

Die Wiederentdeckung des literarischen Salons

Neben prominenten Namen sollen auch literarische Entdeckungen ihr Publikum finden: Vom 21. bis 29. 09. 1996 werden zu den 13. Baden-Württembergischen Literaturtagen in Heilbronn rund fünfzig Autorinnen und Autoren erwartet. Unkonventionelle Begegnungen stehen auf dem Programm. Kernstück der Literaturtage ist die Wiederentdeckung des literarischen Salons: Zwanzig Schriftsteller sind eingeladen, drei Tage bei privaten Gastgebern in Heilbronn zu verbringen. Wer einen Autor beherbergt, wird mit einer Hauslesung in den eigenen vier Wänden belohnt - gestaltet als Treffen im engen Freundeskreis oder offen für viele. Ganz nach Belieben. Weitere literarische Begegnungen finden als nächtliche Krimtour auf einem Neckarschlepper im Hafen statt, außerdem bei Winzern, im Salzbergwerk, in einer Kaffeerösterei oder in der Sternwarte. Öffentlichkeitsarbeit: Büro Peter Reifsteck, Grafeneck 10, 72770 Reutlingen, Telefon 07121/577750, Telefax: 57 77 53



Gerstenberg Buchverlag
Postfach 100 555
31105 Hildesheim

Telefon: 05121-106-450
Telefax: 05121-106498

Verlagsleiter: Dr. Edmund Jacoby

Gerstenberg Novitäten 2/96

Liebe Leserin, liebe Leser,
als vor sieben Jahren die ersten *Sehen-Staunen-Wissen-Bände* bei Gerstenberg erschienen, begann damit die Erfolgsstory eines ganz neuen Typs von Jugendsachbüchern. Mittlerweile hat sich dieser "visuelle" Sachbuchtyp im anspruchsvolleren Jugendbuchbereich weitgehend durchgesetzt, und Gerstenberg ist längst nicht mehr der einzige Verlag für solche Bücher. Allerdings ist die Sehen-Staunen-Wissen-Reihe mit ihren inzwischen 64 Bänden nach wie vor ohne Beispiel. Und wenn wir jetzt alle Bände zu einem erheblich günstigeren Preis als zuvor anbieten können, so ist dies dem Erfolg der Reihe zu verdanken, durch den sich die hohen Entwicklungskosten amortisiert haben.

Jetzt gibt es auch ein Visuelles Lexikon, in das das Know-how aus der Produktion der *Sehen-Staunen-Wissen-Bände* eingegangen ist. Ein Buch, das auf verblüffend einfache Weise in das komplexe Wissen unserer Zeit einführt; ein Universalbuch für die ganze Familie, das Kinder das Staunen lehrt, die Fragen Jugendlicher beantwortet und Erwachsenen hilft, ihre Wissenslücken zu stopfen. Natürlich dienen Bilder nicht nur der Vermittlung von Sachwissen; sie können auch wunderbare Geschichten erzählen und sogar der Musik einen neuen Klang geben - wie in den hinreißenden Bilderbüchern, die Julia Ginsbach zu den in der ganzen Kinderwelt bekannten und geliebten Liedern von Rolf Zuckowski geschaffen hat.

Und schließlich können Bilder auch Bücher ins rechte Licht setzen, und das ist dann ein Augenschmaus für alle, die wir Mit Büchern leben.

Kurz, auch unter neuer Leitung bleibt Gerstenberg ein Verlag der schönen Bücher: für die Kinder, für die Jugend und für uns Erwachsene - für alle, die mit ihren Sinnen die Welt immer wieder

neu entdecken.
Mit herzlichen Grüßen aus Hildesheim
Ihr
Edmund Jacoby





Estelle Ellis/ Caroline Seebohm: Mit Büchern leben.
Buchliebhaber und ihre Bibliotheken.
Fotos von Christopher Simon Sykes.
256 Seiten, durchgehend farbig, 23,4 x 30,5 cm, geb., mit SU.
ISBN 3-8067-2808-9. DM 128,- / öS 947 / SFr 115,-.
Erscheinungstermin: August 1996.



[Gerstenberg Buchverlag](#)

Ein Glücksfall für alle, denen Bücher die Welt bedeuten!

Als Estelle Ellis und Caroline Seebohm eines Tages eine Lücke in ihren Regalen feststellten, war die Idee zu diesem Bildband geboren. Es fehlte ein Buch über das Leben mit Büchern - über das Paradox, daß Bücher uns immer mehr Platz stehlen, ein Leben ohne sie aber unvorstellbar ist. Also taten sich die beiden mit dem Fotografen Christopher Simon Sykes zusammen und besuchten etliche Bibliophile, die ihnen bereitwillig ihre Büchersammlungen zeigten und von ihrer Passion fürs Buch erzählten.

Die vierzig Bücherliebhaber, deren Bibliotheken hier vorgestellt werden, teilen das Grundgefühl, daß ihr zuhause erst durch Bücher wohnlich wird. Erstaunlich aber, wie unterschiedlich ihre Bibliotheken sind! Vom "Bücherturm" in einem luftigen New Yorker Loft über den behaglichen Raum in einer ehemaligen Scheune bis zur eleganten Herrenhausbibliothek reicht das faszinierend vielfältige Spektrum. bunt ist auch der Kreis derer, die wir auf diese Weise kennenlernen: der Herzog von Devonshire, Flora Biddle vom berühmten "Whitney Museum of American Art", Keith Richards von den "Rolling Stones"...

Zusätzliche Kapitel geben professionellen Rat zu Aufbau und Systematisierung einer Büchersammlung, zu Regalen, Bibliotheksleitern und Beleuchtung, Pflege und Restaurierung von Büchern. Und der Anhang bietet eine Fülle von Adressen und Bezugsquellen rund ums Buch.

Wer immer schon einmal einen Blick in die Refugien anderer
Bücherfreunde werfen wollte, liegt mit diesem Bildband goldrichtig.





Stephen Biesty: Das sensationelle Innenleben der Dinge.
Text von Richard Platt. Übersetzt von Elisabeth Erpf.
48 Seiten inklusive 1 Ausklapptafel, durchgehend farbig,
26,5 x 35 cm, geb.. Ab 10.
ISBN 3-8067-4177-8. DM 34,- / öS 252 / SFr 31,-.
Erscheinungstermin: August 1996.



[Gerstenberg Buchverlag](#)

Stephen Biesty, der wie kein anderer technische Zusammenhänge graphisch darzustellen versteht, zerlegt hier Maschinen, Gebäude, Naturerscheinungen und sogar geschichtliche Entwicklungen in einzelne Bestandteile, die er mit unglaublicher Genauigkeit zeichnet. Das Innenleben der Dinge wird schlagartig deutlich, die Abläufe hinter der Fassade verständlich. So gelingt es Biesty, das fast unüberschaubare Treiben in einem Filmstudio transparent zu machen oder zu zeigen, was alles passiert, wenn in einem Hochhaus ein Feuer ausbricht. So genau untersucht und zeichnet er eine Zugmaschine, eine Raumstation, einen Flughafen, eine Windmühle, eine Polarstation, die Stadt Venedig, die Londoner Tower Bridge, den menschlichen Körper, den Grand Canyon und sogar die Entwicklung einer Stadt. Ein Superbuch für alle technisch und historisch Interessierten, in dem es immer wieder Neues zu entdecken gibt.





Das visuelle Lexikon.

640 Seiten, 6000 Abbildungen, 20 000 Begriffe,
durchgehend farbig, 19,8 x 24,2 cm, geb.. Ab 10.

ISBN 3-8067-4480-7. DM 68,- / öS 503 / SFr 59,80.

Erscheinungstermin: August 1996.



[Gerstenberg Buchverlag](#)

Aktuell, kompakt und zuverlässig: Das visuelle Lexikon. Von Experten recherchiert und so verständlich vermittelt, daß schon Kinder begeistert darin stöbern werden.

"Ein Bild sagt mehr als tausend Worte" lautet eine alte chinesische Weisheit. Das visuelle Lexikon setzt diese Weisheit konsequent um. Mit über 5000 Farbfotos und 1000 farbigen Zeichnungen veranschaulicht es etwa 20 000 Begriffe aus 14 Sachgebieten: Das Universum - Erdgeschichte - Pflanzen - Tiere - Der menschliche Körper - Die Erde - Physik und Chemie - Schiene und Straße - See und Luft - Die bildenen Künste - Architektur - Musik - Sport - Dinge des täglichen Lebens. Kurze Einführungstexte vermitteln einen klaren Überblick über die einzelnen Themen, etwa darüber, wie Gebirge entstehen, wie Tiere und Pflanzen versteinern oder wie Fresken gemalt werden. Ein ausführliches Register ermöglicht das schnelle Auffinden der Begriffe. Die Bedeutung kann man dann auf einen Blick erkennen. Und sucht man etwas, von dem man zwar weiß, wie es aussieht, aber nicht, wie es heißt, muß man nur dem Hinweisstrich von der Abbildung zur entsprechenden Bezeichnung folgen. Vom Atom bis zum Sonnensystem, von einzelligen Algen bis zum Elefanten, vom Mosaikstein bis zum römischen Tempel - Das visuelle Lexikon zeigt und erklärt unsere unendlich vielfältige Welt. Es lädt ein zum Sehen, Staunen und Blättern und macht Lust auf mehr Wissen.

Vom Innern eines Golfballes zu den Sonnenflecken, vom Skelett eines Schnabeltieres zur Anatomie eines Elefanten, und vom Düsentriebwerk zum römischen Tempel.

Das visuelle Lexikon zeigt, was andere nur beschreiben.





Francois Rivière: Agatha Christies England.
Spurensuche in Devon. Fotos von Jean-Bernard Naudin.
Übersetzt von Harald Riemann. 168 Seiten, durchgehend farbig,
25,7 x 25,7 cm, geb., mit SU.
ISBN 3-8067-2809-7. DM 68,- / öS 503,- /SFr 62,-.
Erscheinungstermin: August 1996.



[Gerstenberg Buchverlag](#)

Wie Agatha Christie lebte, wo sie am liebsten picknickte und welche Orte den Hintergrund dieses und jenes Romans abgegeben haben - hier ist es aufgeschrieben und abgelichtet.

Wer ist uns mehr ans Herz gewachsen: Miss Marble, die liebenswürdige Alte, die in ländlicher Idylle Mord und Tücke ausschnüffelt, oder Hercule Poirot, der pingelige Belgier mit Eierkopf und gewichstem Schnurrbart?

Agatha Christie, 1890 in Torquay an Englands Südwestküste in großbürgerliche Verhältnisse hineingeboren, zweimal verheiratet, eine Tochter, von der Queen mit dem Titel "Dame" geehrt, 1976 im hohen Alter von 85 gestorben:

Wer war diese Frau, die eines Tages unter mysteriösen Umständen verschwand; die sich in ihrer Romanfigur Mrs. Oliver augenzwinkernd selbst porträtiert hat; die sich im Orient als begeisterte Hobbyarchäologin betätigte; der die Miss-Marble-Filme mit Margaret Rutherford gar nicht gefielen; die sich zeitlebens scheute, etwas von ihrem Privatleben preiszugeben? Im vorliegenden Buch folgt der Schriftsteller Francois Rivière den Spuren der Christie, von den Orten ihrer Kindheit bis zu "Greenway", dem Haus, das sie bis zu ihrem Tod bewohnte. Immer wieder macht er dabei auch die Spuren ihres Lebens in ihrem literarischen Werk aus. Zum Reisen im "Christie-Land" Devon mit seiner abwechslungsreichen Küste, dem wilden Dartmoor und der köstlichen clotted cream animiert der "Kleine Reiseführer" im hinteren Teil dieses hübschen reichillustrierten Bildbandes.





Brian Froud / Terry Jones: Illustrierte Handbücher der Übersinnlichen.
Band 1: Trolle. Verdeutsch und verdeutlicht von Hans Wolf.
128 Seiten, durchgehend farbig, geb.. ISBN 3-8067-2806-2.
DM 36,- / öS 266,- / SFr 32,50. Erscheinungstermin: August 1996.



[Gerstenberg Buchverlag](#)

Ein bedeutsamer archäologischer Fund und jahrelange Forschungsarbeiten von Brian Froud und Terry Jones "Monty Python") führten zum vorliegenden illustrierten Who's Who? der Trollwelt.

Es ist nun etwas länger als zehn Jahre her (bzw. noch länger, daß Sie dies hier wohl erst nach der Niederschrift lesen, es sei denn, Sie sind ein Seher troll), daß man in einem verborgenen Winkel der Olduwai-Schlucht in Nordtansania einen kleinen braunen Tontopf fand. Der Topf ähnelte einer der Vasen, wie man sie um 3000 v. Chr. im frühen Ägypten als Grabbeigabe verwendet hatte, aber er war eingelagert in Schichtgestein, das mindestens 60 Millionen Jahre alt ist und das es mithin lange vor dem ersten Auftreten des Menschen auf diesem Planeten gegeben hat! Die schiere Unerklärbarkeit dieses Fundes verwirrte die Archäologen so sehr, daß sie beschlossen, das ganze Problem einfach zu ignorieren..." Wie der angesehene Trollologe Brian Froud zufällig auf den rätselhaften Tontopf aufmerksam wurde und zu welcher spektakulären Entdeckung sein Fund führte, das erfahren Sie erstmals in diesem Standardwerk mit aufwendig rekonstruierten Troll-Porträts. Einer umfassenden Typologie der Trolle und des trollischen Lebens - von Schwündel, Bübl und Bleff über Gibbergeist und den Zwark bis hin zum Gröeg und zum Müskül.

Der wichtigste Beitrag unseres Jahrhunderts zur Trollforschung!





**Rolf Zuckowski, einer der erfolgreichsten Kinderliedermacher, ist
jetzt mit seinen Liedergeschichten bei Gerstenberg.**

Aus Lieblingsliedern werden Bilderbücher: Rolf Zuckowskis Lieder kennt jeder. Ob zu Hause, im Kindergarten, in der Schule oder im Stau, überall werden sie gesungen, von Kindern wie von Erwachsenen. Jetzt hat **Julia Ginsbach** aus den schönsten dieser Lieder hinreißende Bilderbücher gemacht. Dies sind die ersten drei:

Tip Tap. Die Geschichte von einem Gespenst, einem Kühlschrank und von
Papa. ISBN 3-8067-4182-4. DM/SFr 16,80 / öS 124,-.

Nasenküsse. Ein armer Liedermacher und seine Tochter erfinden eine völlig
neue Art, sich zu begrüßen und zu verabschieden. ISBN 3-8067-4183-2.
DM/SFr 16,80 / öS 124,-.

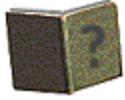
In der Weihnachtsbäckerei. Plötzlich ist das Rezept fürs Weihnachtsgebäck
weg, und es gibt eine riesengroße Kleckerei. ISBN 3-8067-4184-0. DM/SFr
16,80 / öS 124,-.

Jedes Buch hat 28 Seiten inkl. Vorsatz, durchgehend farbig, 20 x 20 cm, geb., mit Notensatz, ab 4 Jahre. Erscheinungstermin: August 1996. Gerstenberg Buchverlag.

Neun weitere Bilderbücher von Rolf Zuckowski und Julia Ginsbach sind in Vorbereitung. Alle zwölf Bilderbuch-Lieder gibt es schon jetzt auf der CD/MC Rolf Zuckowski und seine Freunde - 12 bunte Liedergeschichten (Best.-Nr. MC 531783-4, CD: 531783-2).



WWW-Angebote des Verlagswesens



Einige Verlage stellen Informationen und Angebote bereits über das Internet zur Verfügung. Hier folgt eine Auswahl von Angeboten zu den jeweiligen WWW-Servern:

{ewc hmew,ewBitmap,BOERSEN.BMP}

Frankfurter Buchmesse

<http://www.stadt-frankfurt.de/frankfurt-bookfair>

Verlage

Addison-Wesley Publishing Group

<http://www.aw.com>

Addison-Wesley Deutschland

<http://www.addison-wesley.de>

Arcimboldo - Der virtuelle Verlag auf dem Internet

<http://www.eurogate.com/arcimboldo/index.html>

Verlag Kaveh Dalir Azar - Sufi-Literatur

<http://www.rrz.uni-koeln.de/~a0158/kda.htm>

Baltzer Science Publishers

<http://www.nl.net/~baltzer/>

Verlag C.H. Beck, München

<http://www.beck.de>

Bertelsmann

<http://www.bertelsmann.de>

Bertelsmann Fachinformation

<http://www.fachinformation.bertelsmann.de>

Deutscher Adressbuch Verlag

<http://www.einkaufs1x1.de>

dpunkt - Verlag für digitale Technologie

<http://www.dpunkt.de/>

Literaturverlag Droschl, Graz

<http://www.computerhaus.at/steierm/droschl/home.htm>

Edition Digital

<http://www.edition-digital.com>

Eichborn Verlag - Die Andere Bibliothek

<http://www.geist.de/eichborn/VERLAG-D.html>

Elsevier Science

<http://www.elsevier.nl>

Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig

<http://www.eva-leipzig.de/>

Grafit Verlag, Dortmund

<http://www.grafit.de>

Julius Groos Verlag, Heidelberg

<http://www.geist.spacenet.de/groos/verlag-D.html>

Walter de Gruyter Verlag

<http://www.degruyter.de>

Hagemann Verlag, Düsseldorf
<http://www.hagemann.de/hagemann>

Verlag Handwerk und Technik, Hamburg
<http://www.bildung-lernen.de/fbl/vht/Welcome.html>

Harenberg Verlag, Dortmund
<http://www.harenberg.de>

Haufe Verlag
<http://www.freinet.de/haufe>

Heise Verlag, Hannover
<http://www.ix.de>

Helbing & Lichtenhahn
<http://www.helbing.com>

Thomas Helms Verlag, Schwerin
<http://www.berlin-bear.de/Thv>

Carl Heymanns Verlag, Köln
<http://www.heymanns.com>

HEUREKA-Klett, Stuttgart
<http://www.klett.de>

HighText Verlag, München
<http://www.hightext.cube.net>

Hinstorff Verlag
<http://www.geist.de/hinstorff/VERLAG-D.html>

S. Hirzel Verlag / Franz Steiner Verlag
<http://www.hirzel-steiner.de>

Hans Huber Verlag, Bern
<http://www.huberag.ch/Ueber.html>

Integral. Volkar - Magnum
<http://www.geist.spacenet.de/integral/verlag-D.html>

infix, Sankt Augustin
<ftp://ftp.germany.eu.net/shop/diski>

in.media Verlag, Neunkirchen-Seelscheid
<http://www.telebonn.gmd.de/inmedia>

Interest Verlag
<http://www.interest.de>

International Thomson Publishing (ITP)
<http://www.ora.de>

iudicium Verlag, München
<http://www.geist.spacenet.de/iudicium/verlag-D.html>

IWT Magazin Verlags-GmbH
<http://www.iwt.net.de/>

Jünger Verlag, Offenbach
<http://www.bildung-lernen.de/fbl/juenger/Welcome.html>

Kallos Verlag und Versand GmbH
<http://ourworld.compuserve.com/homepages/KallosVerlag>

Kaufmann & Fröhlich Verlag, Berlin
<http://www.artbook-service.de>

Koval Verlag, Unterfischach

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/koval>

Lexika Verlag

<http://www.geist.spacenet.de/lexika/verlag-D.html>

verlag lin online

http://ourworld.compuserve.com/homepages/Wilfried_Lindner

MANZsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung

<http://www.MANZ.co.at/MANZ/>

Felix Meiner Verlag, Hamburg

<http://ourworld.compuserve.com/homepages/Meiner/meiner.htm>

Metropolitan Verlag

<http://www.metropolitan.de/metropolitan/>

Verlag J.B. Metzler

<http://www.metzler.de>

MIT Press Online Catalogs

<http://www-mitpress.mit.edu>

netzhaus - Verlag für elektronische Bücher

<http://www.access.ch/netzhaus>

Max Niemeyer Verlag, Tübingen

<http://www.niemeyer.de>

O'Reilly/International Thomson Verlag (OITV)

<http://www.ora.de>

Bernd-Michael Paschke Verlag

<http://www.germany.eu.net/books/bmp>

Prentice Hall

<http://www.prenhall.com>

Raabe-Verlag, Stuttgart

<http://www.raabe.de>

RanCon Verlag

<http://www.german-business.de/rancon>

Verlag Rommerskirchen

<http://www.rommerskirchen.com/verlag>

Rowohlt-Verlag, Berlin

<http://www.abc.de/rowohlt/index1.htm>

Rombach GmbH Druck- und Verlagshaus, Freiburg

<http://www.geist.spacenet.de/rombach/verlag-D.html>

Röhrig Universitätsverlag, St. Ingbert

<http://www.geist.spacenet.de/roehrig/verlag-D.html>

sabe Verlag

<http://www.sabe.com>

Schaeffer-Poeschel Verlag

<http://www.schaeffer-poeschel.de>

SH-Verlag GmbH

<http://www.cia.de/shverlag>

Spektrum Akademischer Verlag

<http://www.spektrum-verlag.com/>

Springer-Verlag, Heidelberg

<http://www.springer-ny.com>

Stöppel Verlag

<http://www.infodirekt.com/stoeppel/Welcome.html>

Synergy Verlag GmbH

<http://www.synergy.verlag.de>

Systema Verlag

<http://www.systema.de>

Uni Taschenbuecher GmbH Stuttgart

<http://www.systema.de>

VCH Publishing Group

<http://www.vchgroup.de>

Verlagsgruppe Deutscher Fachverlag

<http://www.crg.net/dfv-ibp/dfv.htm>

walk (Reisesprachführer)

<http://www.infodirekt.de/walktalk>

Waxmann Verlag

<http://www.Germany.EU.net/shop/waxmann>

WBV Wolfgang Brugger Verlag Reisebücher

<http://www.albnet.de/WBV/index.htm>

Fachverlag für Geschäftsführung und Management

<http://www.mfv.weka.de/portrait.htm>

Fachverlag für Behörden und Institutionen

<http://www.bfv.weka.de/>

Westermann Schulbuchverlag

<http://www.bildung-lernen.de/fbl/westermann/default.html>

Winklers Verlag, Gebr. Grimm, Darmstadt

<http://www.bildung-lernen.de/fbl/winklers/Welcome.html>

Ziff-Davis Publishing Co.

<http://www.pcmag.ziff.com>

Weiteres zum Buch ...

Arbeitsstelle für ÖLiteratur und Kultur - Robert-Musil-Forschung

<http://www.uni-sb.de/philfak/fb8/fr81/afoelk/>

Jens Bleuel: Online Publizieren im Internet - eine Diplomarbeit

<http://www.uni-mainz.de/~bleuj000>

Michael Itschert: 33 Tips für Kleinverleger - Literatur, Adressen, Anregungen

<http://www.germany.eu.net/books/tips/33t.html>

Bücher im Netz

<http://grimnir.wiwi.hu-berlin.de/~huck/bin.html>

cia -Cologne Internet Agency: Buchbesprechungen

<http://www.cia.de/literat/>

FINET - Fachinformation im Internet

<http://interhost.saarlink.de/>

GSD GmbH

<http://www.gerber.de>

INOVIS GmbH & Co.

<http://www.inovis.de>

KNO - K & V - Buchkatalog
<http://www.buchkatalog.de>

Literatur & INTERNETZ
<http://stud.uni-sb.de/~pafe0001/buch.htm>

Literatur.de
<http://www.literatur.de/index.html>
("Internet-Manuskripte", im Buchhandel nicht erhältlich)

Medienberatung Dr. Weinknecht
http://libronet.freinet.de/Weinknecht_Medien/epverlag.htm

TELOS [Springer-Verlag Publ., Santa Clara]
<http://www.telospub.com/index.html> "The Electronic Library of Science"

Studiengang Verlagswirtschaft und Verlagsherstellung der FH Stuttgart
<http://www.fhd-stuttgart.de/vv/index.html>

Verzeichnis der deutschsprachigen abfragbaren Kataloge und Institutionen
<http://www.laum.uni-hannover.de/iln/bibliotheken/bibliotheken.html>

Accelcom (Deutschsprachiges im Internet)
<http://www.brainlink.com/~accelcom/home.html>

Die virtuelle Bibliothek der Privatbrauerei Hoepfner und der Literarischen Gesellschaft Karlsruhe
<http://hoepfner.inovis.de/litera.htm>

Buchhandel im Internet
<http://www.dpunkt.de:80/techno/Sommerfeld/SommerfeldIHV.html>

Diese Liste erhebt nicht den Anspruch der Vollständigkeit. Über Anregungen und Hinweise freuen wir uns.



LOND-ON-LINE
Ein Online Tagebuch
von
Emil Zopfi

{ewc hmew,ewBitmap,LONDON.BMP}

Das vollständige Tagebuch vom 5. 02.1996 bis 4. 07. 1996 lesen Sie im Internet:

<http://www.access.ch/zopfi>

5.2. Als der Boden unter meinen Füßen wegfällt...

6.2. Wenn einer eine Reise tut...

7.2. Schwarz sind die Wände...

8.2. Ein Hauch von Schnee...

9.2. Regen fällt...

10.2. Das indische Essen lastet schwer...

11.2. Die Dampfmaschine des James Watt...

12.2. Aus der Londoner U-bahn steigt ein Fremder...

13.2. Eine Mischung von Malatesta und Computerschule...

14.2. Hypertext ist sichtbar gemachte Kontextualität...

15.2. Der Bombenknall der Zeitgeschichte...

16.2. Die Szene ist Heimat...

17.2. Die Panflöte der Bettlerin...

18.2. Poesie lebt unter Grund...

19.2. Noch eine Bombe...

20.2. Das Café ist der Mutterleib...

21.2. Ein Buch schreiben ist wie einen Berg besteigen...

22.2. Der Elefantenmann von Whitechapel...

23.2. Ein multimedialer Lehrpfad führt über die Tower Bridge...

24.2. Eine Nacht und einen Tag war ich gefahren...

25.2. Schweizer Ghetto im East End...

26.2. Die Angst steht allen im Gesicht...

27.2. William Brittain perfektionierte die Zinnsoldaten...

28.2. Du kannst in jedem Ding eine Inspiration finden...

29.2. Ein bisschen sterben ist jeder Abschied...

1.3. «English heritage» liest sich an diesem Ort wie ein Witz...

2.3. Eines Tages verschwand Michael Rodinsky...

3.3. Der Wind weht Tränen in mein Gesicht...

4.3. Die Erfindung des schweizerischen Kartoffelschälers...

5.3. Hadrawi, der grösste Poet Somalias...

6.3. Tim möchte Kletterlehrer werden...

- 7.3. Heissen Strip und kühles Bier für nur neun Pound verspricht Sheila...
- 8.3. In Oxford, in einer der grössten Buchhandlungen der Welt...
- 9.3. Paranoia packt mich...
- 10.3. Meine Stimme habe ich Usamaka Okafo gegeben...
- 11.3. Dreitausend Faschisten marschierten gegen East London...
- 12.3. Hat mir etwa die Queen den Vortrag abgeschrieben...
- 13.3. Die Zukunft ist schon da - nur ungleich verteilt...
- 14.3. Er kratzte den Kalk seiner Kollegen aus dem Klo...
- 15.3. Der verschmähte Pfadfinder lud vier Maschinenpistolen und marschierte in eine Schule...
- 16.3. Technik ist gut, solange man sie nicht wahrnimmt...
- 17.3. Der Cyberhost ist müde geworden...
- 18.3. Die goldene Sänfte schwebte aus der Maschine von Rank Xerox...
- 19.3. Mit dem Velo bin ich in zwanzig Minuten in der Mitte der Welt...
- 20.3. Der Schwarze mit der schwarzen Lederkappe beginnt zu schreien...
- 21.3. Vielleicht bin ich ein Muslim...
- 22.3. Der Wahnsinn geht weiter...
- 23.3. Den Cézanne habe ich vom Internet geladen...
- 24.3. Auf dem Altar stehen zwei Mountainbikes...
- 25.3. Ohne Telefon geht nichts...
- 26.3. Zu Lloyd's kannst du nicht ohne Krawatte...
- 27.3. Manchmal fühlt er sich wie ein Molekül in der Masse...
- 28.3. Was hat Wissenschaft mit Glaube zu tun...
- 29.3. Die Mörder waren die netten Boys von nebenan...
- 30.3. Die Telefonrechnung ist mir im Traum erschienen...
- 31.3. Der Metzger streift die Gummihandschuhe über und versteigert Rindfleisch...
- 1.4. Der grosse Bruder beobachtet mich...
- 2.4. Mud heisst eigentlich Schmutz, doch der Sex ist dort rein...
- 3.4. Krähen hocken auf kahlen Bäumen...
- 4.4. Seine rechte Hand ist verkrüppelt, zwei Finger weg...
- 5.4. Ein paar heimelige Bunker sind in die Landschaft gestreut...
- 6.4. Die Oase ist achteinhalb Meilen lang...
- 7.4. Eine halbe Million Wörter umfasst die englische Sprache...
- 8.4. Der Poet war zwölf, als er starb...
- 9.4. Die Freiheit heisst Raleigh, fünf Gänge, Aluminiumrahmen...
- 10.4. Heimat ist das Immer-Gleiche...
- 11.4. Es «tötelet» in der Krypta von St. Bride's an der Tintenstrasse...
- 12.4. Das menschlichste aller Bedürfnisse wird zur Pein...
- 13.4. Das freundlichste Museum Londons ist wirklich freundlich...
- 14.4. William Booth versprach den Himmel für alle in East London...

- 15.4. Der Klassenkampf wird mit Klebeband geführt...
- 16.4. Fünf Jahre Gefängnis für den Künstler...
- 17.4. Der erste Satz ist der schwierigste...
- 18.4. This was the seat most frequently occupied by Charles Dickens...
- 19.4. Mardi Gra verpackt seine Bomben liebevoll in Geschenkpapier...
- 20.4. Kreatives Schreiben scheint auch hier kein Renner zu sein...
- 21.4. Polizei sperrt die Cable Street...
- 22.4. Gestern war Königin Elizabeth siebzig, liebe Schwester...
- 23.4. Schreibend dem Gefängnis des Computers entinnen...
- 24.4. Der Terrorist schleppt zwei schwere Taschen durch Whitehall...
- 25.4. Ein gelber Mann stand neben Heinrich Heine auf dem Verdeck...
- 26.4. Der Saubengel grinst in die Kamera von BBC1...
- 27.4. Malerisch raucht in der Ferne der Schlot eines Zementwerks...
- 28.4. Nun habe ich mir einen Block mit liniertem Papier gekauft...
- 29.4. Mary Jane Kellys Eingeweide hingen wie Weihnachtsgirlanden im Zimmer...
- 30.4. Der Kursleiter ist kahlgeschoren und trägt schwere Lederschuhe...
- 1.5. Das Mädchen mit den Schwefelhölzern tritt aus dem Fabriktor...
- 2.5. Wenn er den Wasserhahn dreht, erklingt das Alphorn...
- 3.5. Was kostet ein Pound?...
- 4.5. Jeden Samstag um elf Uhr steht Laurie Allen an der U-bahnstation Aldgate East...
- 5.5. Karl Marx blickt sorgenvoll gegen Nordwesten...
- 6.5. Die Toilette braucht starke Nerven...
- 7.5. Eigentlich sollte ich Gedichte schreiben...
- 8.5. Hier lag einst London...
- 9.5. Heute habe ich Deine Kirche besucht, lieber Urs...
- 10.5. Auch die englischen Bergsteiger sind keine besseren Menschen...
- 11.5. Das Antlitz des Todes war rot...
- 12.5. Die Woche des Lächelns bricht an...
- 13.5. Der Schirm hängt seit drei Monaten am Haken...
- 14.5. In dieser Taverne erklingt kein Kriminaltango...
- 15.5. Das grösste kollektive Leseerlebnis der Welt...
- 16.5. Kater Gizmo biss sechs Briefträger...
- 17.5. Wenn Stephen schneller programmiert hätte, gäbe es Barings Bank vielleicht noch...
- 18.5. Sie sprechen seine Sprache, doch der Fremde schweigt...
- 19.5. Wie Heuschrecken fallen die Touristen über die Stadt her...
- 20.5. Verzweifelt und wütend starre ich auf den Fax...
- 21.5. Wieder einmal in der Schulbank zurücklehnen ist angenehm...
- 22.5. Messen stimmen mich immer ein wenig traurig...

- 23.5. Der Fremde entdeckt eine Marktlücke...
- 24.5. Die Käseraffel liegt auf dem Meeresboden...
- 25.5. Die Ehefrau lächelt dem Vergewaltiger zu und seine Tochter flüstert: «I love you»...
- 26.5. Die stoische Ruhe im Chaos ist Überlebensstrategie...
- 27.5. Sechs Maulorgeln, ein Feuerzeug, acht Zigarillos liegen auf einer schwarzen Schachtel...
- 28.5. Sheryl ist blond, 43 Jahre alt, hat zwei Töchter und wiegt 144 Pfund...
- 29.5. Die Fahnen sind das Letzte...
- 30.5. Ich schalte meine linke Hirnhälfte nach rechts und den Schalthebel mit der Linken...
- 31.5. Der Zoo konfrontiert uns mit unserer Erbsünde...
- 1.6. Der Engel und das Teufelchen stiegen auf den höchsten Berg der Stadt...
- 2.6. Am Eisengitter an der Kreuzung vor dem Blind Beggar hängt noch eine rosarote Schleife...
- 3.6. Der Flug war unpünktlich...
- 4.6. Seit zwei Jahren zermartert sich Thomas das Hirn...
- 5.6. Bei den weissen Gasometern beginnt die Fahrt rund um die City...
- 6.6. I am a writer..
- 7.6. Die Engelein brauchen keine Elektronik...
- 8.6. Shannon gehört der Arsch versohlt...
- 9.6. Vier Männer machten der Tochter des blinden Bettlers den Hof...
- 10.6. Schad, dass man Fledermäuse nicht essen kann...
- 11.6. Lieber Paul, Du hast es geschafft...
- 12.6. Die Urgrossmutter trat den Dieb in die Eier...
- 13.6. Mettmen liegt unter dem Westway...
- 14.6. Unser Betrug wäre beinahe aufgefliegen...
- 15.6. Drachen steigen im Wind...
- 16.6. Die schwarze Lady mit dem gelben Strohhut predigt Sodom und Gomorrah...
- 17.6. Die Hitze schlägt mit Hämmern auf die kahlen Schädel...
- 18.6. Marianna aus Vukovar weiss nichts von Kriegsverbrechen...
- 19.6. Clarice Pears ist die viertreichste Dame Englands...
- 20.6. Die Kommunikationsarbeiter streiken...
- 21.6. Heute ist der «Go Home on Time Day»
- 22.6. Während ich an meinen Roman denke, geschieht er...
- 23.6. Wer ist der Samariter?...
- 24.6. Den täglichen Mord geniesse ich zum Frühstück...
- 25.6. Die Tür klemmt nicht mehr im Cyberia...
- 26.6. Die Rabattmärkli sind auferstanden...
- 27.6. Während England mit Deutschland kämpft, erklimmen wir Corfe Castle...

- 28.6. Alice nimmt die Damen und Herren an der Hand und führt sie ins
Wunderland...
- 29.6. Die Adresse ist fein, die Umgebung etwas weniger: The Alpine Club...
- 30.6. Wenn ich bügeln, denke ich an meinen Vater...
- 1.7. Der deutsche Bundeskanzler sass auf der Tribüne, als seine Nation die
Tschechen niederrang...
- 2.7. Stalin, Trotzky und Lenin sassen im East End an einem Tisch...
- 3.7. John nannte Maggie eine verrückte Kuh...
- 4.7. Schickt einen Philosophen nach London; beileibe keinen Poeten!...

(c) Emil Zopfi



{ewc hmew,ewBitmap,LONON1.BMP} Lond-on-line

5.2.

Als der Boden unter meinen Füßen wegfällt, das neblige Zürich, die rauhreifbehangenen Bäume, als die Strassen kippen und die Hügel Kopf stehen, da wird mir bewusst: Nun beginnt das Neue. Es beginnt mit dichtem Nebel, Wolkenfetzen, Wolkenschluchten, dann bricht die Sonne durch, wir tauchen aus dem bewegten Meer. Im Süden steht der Bogen der Alpen, dunkelblau, vom Mürtschenstock bis zum Montblanc, die weite Spanne der Erinnerungen, als wollten sie mich grüssen: der Glärnisch, der Tödi, das Schreckhorn. Es war einmal. «Jeder Tag dieser Trennung», so habe ich zu Chris gesagt, «wird uns dem Wiedersehen näherbringen.»

Chris hat darauf erwidert: «Jeder Tag des Lebens, so sagt man schon bei Neugeborenen, bringt uns dem Tod näher.»

Ist das Trost oder Verzweiflung? Ich weiss es nicht. 27 Jahre sind wir fast jeden Tag zusammengewesen, die letzten Jahre im gemeinsamen Büro. Das Neue heisst auch Alleinsein.

Im Tages-Anzeiger lese ich hoch über den Wolken, dass er nun täglich auch als Internet-Ausgabe erscheinen wird. Es begleiten mich also nicht nur die Erinnerungen und Hoffnungen, es begleitet mich die Datenwelt, ich reise von einem Dorfteil auf diesem Globus in den andern, der eine heisst Obstalden, der andere London.

Hier angekommen, nach sechs Stunden Autofahrt, Flug, Underground, ist schon der Fax da von Chris. Auch die Liebe ist grenzenlos und schwerelos und fliegt dank Elektronik mit Lichtgeschwindigkeit. Doch ich habe vorgegriffen. Die Ankunft: eine lange Warteschlange für Nicht-EG-Passbesitzer, eine kurze für EG-Reisende. Wir sind, so geht mir in beim Warten durch den Kopf, die Appenzeller Europas geworden, die Aussenseiter, die komischen, knorrigen Bergler auf dem Sonderpfad. Im Tages-Anzeiger stand auch, dass Helmuth Kohl in einer düsteren Rede die europäische Einigung als einzige Chance zur Erhaltung des Friedens bezeichnet habe, und für einmal sind der deutsche Bundeskanzler und ich derselben Meinung.

Was ich schreibe in London, fragt der Immigration officer, fiction or non fiction? «Fiction», sage ich.

Er notiert sich das, drückt den Stempel in den Pass.

Kalt und grau empfängt mich die Stadt, ich schleppe meinen Rucksack und den

Koffer mit den Rollen durch Strassen, über die der Wind Plastiksäcke weht und Papierfetzen. Dann stehe ich in der Smithy Street, klopfe, bekomme von meinen Nachbarn den Schlüssel. Ich bin angekommen. In der Wohnng, zwei Zimmer, Bad, eine Kochecke, riecht es noch nach dem Rauch meines Vorgängers. Beim Telefon liegt der Fax von Chris. Ich schalte die Heizung ein, mache einen Tee.

(c) Emil Zopfi



{ewc hmew,ewBitmap,LONON1.BMP} Lond-on-line 6.6.

I am a writer, dieser simple Satz lässt sich kaum ins Deutsche übersetzen, doch ich brauche ihn hier täglich. «Was tust Du in London?» «I am a writer...» Leicht geht mir das über die Lippen, und es ergibt sich meist ein gutes Gespräch. Warum bist du hier? Wer bezahlt Dich? Was schreibst Du? Ist was ins Englische übersetzt? No problem.

Werde ich in Deutsch nach meinem Beruf gefragt, so wird es sogleich verklemmt. Ja, ich weiss, es ist ja wohl alles mein Problem. Aber bestimmt nicht nur, schliesslich habe ich ja das dumme Wort «Schriftsteller» nicht erfunden. Ich habe jetzt kein etymologisches Wörterbuch zur Hand, aber der Begriff Schriftsteller hat mit dem, was der Schriftsteller tut, wenig zu tun. Erstens einmal stellen wir ja nicht Schrift, sondern Text her. Schrift ist allenfalls das Handwerk des Schriftsetzers, mein Grossvater war einer, oder heute vornehmer, des Typografen, Macintosh sei Dank. Zweites stellen wir nicht, sondern wir schreiben. Das Stellen kommt vielleicht von herstellen oder noch aufgeblasener von erstellen. Jedenfalls führt es in die Irre. Das Wort Schriftsteller, so fassen wir zusammen, ist unhandlich, viel zu lang, und doppelt falsch in seiner Aussage.

Vielleicht wirkt es deshalb auf die gewöhnlichen, also nicht aufgeblasenen Menschen im deutschsprachigen Raum so einschüchternd, und wird deshalb so verklemmt vorgebracht, weil der Schriftsteller oder die Schriftstellerin ja merkt, dass irgend etwas krumm läuft in der Kommunikation, wenn jemand fragt: «Was bist Du?» Und man antwortet: «Schriftsteller.»

Das Gegenüber verstummt dann sofort, denn es hat ja nichts gelesen und den Namen auch noch nie gehört und das einzige, was man in der Schule vom Schriftsteller erfährt, ist, dass er berühmt ist, und wer ihn nicht kennt ziemlich ungebildet.

Writer, also Schreiber, wirkt eingedeutscht halt schon etwas banal, man assoziiert sofort Lohnschreiber, Werkstattschreiber, Protokollschreiber oder Schreiberling. Den deutschen Intellektuellen sind eben kurze Wörter einfach verdächtig, oh, es ist ja alles so mehrschichtig und komplex und tiefgründig, da kann doch ein kurzes Wort nur falsch sein. Der Autor hat sich deshalb nicht so richtig durchgesetzt, ist ja auch ein Fremdwort, und wird erst noch mit dem bösen Auto verwechselt. Autoren gibt es zudem viele, auch Autoren und Autorinnen von Romanheftchen und von Betriebsanleitungen und von Lehrbüchern, bewahre, für die wahre Kunst müssen

mehr Silben her. Gut, darf man heute mit gutem Gewissen sogar noch zwei anhängen: SchriftstellerInnen.

Wie wärs denn mit dem Dichter? Das wäre, wie wenn man sich selber neben den Herrn Goethe auf den Sockel stellen wollte, der bekanntlich dichtete, das heisst meist diktierte, und seine Knechte schreiben liess. Also der Dichter ist vorbei, ausser in der Werbung für eine Dichtungsfirma, welche ihr Produkt mit einer Büste des Geheimrats vergleicht, und beide behaupten: ICH BIN DICHTER. Deutlicher kann man das Ende eines Wortes eigentlich nicht mehr feiern.

Kurz gesagt, wir haben im Deuschen für die Produzenten von schöngeistigem Text einfach kein schönes Wort. Wir müssen die englischen Schreiber nicht nur um ihre spannenden und witzigen Geschichten beneiden, sondern auch um ihre brauchbare und treffende Berufsbezeichnung. Aber es hängt ja schliesslich alles zusammen, ist vernetzt und via Feedback rückgekoppelt. Hätten wir deuschsprachigen Schreiber ein verständliches und gutes Wort für unser Handwerk, so wären wohl auch unsere Geschichten verständlich und gut. Schriftsteller schreiben ja auch keine Geschichten, sondern Höheres, oder auch Tieferes oder beides zugleich, das heisst viel Text um Nichts.

(c) Emil Zopfi



{ewc hmew,ewBitmap,LONON1.BMP} Lond-on-line 20.2.

Das Café ist der Mutterleib, Cappuccino, Quarktorte mit Erdbeeren, eine Bar aus Mahagoni, Spiegel hinter Martini und Dry Gin und auch im Rücken, so dass man sich auf dem Hocker sitzen sieht und gleichzeitig die blonde Kellnerin und die Vitrine mit den zwei Dutzend Kuchensorten und die andern Gäste, weisshaarige Ladies auf Wienerstühlen oder Touristenpärchen, hingegossen auf den gepolsterte Bänken an der Wand. Hier im Lande des Tees gibt es noch die Cimbali mit Kolben, die Maschine, die den besten Kaffee der Welt gemacht hat, bevor sie die Rationalisierung auf den Schrott geworfen hat und es nur noch die Einheitsbrühe aus dem Automaten gibt, überall gleich, ob Cimbali oder Gaggia draufsteht, ob im Gran Café oder in der Migros. Hier ist Arbeitskraft noch wohlfeil, die Automatisierung hat noch nicht gegriffen, die Quittungen werden noch auf eine Nadel gespiesst, der Chef kann sich offensichtlich einen ganzen Schwarm nette Girls leisten, die ohne Stress den Andsturm bewältigen, er kann es sich auch leisten, der oder jener im Vorbeigehen den Arm zu berühren oder die Taille oder vielleicht noch intimeres, er ist wahrscheinlich Libanese, das schreibe ich jetzt ohne jeden Anflug von Rassismus. Die Stimmung jedenfalls ist grosszügig und als mich die füllige blonde Kellnerin beim Bezahlen ebenfalls am Arm berührt, sehr freundlich und nah, da durchschauert mich das zart Erotische, das eben auch zum Café gehört. Das Trinkgeld kligelt auf dem Tellerchen, und ich werde freundlichst verabschiedet und das mitten in der Weltstadt London, 22 Great Marlboroug Street, Soho, das Café heisst «Libre».

Es besteht jetzt akute Suchtgefahr, schon einmal waren wir süchtig nach einem Café, nach dem Gässli in Glarus, ebenfalls eine Cimbali Kolbenmaschine, bis das schönste Café der Schweiz schloss. Jetzt muss man halt nach London fahren, es gibt sonst schlicht keinen Ersatz. Denn ein Café darf weder eine Beiz sein, veraucht und verrülpst, es darf auch nicht dieser Milchkaffee-Plüschi sein, der im Dunstkreis von Konditoreien um sich greift, ein Café muss Charakter haben. Also die Tischchen und die Bar etwas abgewetzt, aber nicht schmutzig, ein Strohblumenstrausch darf schon irgendwo stehen, aber der Kitsch soll sich im Rahmen halten. Bitte keine Kupferkessel oder gar Wagenräder. Ja, ja, Musik darf klimpern, aber nicht zu laut. Im Libre ist sie vielleicht eine Spur zu laut. Die Girls, also wenn man sie von nahe betrachtet, und das kann ich ja, weil ich an der Bar sitze, vielleicht eine Spur zu schmutzig, ja, die weissen Oberteile sind halt heikel und ich verzeihe, die Girls arbeiten tüchtig. Es gibt jedoch eine Bedingung, die ein Café unbedingt erfüllen muss, und die ist gar nicht mehr selbstverständlich

heutzutage, siehe oben: Der Café muss gut sein. (Heinz sagt allerdings, er habe einen besseren gefunden, Café uno, ebenfalls Soho.)

Die Sucht, und das habe ich mehrmals schon beschrieben, hat die Wurzel in der Jugend (wie vielleicht alle Süchte), es ist die Mutter, die jeden Samstag nach der Fabrik, so gegen vier am Nachmittag, Kaffee machte und dazu gab es Patisserie, Zwanzigerstücklein sagten wir damals. Dieser Duft, der durch die Küche zieht, die Eltern und wir zwei Kinder am Tisch, die Entspannung nach dem Arbeitsstress der Woche, Schichtarbeit, sechs Tage, die Vorfreude auf den Sonntag, das alles schwingt im Unterbewusstsein mit, wenn ich im Café sitze, Kuchen esse. Es ist also die ewige Suche nach der Mutter, die mich überall auf der Welt ins Café treibt, wo ich dann, sitze, Kaffee trinke, an irgend etwas denke, einfach so. Das wahre Glück ist sehr klein.

(c) Emil Zopfi



{ewc hmew,ewBitmap,LONON1.BMP} Lond-on-line 4.7.

Schickt einen Philosophen nach London; beileibe keinen Poeten! Schickt einen Philosophen hin und stellt ihn an eine Ecke von Cheapside, er wird hier mehr lernen als aus allen Büchern der letzten Leipziger Messe; und wie die Menschenwogen ihn umrauschen, so wird auch ein Meer von neuen Gedanken vor ihm aufsteigen, der ewige Geist, der darüber schwebt, wird ihn anwehen, die verborgensten Geheimnisse der gesellschaftlichen Ordnung werden sich ihm plötzlich offenbaren, er wird den Pulsschlag der Welt hörbar vernehmen und sichtbar sehen, denn wenn London die rechte Hand der Welt ist, die tätige, mächtige rechte Hand, so ist jene Straße, die von der Börse nach Downingstreet führt, als die Pulsader der Welt zu betrachten. Aber schickt keinen Poeten nach London! Dieser bare Ernst aller Dinge, diese kolossale Einförmigkeit, diese maschinenhafte Bewegung, diese Verdriesslichkeit der Freude selbst, dieses übertriebene London erdrückt die Phantasie und zerreisst das Herz.
Heinrich Heine, Reisebilder, Englische Fragmente, 1828.

Grau ist der Morgen, als ich mich an eine Ecke von Cheapside stelle, wie Heinrich Heine vorschlägt, obwohl ich kein Philosoph bin und auch kein Poet. Das heisst, ich nähere mich durch eine Seitenstrasse der Ecke, an der bereits eine schwarze Frau an der Granitmauer lehnt, das Mobiltelefon am Ohr. Es herrscht also tiefster Alltag, büromässig gekleidete Damen und Herren streben eilig und ernst ihren Arbeitsplätzen zum, Taxis, rote Zweistockbusse, Lastwagen auf der Strasse und vorn, gegen St. Pauls, steht ein Polizist in einem Glashaus auf der Verkehrsinsel, der eiserne Ring, der die City vor Bombenanschlägen schützen soll. Ich bleibe auch nicht stehen, denn von der Yorkshire Bank herab nimmt mich eine Videokamera ins Visier, also wandere ich der Strasse entlang, von der Heine geschrieben hat, sie führe von der Börse nach Downing Street, also vom Finanz- zum Politzentrum, was denn doch etwas übertrieben ist, Nr. 10 ist sozusagen auf dem andern Seite der Stadt. Ach diese Literaten, wenn doch die Welt nur so bedeutungsvoll arrangiert wäre, wie sie es wünschen.

Cheapside erinnert mich sofort an die Zürcher Bahnhofstrasse, etwas gesichtslos, weisse Fassaden mit leeren Fenstern, also der ewige Geist weht mich nicht gleich an, eher Abgas. Aber es zerreisst mir auch nicht gerade das Herz. Ghana Commercial Bank, Manpower, Fleurop, Thomas Cook Travel, Banca della Svizzera Italiana, Intersport, British Airways, National Westminster, Lloyds Bank, Gerüste, eine Baustelle, The Scottish Life Assurance Company, United Colours of

Benetton, Midland Bank, Health and Beauty, Barclays, American Express, Body Shop, Clinton Cards, nicht Bill, sondern Geschenkartikel und Gratulationskarten, im Schaufenster Bären und Hunde. So, das wärs dann etwa, da sind die Namen und die Marken und die Geldstuben der Welt versammelt wie etwa überall.

Ich wende mich also, wie auch Heinrich Heine, Old Baily zu, dem berühmtesten Strafgericht Englands, Central Criminal Court, weithin erkennbar durch die goldene Gerechtigkeit auf der höchsten Spitze, die dort mit ausgebreiteten Armen und offenen Augen gegen Westen schaut. The honorable Mr Justice Mitchell wird um halb elf im Gericht Nr. 2 das Verfahren gegen B leiten, lese ich im Anschlagkasten, und wie ich später vernehme, geht es um Mord. Old Baily war im Volk offenbar nie recht beliebt, im 12. Jahrhundert stand da schon ein Gefängnis, 1381 zerstörten es aufständische Bauern, 1866 das grosse Feuer, 1780 nochmals Aufständische während der sogenannten «Gordons Riots», im letzten Jahrhundert wurde Old Baily abgerissen, 1907 neu eröffnet und im zweiten Weltkrieg fielen wieder Bomben auf das Gebäude, in dem seit 1539 gegen Kriminaltäter verhandelt wird. Früher wurden sich im Hof gleich gehenkt. Die 19 Kammern erledigen heute 1700 Fälle pro Jahr.

Old Baily ist aber auch, ein bisschen zynisch gesagt, Theater live, zum Nulltarif. Heine musste noch einen Schilling bezahlen, ansonsten ist aber eigentlich fast alles gleich wie zu seiner Zeit. Die Richter und Anwälte tragen schwarze Roben, der Vorsitzende rot, steife weisse Kragen und altmodische Perücken mit Locken beidseits und hinten einem Zöpfchen. Bei zwei Anwältinnen quillt das dunkle Naturhaar neckisch unter den gelblichen Kunsthaarkappen hervor, «unheimlich mürrisch, so wahnsinnig ernst» wie 1827 schauen sie auch nicht mehr durch ihre Brillen auf die Aktenberge, die sich vor ihnen türmen. Wahrscheinlich musste Heine auch nicht durch den Metalldetektor schreiten und sich nach Waffen abtasten lassen. «Hinter welchem Fall sind Sie denn her?» fragt der Polizeibeamte. «Nummer 2», sage ich. Alles klar.

Der Saal ist gediegen ausgestattet mit Holztäfer, Schnitzereien, hinter dem Richter eine griechische Tempelfront aus Holz, daran hängt ein goldenes Schwert und erinnert an die rollenden Köpfe von einst. Auf die grünen Ledersessel sind goldene Kronen geprägt, ich sitze hoch auf der Besuchergalerie, neben mir ein verhärmtes älteres Ehepaar, das entweder etwas mit dem Fall zu tun hat oder dann ebenfalls gratis Unterhaltung sucht. Ich begehe natürlich den Faux-Pas, beim Eintritt des vorsitzenden Richters nicht aufzustehen, und werde von der Saaldienerin (gabs auch schon 1827) in den Rücken gestupft.

Es ist also wie im Kriminalfilm. Vor 18 Jahren verschwand die junge Lynn, ein Babysitter, befreundet mit F, mit dem sie der Angeklagte B letztmals gesehen haben will. Steinern sitzt der Mann auf dem Stuhl, erhöht über den Anwälten, gleich hoch wie der Oberrichter, graue Haare über eine Glatze gezogen, ein grauer Bart, grauer Anzug, graue Krawatte, eine grosse Narbe auf der Stirn. In sich versunken hört er zu, was er vor 18 Jahren einem Polizeioffizier zu Protokoll gegeben hat, der jetzt im Zeugenstand steht und seine Fragen von damals nochmals aus dem Akten lesen muss, der Staatsanwalt liest die Antworten, die B damals gab, es ist wie Psychodrama. Minutiös rekonstruiert der Staatsanwalt die Minuten jenes Tages, an dem der Mord geschah, mit einem Messer aus dem Haushalt von B, verdächtig jedoch wurde damals F, ein Schwarzer. Justice Mitchell beugt sich vor, er scheint schlecht zu hören, manchmal stellt er eine Frage. In einer Ecke des Saales sitzen zwei Frauen, eine in Schwarz, vielleicht die Mutter des Opfers oder die Frau des Angeklagten, der damals seit zwei Jahren verheiratet war. Er sei an jenem Abend zum Haus seiner Eltern spaziert, sagte er aus, aber nicht hineingegangen, weil er seinen Stiefvater hasste. Wäre er, dann hätte er jetzt ein Alibi. So hart ist das Leben.

Also wenn wir schon bei Mord sind: 1284 versteckte sich Lawrance Dubet, ein Mörder, in der Kirche St. Mary-le-Bow, die schon seit dem 11. Jahrhundert in Cheapside steht, Heine hat sie offenbar übersehen oder nicht für erwähnenswert befunden. Sie ist jedoch das Herz Londons, denn nur wer im Klang der Bow Bells aufgewachsen ist, ist ein echter Londoner Cockney. BBC sendete den Glockenschlag als Pausenzeichen im Zweiten Weltkrieg, und die Kinder kennen die Bow Bells vom Reim «Oranges and Lemons». Selbstverständlich hat Christopher Wren, wer den sonst, St. Mary-le-Bow nach dem grossen Brand entworfen, auf dem spitzen Turm schwebt ein herrlicher goldener Drache über den Banken und Versicherungen der City. Also, Dubet, der Mörder, wurde von Angehörigen des Opfers aufgespürt und in der Kirche drin gehängt, so, als habe er sich selber gerichtet. Eine schauriger Ritualmord muss das gewesen sein, damals im finsternen Mittelalter, die an der schwarzen Messe beteiligten 16 Männer wurden später geköpft, eine Frau verbrannt.

Die heutige Welt ist zum Glück heiterer, sehen wir einmal von Old Baily ab, ich besuche nach der Gerichtsverhandlung ein Mittagskonzert von drei jungen Musikern in St. Mary-le-Bow, Violine, Cello, Flügel, Stücke von Prokofieff, Moeran, Bruch und Mendelssohn, hervorragend interpretiert, beste Akustik und das alles ebenfalls zum Nulltarif. Dann steige ich hinab in die Krypta, wo sich das stimmungsvollste und beste vegetarische Restaurant Londons befindet, «The Place below», bestelle einen hervorragenden Kartoffelgratin mit Salat zu 4.75,

Fruchtsaft, frisches Vollkornbrot, ich speise gemütlich im dem gelblichen Sichtsteinmauerwerk aus Portland-Kalk, unter weissen Gewölbebögen (daher der Name Bow!), schaue dabei den vier Köchen und den zwei Köchinnen in der offene Küche zu, wie sie fleissig und fröhlich rüsten und schnetzeln und dünsten und bruzzeln, dann lass ich mir noch eine Tasse geben, Cappuccino gibts in Selbstbedienung und soviel man will! Also «cheaper» als in Cheapside geht es in London nicht mehr. Lieber Heinrich, Dein Tip war gut. Klassische Musik, Geschichte und Geschichten, das Welttheater und das Justiztheater, alles «free» und schliesslich noch Kaffee, «unlimited».

(c) Emil Zopfi



{ewc hmew,ewBitmap,LONON1.BMP} Lond-on-line 25.3.

Ohne Telefon geht nichts, zum Beispiel wenn man verreisen will. Es gibt natürlich Fahrpläne, aber jeder empfiehlt, doch noch anzurufen, ob der Zug auch wirklich fahre, man weiss ja nie. Als Schweizer Bundesbahnfahrer möchte man verzweifeln, da hilft kein Kursbuch weiter. Wenn ich nach Bristol reisen will, rufe ich am besten an, aber wo? In London gibt es neun Bahnhöfe, die Eisenbahnlinien sind, wenn nicht schon privatisiert, so doch zur Privatisierung vorgesehen. Eine ziemlich unübersichtliche Situation. Also rufe ich einmal Viktoria an, dort antwortet das Band. Bei Überlastung bitte die automatische Fahrplanauskunft wählen. Nach mehreren Anrufen erfahre ich dann, dass der Zug nach Bristol in Paddington abgeht, und dort schliesslich auch Zeit und Tarif. Die Rückfahrt, am Sonntag, kostet 26 Pound.

Jeder Engländer sagt natürlich: Fahr doch mit dem Bus, das ist billiger. Und jeder sagt, es gibt aber verschiedene Busgesellschaften, nimm die oder jene. Nach Oxford beispielsweise fahren mindestens drei, ausser der Stosszeit halbleer und zu einem Spottpreis, man will die Konkurrenz zu Boden ringen. Irgendwo finde ich dann ein Blättchen «National Express», eine Busgesellschaft, die 1200 Destinationen im Land ansteuert, Bristol 8.75 Pound steht fett auf dem Umschlag. Schaut man dann innen, dann variiert der Preis je nach Tag und Tageszeit und Status des Reisenden zwischen dem Minimum und 22 Pound. Also doch etwas billiger als der Zug, der Bus hat dafür etwas länger und bleibt, so sagt man auch, gelegentlich im Stau stecken. Man kann telefonisch vorbuchen, dann kommt es billiger und überhaupt, das Tarifsysteem ist so kompliziert, dass man am besten anruft. Steht im Prospekt.

Nach mehreren schweissnass durchgestandenen Telefonanrufen träumt der Eidgenosse den Traum des wunderbar praktischen blauen Buches, dessen klaren Aufbau man schon in der Primarschule kennengelernt hat. Und von den Zügen, wo man einfach einsteigt und von den Schaltern, wo die Schlange nicht länger als vier Leute ist.

Vielleicht hilft Fragen weiter, wie in Italien? Tim, der öfters nach Sheffield reist, muss doch wissen, wo die Busse in den Peak District fahren. Er schreibt mir eine Telefonnummer auf einen Zettel. «Ruf da an, die geben Auskunft.» Jetzt weiss ich, warum auf der Strasse jeder zweite Mensch mit dem Natel am Ohr herumläuft: anders ist gar kein Zurechtfinden. Londoner Taxi, auf jeder Postkarte abgebildet?

«Bewahre! Viel zu teuer!» ruft David aus, unser Hausverwalter. Der Londoner telefoniert ein Minicab herbei, am billigsten sind die der Bengalen, manchmal fehlt halt ein Fenster. Die Adressen findet man in den Yellow Pages, dem dicken gelben Telefonbuch, das eines Tages auf der Schwelle liegt. Oft werfen die lokalen Minicab-Einmann-Betriebe auch Visitenkarten in den Briefkasten.

«Ins West End kommt man per Minicab billiger als mit der U-bahn, wenn man zu zweit oder dritt ist», rechnet uns David vor.

«Und wie kommt man dann zurück?»

«Ja, das ist etwas schwieriger ...»

Er habe, so sagt er, letzthin für einen Weg, den er seit zwanzig Jahren in London fahre, eine neue Variante gefunden, noch zehn Minuten schneller.

Minicab-Unternehmen erkennt man am kreisenden Licht über der Haustür. Das hat nichts mit Rotlichtmilieu zu tun. Aber auch dieses nutzt selbstverständlich das Telefon. Die Damen des Gewerbes stehen sich nicht die Beine in den Leib wie anderswo, sie kleben ihre Visitenkarte in die Telefonkabinen. Anruf genügt. Das sei nicht verboten, habe ich gelesen, bloss wenn die Polizei einen «Carder» beim Kleben erwischt, gebe es eine Busse.

Im Telefonbuch gibt es hunderte von wichtigen Nummern, alle MP, Mitglieder des Parlamentes, sind erreichbar und jede Art von Beratung, von Aids über Schulden bis zur Schwangerschaft. Und alle Theater, telefonische Buchung ist stets empfohlen. Nummer 100 ist dann sozusagen die Hilfe zur Hilfe, wenn man nicht weiss, wohin und wie anrufen, die Supernummer.

Bei der Busstation höre ich dann eine Frau am Schalter laut schreien. Sie hat telefonisch reserviert, hat aber trotzdem keinen Platz.

(c) Emil Zopfi



{ewc hmew,ewBitmap,LONON1.BMP} Lond-on-line 14.2.

Hypertext ist sichtbar gemachte Kontextualität sagte der Philosoph, kurz bevor er mich verlassen hat. Heinz und ich haben uns über Form und Stil von Text unterhalten, akademisch und anregend, nach einem Spaziergang zur Themse hinab. Literarische Formen werden von Medien vorgegeben, wachsen innerhalb einer Medienkultur. Das Hörspiel beispielsweise ist mit dem Medium Radio entstanden, der Roman mit dem Buch, die Reportage mit der Zeitung, Gedichte entstammen wohl der mündlichen Überlieferung von Inhalten, dem Lied mit Reim und Rhythmus. Es ist eine Technik des Memorierens, die wichtig war, bevor es den Druck oder den Computer gab. Es gibt eine Arabische Grammatik in tausend Versen.

Das Medium setzt die Form, eine etwas rigorose Aussage, in der Tendenz wohl richtig. Stil dagegen ist das Sprachmaterial, das ich in die Form giesse. «Der Stil ist der Mensch selbst», sagt ein Stilist. Ich verfüge also über ein bestimmtes Sprachmaterial, Wörter, Begriffe, Bilder zu Wörtern, Satzmuster, Vorbilder. Mit diesem persönlichen Sprachmaterial fülle ich eine Form aus. Giesse sie wie den Teig in den Gugelhopf. Stil ist also etwas Individuelleres als Form. Stil, sagt Heinz, sei die Brücke zwischen dem Individuum und der (lesenden) Gesellschaft. Klar, es geht um Sprache, um etwas Verbindendes, das gemeinsames Verständnis voraussetzt. Stil ist also nicht so individuell wie zum Beispiel Gefühl oder Geschmack.

Form ist zuallererst einmal eine Idee. Vielleicht wie in der Architektur: Der Architekt entwirft das Haus: Kubus, Dach, Umriss, Grundriss. Das ist die Form, wie beim Text der Aufbau - Bau also: Titel, Lead, Text, Zwischentitel bei einem Zeitungsbericht. Das gehört zur Architektur des Zeitungsberichtes. Nun fülle ich die Form mit Sprache, mit meiner Art zu schreiben also, mit Sätzen, Ellipsen, Metaphern, Redewendungen, Floskeln, Zitaten, direkter, indirekter Rede, was immer eben meinen Stil ausmacht. Ich schreibe, wie ich kann, anders geht es gar nicht.

Wenn die Aussage stimmt, dass sich Formen innerhalb einer Medienkultur entwickeln, muss also ein neues Medium wie Internet neue Formen gebären. Und hat sie schon: Die Home-Page ist so eine Form. Eine Startseite, möglichst nur eine Seite eben, wo sich der Autor, die Autorin, die Firma kurz präsentiert, in Bild und Text, dann Verzweigungen zu Angeboten bereitstellt. Hyperlinks eben, denn im

WWW des Internet ist Hypertext das Grundmuster. Der lineare Text ist durchbrochen mit den Links. Es gibt also eine neue Lesekultur, heute salopp «surfen» genannt. Hypertext muss also zwingend zu einer neuen Schreibkultur führen. Hier versuche ich das ja ein bisschen: Lond-on-line ist das Herantasten an die neue Form. Ich versuche, in meine Texte Hyperlinks einzubauen, noch rudimentär natürlich, ich weiss. Vielleicht lerne ich das in diesen Monaten, vielleicht verleidet es mir wieder und ich kehre zum gedruckten Text zurück und zum Tagebuch in Handschrift und mit dem Schlüssel, das Herzblut speichert, nur für mich selber.

Hyperlinks, so sagt Heinz, sind ja nichts Neues, da hat er recht. Jeder Mensch macht, wenn er liest, andauernd «Hyperlinks» im Kopf. Jeder Begriff ist ein Klick, ruft Hintergrund, Bilder, Erfahrungen ab. Oder dann greift man nach dem Lexikon und schlägt nach. Oder fragt jemanden. Im Hypertext ist das einfach mechanisiert und automatisiert. Unser Denken wird also ein wenig an die Maschine delegiert. Teufelswerk? Vielleicht. Sichtbar gemachte Kontextualität sagt dem der Philosoph, der jetzt schon wieder im tief verschneiten Zürich ist.

(c) Emil Zopfi



{ewc hmew,ewBitmap,LONON1.BMP} Lond-on-line 30.3.

Die Telefonrechnung ist mir im Traum erschienen, es waren drei Blätter, welche mir unser Hausverwalter David Panton überreichte, auf dem einen eine Summe von über tausend Pfund. Ich war geschockt und vielleicht wird der Schock noch real werden, wenn die Rechnungen nicht nur im Traum erscheinen. Mein Anschluss läuft «voll Rohr», schliesslich bin ich ein Kind der Kommunikationsgesellschaft. Obstdalen ist gleich nebenan, das Gefühl ist so, als trennte mich eine Mauer von Chris, nicht eine Distanz von tausend Kilometern. Gestern stand ihr Computer still, ich stellte Diagnose und Therapie via Fax, die Sache kam wieder ins Gleis.

Daneben telefonieren wir täglich, hören unsere Stimmen, hie und da E-mailen wir auch via Internet, doch den Fax ist am praktischsten und am persönlichsten. Handschrift und Zeichnungen, Gedanken und Geschichten, Liebesgeflüster, spontan hingeworfen, ein fast erotisches Medium.

Es ist eine seltsame Distanz und Nähe in dieser Medienwelt. Der aktuelle Werbespot der British Telecom «Be smart, BT» hat schon etwas für sich. Mit gewissen Leuten explodieren eigentliche Diskussionsschübe auf E-mail, andere erzählen mir ihr ganzes Leben in Fortsetzungen, Klemens habe ich zwei oder drei Geschichten aus meinem Tagebuch übermittelt, knallhart hat er mir die Schwächen gespiegelt. Gestern ist auch wieder eine Reportage via Internet abgereist, und auch gleichzeitig aufs Netz, «die Schublade», wie Klemens sagt.

«Wer liest das Tagebuch?» hat er gefragt. «Mindestens meine Tochter», habe ich gesagt. Aber als ich in den letzten Tagen Probleme hatte mit der Übertragung, meldeten sich zwei Bekannte und fragten nach der Fortsetzung.

Meine uneingeschränkte Bewunderung gilt nach wie vor Fritjof Nansen. Er liess sich mit seiner Fram ins Packeis einfrieren, um die Theorie zu beweisen, dass die Polarkappe von Sibirien nach Grönland driftet, er war jung verheiratet, der Sohn ein Jahr alt. Nach dreieinhalb Jahren, nach drei Polarnächten, teils unter unvorstellbaren Bedingungen, kehrte er nachhause. Die ganze Zeit konnte er nicht einmal einen Brief schreiben an seine geliebte Frau. Auch Reinhold Messner hat bei seinen modernen «Abenteuern» stets das Satellitentelefon dabei, damit er auch am Südpol noch seine Bankgeschäfte im Griff hat. Und ich verzweifle, wenn um neun Uhr nicht schon der erste Fax meiner Geliebten einfährt.

Die Welt ist klein geworden und mit ihr wir Menschen.

(c) Emil Zopfi



{ewc hmew,ewBitmap,LONON1.BMP} Lond-on-line 17.3.

Der Cyberhost ist müde geworden, es ist acht Uhr abends und Cyberia hat um elf Uhr früh aufgemacht. Jetzt sitzt Richard Anson in einem dunklen Winkel an einem der runden Tischchen und kaut ein Sandwich, sein Gesicht ist fahl und faltig. Da und dort sitzt ein Pärchen vor den Bildschirmen, das Licht ist gedämpft, Tangostimmung und immer derselbe dumpfe Technosound. Zwei junge Männer und eine Frau im kurzen Rock blättern neben mir durch ein Videoverzeichnis, sie kichert.

Da hat einer ein Problem, Richard gibt Auskunft, obwohl er eigentlich Feierabend hat. Ein Betrunkener beginnt plötzlich, einen Jungen an einem Bildschirm anzuschreien. Vorher an der Bar wollte er meinen Pass sehen. Ein anderer Cyberhost geht ruhig hin, drängt ihn aus dem Lokal in die Nacht hinaus. Alltag im Internet-Café.

«Cyberhost» ist eigentlich ein neuer Beruf. Barkeeper, Kellner und Computerberater in einem. Es gibt keine Arbeitsteilung und stets arbeiten eine Frau und ein Mann zusammen: Kaffeemaschine und Computer bedienen gehört zum Profil.

«Cyberstress», sagt Richard und lacht. Am Abend ist er jeweils nudelfertig, vor allem die Arbeit mit den vielen Leuten reibt auf. Jeder hat ein anderes Problem. Als ich eine Stunde buchte, waren gerade ein paar Maschinen abgestürzt, Richards Kollegin, die «Cyberhostess», leicht überfordert. Er dagegen blieb ruhig, seine Augen hinter den kleinen Brillengläsern blitzen freundlich. Resettaste, alles klar.

«Ein Cappuccino? Sitz nur ab, ich bringe ihn Dir.» Die Stimmung im Cyberia ist wirklich sehr angenehm, offen, ein Verdienst der Cyberhosts und -hostessen. Richard hat politische Wissenschaft studiert, es ist sein erster Job. Gefällt er ihm? «Es gibt schlechtere», sagt er. Er verdient sechs Pound in der Stunde. Ist das nicht wenig, bei den hohen Lebenskosten in London? «Es gibt solche, die weniger verdienen. Ein gewöhnlicher Kellner hat kaum die Hälfte.» Kann man davon leben? Richard lächelt und zuckt die Achseln. Und schon steht er wieder hinter der Bar und werkt irgend etwas, dabei hätte er doch längst schon Feierabend.



{ewc hmew,ewBitmap,LONON1.BMP} Lond-on-line 23.4.

Schreibend dem Gefängnis des Computers entrinnen, das wollte ich einmal, 23 Jahre ist's her, als ich meine Stelle als Systems Engineer bei IBM kündigte, einfach so, und wir aufbrachen ins Land, wo die Zitronen blühen. Wir besaßen einen Renault 4 und Chris war schwanger. Nun ist Schreiben mein Beruf und die Abhängigkeit vom Computer total. Es ist wie in Ludwig Hohls «Bergfahrt», als der Held, in aussichtsloser Lage in einer Felswand gefangen, endlich die Frage beantworten kann: Warum steigt ihr auf Berge? Endlich weiss er: «Um dem Gefängnis zu entrinnen.»

Jeden Morgen, wenn ich nach dem Frühstück - Natural Muesli und Tee - den Computer einschalte, dasselbe Gefühl: Jetzt läuft er nicht. Es vergehen stets ein paar Sekunden, bis die Festplatte anläuft. Wird sie starten? Und wenn, dann dauert es noch eine Weile, bis das Startprozedere abgeschlossen ist. Als ich den Computer neu ausgepackte - Freude herrschte - blieb er schon beim zweiten Start stehen, das Bild auf dem Schirm fror ein. Fabrikneu, getestet und kaputt. Ich ärgerte mich einen Tag lang herum, versuchte dies und das, fuhr einen halben Tag durch die halbe Schweiz, bis der brandneue Laptop endlich funktionierte, und jetzt tut er, toi, toi, toi, bis auf weiteres. Wenn er wieder aussteigt, ist aus, fertig mit diesem Tagebuch, Schluss mit meinem Roman, an dem ich noch korrigiere, aus mit Internet und Fax.

Ohne Computer ist der Schreiber arbeitslos. So weit, dumme Floskel, ist es gekommen. Mit dem Laptop habe ich auch einen wunderschönen eleganten ColorStyleWriter 2200 gekauft, ein Farbdrucker, Tintenstrahl. Nur schwarz wollte er nie so richtig drucken. Mit diesem Gerät habe ich Tage zugebracht, bin in die Stadt gefahren, habe neue Tintenpatronen gekauft, habe gereinigt, das Handbuch studiert von vorn bis hinten, schliesslich einen Apple-Vertreter gesucht, bin hingefahren, eine Viertelstunde zu Fuss durch kalte Strassen geirrt, habe den Drucker abgegeben. Nach vier Wochen konnte ich einen neuen abholen, man hat ihn ausgetauscht. Resultat: auch der neue funktioniert nicht.

Nun funktioniert Literatur heute ja auch ohne Drucker, zum Glück. Ich liefere meine Artikel per Internet in die Schweiz, schiebe meine Briefe per Fax aus dem Computer, und der Internet-Literaturwettbewerb war per E-mail abzuliefern. Doch da steht der Drucker, neu, Papier eingelegt, von einem Designer gestylt, nutzlos. Oder fast, muss ich sagen. Manchmal drucke ich einen Text aus, verschwommen

und kaum lesbar. Das Gerät ist wahrscheinlich eine Fehlkonstruktion, von Anfang an.

Natürlich habe ich auch meinem Händler geschrieben und ihm per Fax meine Lage geschildert, wie er sich das vorstelle, ein Schriftsteller ohne Drucker. Bisher ist weder eine Antwort noch ein besseres Modell noch eine Entschuldigung noch irgend etwas eingetroffen, es ist ja auch erst drei Wochen her, Computerverkäufer sind vielbeschäftigte Menschen und Apple hat gegenwärtig andere Probleme als einen kleinen Nörgeli irgendwo weit im Feld draussen. Der Drucker hat ja nur 731 Franken gekostet (die Tintenpatronen sind allerdings unbezahlbar). Alles in allem habe ich bei meinem Händler Geräte für etwa 60'000 Franken gekauft und ihm einige Kunden vermittelt. Aber was ist das schon heute, Peanuts. Wäre ich selber Computerverkäufer geblieben, ich hätte vielleicht weniger Ärger mit Computern, wäre weniger abhängig von einem Gerät und hätte bestimmt weniger Geld ausgegeben dafür.

Korrigieren am Manuskript: Es ist wie das Wandern durch eine Kunst- und Kulissenwelt, die man einmal geschaffen hat, ich begegne Bekannten, lieben Menschen, vertrauten Situationen, auch der Text ist etwas wie Heimat, das Immer-Gleiche, jede Seite habe ich jetzt wohl zehn- oder zwanzigmal gelesen. Alles ist vertraut, ich sehe die Räume, die Landschaften, die Berge, sehe Blut fliessen, Steine vom Berg krachen und Jost ins kalte Wasser der Linth springen und meine Mutter, Babetta, in der Fabrik. Meine Figuren haben einst alle gelebt, oder fast alle, mosaikartig habe ich mit ihnen und für sie ein neues Leben, eine neue Welt konstruiert. Es ist nicht die wirkliche Welt, es ist etwas wie Cyberspace vielleicht, eine Kunstwelt, welche mit der wirklichen, der realen, historischen Welt verbunden ist. Linthal, dreissiger Jahre, der Berg droht.

Bei dieser zweitletzten Wanderung durch meine Wortlandschaft, die letzte ist die Fahnenlektüre, nimmt mich der Lektor bei der Hand. Begleitet mich mit Korrekturzeichen, mit Anmerkungen. Manchmal viel, manchmal wenig. Manchmal glaube ich, seine Müdigkeit zu spüren. Dann wieder scheint er auf irgend etwas besonders scharf zu sein, Schreibweise von Zahlen, Wiederholungen, Nachsätze, welche das vorhergehende erschlagen, Fakten, die der Leser längst kennt, aber der Autor schon wieder vergessen hat. Schreiben geht ja langsam, lesen dagegen schnell, man kann nicht Leser und Autor sein, das ist die grösste Schwierigkeit. «Too much», schreibt Jürg Zimmerli, mein Lektor, hie und da an den Rand. Gewiss, Du hast recht! Ich habe den Hang, zuviel zu sagen, die Bilder zu strapazieren, die Gedanken zu wiederholen. Das Manuskript schrumpft, das ist gut.

Auch beim Korrigieren: Der Computer ist das unerlässliche Werkzeug. Suche ich eine Wortwiederholung, eine Wendung, eine bestimmte Stelle: Die Suchfunktion hilft. Mit Blättern wäre ich hoffnungslos langsam. So gewinnt das Manuskript eine andere Transparenz, ich lese auch nicht mehr linear, ich kenne ja alles, ich steige ein und aus. Nachteil, Vorteil? Ich will nicht entscheiden. Nochmals: Ich kann nicht Leser meines eigenen Textes sein, es gibt keine Spannung mehr. Und noch eine Beobachtung mache ich, bei diesem historischen Stoff: Ich weiss oft nicht mehr, was Fakten sind und was Fiktion, was gefunden und was erfunden. Der Text ist eine neue Realität, ich hoffe, die Menschen, die darin vorkommen, mit Namen, werden mir verzeihen, ob sie noch leben oder schon gestorben sind. Ich habe sie alle ohne Ausnahme lieb gewonnen, selbst den Fabrikanten und den national angehauchten Bauernführer. Scheiben heisst ja auch Rollen spielen, und das geht nicht ohne Liebe. Der Schreibende muss jede Figur sein, oder es zumindest versuchen.

(c) Emil Zopfi



Das grösste kollektive Leseerlebnis der Welt findet täglich in der Londoner U-bahn statt. Wer reist, liest. Denn die Fahrt dauert lang, und die Aussicht ist schwarz. Selbst wenn eine hübsche Frau gegenüber sitzt, was nicht selten vorkommt, ist Augenkontakt unschicklich, und die Schöne ist ohnehin in ihr Buch vertieft. Vom schwersten Bestseller bis zum Taschenbuchklassiker für 60p findet sich alles, was Buchstaben enthält, und selbst wenn die Leute stehen, lesen sie, eine Hand am Haltegriff, die andere hält das Buch. Die Zeitung ist natürlich eine häufige Lektüre, wenn auch etwas unpraktisch, da sie meist beiden Nachbarn über die Beine hängt, sie ertragen es meist mit Fassung. Vor Körperkontakt schreckt der hartgesottene U-bahnfahrer nicht mehr zurück, das gehört zum Alltag. Weit weniger gefragt ist dagegen das Mitlesen im aufgeschlagenen Blatt. Wer also keinen Lesestoff hat, keine Firmenakten zum Blättern (häufig) oder das Wörterbüchlein zum Lernen (selten), der kann sich wenigstens mit der Lektüre der Reklame die Zeit vertreiben, und die ist oft höchst vergnüglich. Die Krone der Werbetextkultur verdient dabei die Eigenwerbung der U-bahn. Meine private Bestenliste führt ein Inserat für Tunnelarbeiter an, Headline: «You might find the boring work in our tunnels interesting.»

Während der Lesehunger beim Publikum also riesig ist, scheint es bei den Buchhändlern eher der gewöhnliche zu sein. Bei Foyles, der grössten und gewiss am dicksten verstaubten Buchhandlung der Stadt, bin ich einmal auf der Suche nach einem Titel durch die Stockwerke geirrt. Die Buchhändlerinnen und -händler sassen in der Mehrzahl zurückgelehnt und gemütlich kauend hinter ihren Pulten. Wenn's nicht ein Hamburger oder Sandwich war, dann doch wenigstens ein Kaugummi. Die Antwort auf die Frage nach dem gesuchten Titel war im besten Fall eine Daumenbewegung nach irgend einem Gestell. Dass bei solchem Fleiss am «point of sale» die Lust gering ist, an der Kasse anzustehen und das umständliche Kreditkartenprozedere über sich ergehen zu lassen, ist eigentlich klar.

Beim Buchservice besteht also eine Marktlücke, sie ist auch schon entdeckt worden. Die Buchdiebstähle haben sich im letzten Jahr verdreifacht, auf insgesamt sieben Millionen Pfund in UK. Elektronik soll jetzt retten, was das Ladenpersonal verschläft. Aber die Buchdiebe sind gut organisiert. Sie sprechen die Kunden vor dem Laden an, fragen nach dem Titel und liefern ihn innerhalb von zehn Minuten, «just in time» und zum halben Preis. Es gibt neuerdings sogar eine Bestenliste der am meisten gestohlenen Bücher: «The thieves top ten». Wahrscheinlich ist sie aussagekräftiger als alle andern Bestsellerlisten, die ja bekanntlich nicht das

widerspiegeln, was die Leute wünschen, sondern was die Buchhändler verkaufen wollen, ohne sich dabei ein Bein auszureissen.

Die Leselust jedenfalls ist ungebrochen.

(c) Emil Zopfi





Emil Zopfi, geboren am 4. Januar 1943, studierte nach seiner Berufslehre Elektrotechnik und arbeitete als Computerfachmann. Erwachsenenbildner für Informatik und Sprache, Autor von Kinder- und Jugendbüchern und Romanen. Er lebt heute als Schriftsteller in Obstalden im Kanton Glarus. Literarische Arbeit an Romanen, Kinderbüchern, Hörspielen.

{ewc hmew,ewBitmap,BUCHT.BMP} Bibliographie von Emil Zopfi

Bücher für Erwachsene und Jugendliche

- 1977 Jede Minute kostet 33 Franken, Roman, Limmat Verlag, Zürich.
- 1979 Mondmilchsteine, Roman, Limmat Verlag.
- 1980 Computer für 1001 Nacht, Roman, Limmat Verlag.
- 1981 Cooperativa oder das bessere Leben, Roman, Benziger Verlag, Zürich.
- 1982 Suche nach dem andern, Roman, Benziger Verlag.
- 1984 Lebensgefährlich verletzt, eine Nachforschung, Limmat Verlag.
- 1986 Die Wand der Sila, Roman, Limmat Verlag.
- 1988 Die elektronische Schiefertafel, Nachdenken über Computer, Limmat Verlag.
- 1989 Die Stunden im Fels, Texte vom Klettern, Gute Schriften Zürich.
- 1991 Die Fabrikglocke, Vom Aufstand der Glarner Stoffdrucker gegen die Zeit, Limmat Verlag
- 1994 Sanduhren im Fels, Erzählungen und Reportagen, Limmat Verlag, Zürich

Kinderbücher

- 1978 Susanna und die 700 000 Zwerge, Sauerländer Verlag, Aarau.
- 1981 Musettina, mein Kätzchen, Benziger Verlag.
- 1981 Die fliegende Katze, Bilderbuch, Orell Füssli Verlag, Zürich.
- 1982 Ein Wiesenfest für die Computerkäfer, Bilderbuch, Orell Füssli Verlag.
- 1983 Die Weltraumbasis beim Roten Haus, Benziger Verlag.
- 1983 Die Geschichte vom Stausee, Bilderbuch, Orell Füssli Verlag.
- 1986 Der Computerdieb, Benziger Verlag.

SJW-Hefte

- 1979 Ralf und die Kobra
- 1981 Die grosse Wand
- 1984 Egidio kehrt zurück
- 1994 Verrückte Zahlen

Hörspiele

- 1978 Biwaknacht
- 1981 Schach dem Computer
- 1982 Begänig
- 1983 Alma
- 1986 Die Einführung der Schiefertafeln an der Volksschule von Bärenwil (mit Andreas Vögeli)
- 1986 Di grünen Linie

1988 Mauerläufer (mit Heinz Hüsler)
1992 Die Brücke ins Land der Toten

Fachliteratur

1988 Informatik, Arbeitsblätter zur Einführung, AGIL-Verlag, Zürich (Mit Hans-Peter Hauser).
1992 Reisebilder aus der elektronischen Provinz. Spezialstudie zur Wissenschaftlichen Begleituntersuchung «Kommunikations-Modellgemeinden», ETH Zürich (mit Heinz Hüsler)
1995 Wörter mit Flügeln, kreatives Schreiben
Werkbuch Zytglogge Verlag
(mit Christa Zopfi)

Bücher wurden übersetzt ins:

Französische, Italienische, Holländische, Friesische, Dänische, Japanische, Russische

Journalistische Arbeiten

Reportagen, Kolumnen, Magazinbeiträge für: Weltwoche (Computer-Kolumnen), NZZ, Brückenbauer (Glarner-Reportagen), Tages-Anzeiger Magazin, Die Zeit und viele andere.

Fernsehspiele, Filme

1985 Der Computerkiller, Fernsehspiel. Regie: Joseph Scheidegger.
1986 Di grünen Linie, Aufzeichnung vom Hörspieltram.
1987 Wenn Sonntag Werktag ist (Mitarbeit), Regie Barbara Bosshard.
1991 Konrad Zuse, Porträt des Computerpioniers. Mitarbeit am Dokumentarfilm von Mathias Knauer

Auszeichnungen

1973 1. Preis im literarischen Wettbewerb des Schweizer Alpenclub
1977 Ehrengabe der Stadt Zürich
1978 Ehrengabe der Schweizer Schillerstiftung
1978 2. Preis Kurzgeschichten-Wettbewerb SSV und Gewerkschaft Bau & Holz
1979 Förderungspreis für Literatur der Stiftung Landis & Gyr, Zug
1979 Ehrengabe des Kantons Zürich
1982 Werkjahr der Stadt Zürich
1984 Schweizer Jugendbuchpreis
1985 Preis der C.F. Meyer Stiftung
1985 Literaturpreis der Kantonsschule Romanshorn

1986 Preis für Buchmanuskripte des Deutschen Alpenvereins
1988 Werkbeitrag des Kantons Zürich
1992 Preis der Schweiz. Schillerstiftung
1993 Schweizer Jugendbuchpreis (für Kurzgeschichte)
1993 Erster Kulturpreisträger des Schweizer Alpenclub
1995 Werkjahr Kanton Glarus
1996 London Stipendium Stiftung Landis und Gyr





Textwerkstatt

Werkbuch

Textberatung

Ausdruckswerkstatt

Bibliographie Emil Zopfi

Zusammen mit seiner Frau Christa hat Emil Zopfi im letzten Jahr ein Werkbuch herausgegeben, in dem sie ihre Theorie, Methoden, und Praxis des kreativen Schreibens darstellen, mit vielen Übungen und Beispielen.

Wörter mit Flügeln, Kreatives Schreiben. Werkbuch, Zytglogge Verlag, Gümligen 1995

Hier das Vorwort:

Schreiben für sich, für andere, mit andern.

Wer schreibt, muss nicht einsam sein. Dieses Buch ist das Ergebnis von vielen Jahren Erfahrung in und mit Schreibgruppen. Dabei haben wir gelernt, dass Schreiben zwar oft einsame Arbeit am Schreibtisch bedeutet. Das Gespräch, die Diskussion, die Auseinandersetzung mit andern kann aber bei vielen Schwierigkeiten helfen. Der soziale Zusammenhang einer Gruppe macht neue Arbeits- und Lernformen möglich. Wir versuchen sie, in unseren Schreibkursen und in diesem Buch zu verwirklichen.

Natürlich sind Sie als Leserin oder Leser dieses Buchs zuerst als einzelner Mensch angesprochen. Sie blättern durch die Seiten, lesen da und dort eine An- oder Einleitung, machen vielleicht eine Übung. Viele der Übungen lassen sich allein durchführen. Es gibt aber einige, die für kleinere oder grössere Gruppen gedacht sind. In der Schule, in Kursen oder in der Familie finden Sie Gelegenheit, auch diese Schreibaktivitäten auszuprobieren - ganz gewiss mit Gewinn für Sie und für alle Beteiligten. Denn alle unsere Vorschläge sind vielfach erprobt und haben sich bewährt.

Das Buch ist in fünf Kapitel gegliedert, die den Grundpfeilern unserer Theorie des Schreibens entsprechen. Keine Angst! Wir berufen uns weder auf neurologische noch linguistische Wissenschaft. Unsere Theorie ist eigentlich Praxis. Sie stellt fünf mögliche Zugänge zum Verfassen von Texten dar:

Sehen, wahrnehmen, aufnehmen, mit inneren und äusseren Bildern arbeiten: Wer das kann, hat schon viel für ein lebendiges, bildhaftes Schreiben gewonnen. Sehen ist eine der wichtigsten Grundlagen des Schreibens.

Spielen heisst Buchstaben, Wörter und Sätze als Spielmaterial gebrauchen, aber auch sich selber beim Schreiben als Spielerin oder Spieler in einer Rolle begreifen. Beides darf Spass machen.

Erzählen ist mehr als Schreiben, es ist eine der ältesten Formen menschlicher Kommunikation, und sie hat trotz moderner Medien nichts von ihrer Faszination verloren.

Handwerk ist das Arbeiten am Text, vom Schleifen an Form und Stil über die Textdiskussion und das Überarbeiten bis zum letzten Punkt.

Medium und Botschaft: Wer schreibt, schreibt nicht immer für sich selber, er oder sie sucht durch den Text als Medium einen Weg in die Öffentlichkeit, zu ändern.

Eine Schreibgruppe umfasst meist eine grosse Vielfalt von Menschen und Arbeitsformen: Wir schreiben allein, zu zweit, in kleinen und grösseren Gruppen. Jeder und jede schreibt für sich, aber auch für die andern oder für ein weiteres Publikum. Einige haben eine Botschaft, andere ganz einfach Freude am Spiel mit der Sprache. Die einen brauchen als Werkzeug den Bleistift, die andern den Computer. Es gibt nicht nur einen Weg zum Text, sondern unendlich viele. Wichtig ist, dass alle ihren persönlichen Weg finden.

Nach einer Einleitung ins Kapitel finden Sie auf den rechten Seiten des Buches Übungen und Anleitungen, links Beispiele dazu aus unseren Kursen. Wenn nach der Lektüre der Anleitungen noch Fragen offen sind, dann klären sie sich vielleicht durch die Beispiele, die wir möglichst breit ausgewählt haben: Unter den AutorInnen sind junge und alte, ungeübte und professionelle SchreiberInnen. Die Fotos aus verschiedenen Schreibkursen geben die Atmosphäre wieder, die für das kreative Arbeiten wichtig ist.

Blättern Sie in diesem Buch und beginnen Sie, wo immer Sie Lust haben. Jede Übung ist in sich geschlossen, setzt also wenig voraus. Fast alle Übungen stützen sich auf mehrere der Grundpfeiler unserer Theorie des Schreibens. Man kann sie beliebig kombinieren und variieren. Denn Schreiben lässt sich nicht in Einzelaspekte zergliedern, es ist immer alles zugleich: Sehen, Spielen, Erzählen, Handwerk, Medium und Botschaft.

Textwerkstatt

zu lesen im Internet: <http://www.access.ch/zopfi>

Unsere Ausdruckswerkstatt: Über unsere Schreibkurse und unser Programm.

Wörter mit Flügeln: Aus unserem Werkbuch.

KAFKA-Stilkriterien: Eine Anregung aus unserem Werkbuch.

Gedanken zur Schrift: Eine Glosse zum 70. Geburtstag des Schriftgestalters Hans Ed. Meier.

Die erfolgreiche Schülerin: Erinnerung an Rosmarie Buri, eine Kursteilnehmerin.





AUSDRUCKSWERKSTATT

Christa und Emil Zopfi

8875 Obstalden

Tel. 058 32 17 15

Unsere Kurse 1996: Nach einer längeren Pause legen wir wieder ein kleines Kursprogramm vor mit drei vielgefragten «Klassikern». Mehr lässt unsere Agenda in diesem Jahr nicht zu. Seit dem Erscheinen unseres Werkbuches «Wörter mit Flügeln» ist die Nachfrage nach Auftragskursen gestiegen. Wir sind also viel auswärts, unser Haus steht jedoch nach wie vor offen für Arbeitsaufenthalte oder Ferien. Willkommen also auch in diesem Jahr auf dem Kerenzlerberg. Bei uns ist Raum. Christa und Emil Zopfi

Kreatives Schreiben : Du suchst neue Wege, um Deine Anliegen in Worte zu fassen. Du möchtest Deinen persönlichen Stil finden, mit Deiner Sprache experimentieren und neue Ausdrucksformen entdecken. Kreatives Schreiben fördert die Freude am eigenen Text und nimmt die Angst vor dem leeren Blatt.

Schwerpunkte: Einen spielerischen Zugang zum Schreiben finden. Auf neue Themen stossen, Ideen entwickeln. Texte entwerfen, diskutieren und bearbeiten.

Donnerstag abend bis Sonntag, 21. bis 24. November 1996

Fr. 420. bis Fr. 525. je nach Zimmerausstattung

Kursort: Kurszentrum Lihn, Filzbach GL

Der Kurs wird auch im Programm der EB Wolfbach, Zürich, ausgeschrieben.

Weiter im Text: Du schreibst beruflich oder privat. Du möchtest Echo auf Deine Texte bekommen, um sie weiterzuentwickeln. Du brauchst neue Impulse, um Deine Grenzen zu überwinden. Der Kurs ist eine Fortsetzung von «Kreatives Schreiben». Wir setzen voraus, dass Du eigene Texte mitbringst.

Schwerpunkte: Form- und Stilkriterien erarbeiten und anwenden. Textwerkstatt. Stärken und Schwächen eigener Texte erkennen. Den persönlichen Schreibstil weiterentwickeln.

Freitag abend bis Sonntag, 27. bis 29. September

Fr. 400. für Kurs, Essen, Unterkunft im Doppelzimmer

Wandergeschichten schreiben: Bewegung regt die Kreativität an. Wir verbinden das Schreiben von Texten mit Spaziergängen, kurzen oder längeren Wanderungen. Natur, Kultur und Geschichte der Landschaft am Kerenzlerberg regen uns zu Erzählungen, Phantasiegeschichten, Erlebnisberichten, modernen Sagen und anderen Textformen an.

Schwerpunkte: wandern, beobachten, sammeln, erzählen. Ideen finden, aufzeichnen, entwickeln. Erzählende Texte schreiben und bearbeiten

Montag bis Freitag, 7. bis 11. Oktober

Fr. 750. für Kurs, Essen, Unterkunft im Doppelzimmer

Unser Haus: Einzelaufenthalte: Fr. 30. pro Nacht mit Frühstück oder eigener Küche.

Ab 3 Tagen Fr. 25.. Kinder die Hälfte.

Atelier für Gruppen: Fr. 40. pro Tag.

Umgebung: Auf dem Kerenzerberg über dem Walensee ist es sehr ruhig. Ideal zum Arbeiten, Spazieren, Wandern, Skifahren, Klettern, Baden.
Anreise: Ab Zürich 80 Minuten mit Bahn und Postauto.

Unser Werkbuch: Wer sich für unsere Methoden im kreativen Schreiben interessiert, kann sich auch unser neues Buch anschaffen:

Christa und Emil Zopfi

«Wörter mit Flügeln», kreatives Schreiben.

Werkbuch, Zytglogge Verlag, Gümligen 1995

E-Mail: ezopfi@access.ch

[Bibliographie Emil Zopfi](#)



Textberatung

- Haben Sie Probleme mit einem Text? Wünschen Sie Echo, Kritik, Anregungen, Redaktion oder Korrektur?
- Dabei kann es sich um eine journalistische Arbeit, einen literarischen, einen Werbe- oder einen Sachtext handeln. Oder auch um einen persönlichen Brief.
- Schicken Sie mir Ihr Manuskript per E-mail oder Post, schreiben Sie dazu, welche Art Echo Sie wünschen. Innerhalb einer Woche bekommen Sie Antwort.
- Selbstverständlich kann ich diesen Service nicht gratis leisten. Für den Aufwand stelle ich Ihnen Rechnung. Vertrauen gegen Vertrauen.
- Für eine Arbeitsstunde verrechne ich Fr. 160. für Sach- und PR-Texte.
Für persönliche, literarische und journalistische Texte Fr. 80..
- Für Aufträge, die eine Stunde übersteigen, mache ich Ihnen zuerst einen Vorschlag.

Interessiert an Textberatung?

Hier finden Sie meine E-mail-Adresse

ezopfi@access.ch

Emil Zopfi



Emil Zopfi: Kilchenstock

Der Bergsturz in den Köpfen. Ca. 320 Seiten, gebunden.

DM/SFr 38,-, öS 281,-. ISBN 3-85791-275-8

Erscheint im August 1996



Limmat Verlag

Ein dokumentarischer Roman als Parabel für die vielfältigen Bedrohungen unserer Zeit.

"Eine fürchterliche Katastrophe ist so wahrscheinlich, daß Schweigen meinerseits mir als Verbrechen erschiene", schrieb der Geologe Albert Heim im November 1928 an den Landammann des Kantons Glarus. Am Kilchenstock über Linthal droht nach dem Urteil der Wissenschaftler ein Bergsturz. Und auch die Wirtschaftskrise zeigt Wirkung im Dorf: Fabriken entlassen Arbeiterinnen und Arbeiter, verarmte Bauern suchen ihr Heil in nationalen Bewegungen.

Pfarrer Friedrich Frey ist einer der wenigen, der in dieser Zeit der Verunsicherung einen klaren Kopf behält. Als die Regierung Militär mobilisiert, um das bedrohte Dorf zu räumen, ist er der letzte, der mit seiner Familie wegzieht. Er leitet eine große Hilfsaktion, kämpft gegen soziales Elend, politische Hetze und den Zerfall der Solidarität. Und immer wieder steigt er auf den Berg und registriert mit wissenschaftlicher Akribie die unaufhaltsame Bewegung der Felsmassen.

Emil Zopfi erzählt die Geschichte des Kilchenstocks aus der Sicht der bedrohten Dorfbewohner, welche auf die Umweltkatastrophe ganz unterschiedlich reagieren. Wem soll man glauben? ist die Frage, die alle bewegt. Den Wissenschaftlern? Dem Pfarrer? Der Wahrsagerin? Dem eigenen Gefühl?



Literaturlandschaft Österreich

Mit einem Porträt Ilse Aichingers begann DER STANDARD eine 40teilige Serie, in der österreichische Gegenwartsautoren anhand ihrer Werke dargestellt, aber auch die Landschaften einbezogen werden, in denen diese Literatur entsteht, deren Wirklichkeit und Möglichkeit sie beschreibt. Ziel ist eine literarische Topographie, deren Besonderheit auch ausmacht, daß jeder Porträtierte bestimmt, wer die "Literatur-Landschaft Österreich" fortsetzt.

Hier lesen Sie über Marlene Streeruwitz, Erwin Einzinger, Raoul Schrott und Anselm Glück, alle weiteren Porträts im Internet:

<http://www.derstandard.co.at>

Ilse Aichinger

Julian Schutting

Walter Grond

Marlene Streeruwitz

Friederike Mayröcker

Andreas Okopenko

Elfriede Gerstl

Elfriede Jelinek

Alfred Kolleritsch

Peter Handke

Franz Weinzettl

Erwin Einzinger

Peter Rosei

H.C. Artmann

Raoul Schrott

Christoph Ransmayr

Franz Blaas

Anselm Glück

Ferdinand Schmatz

Heimrad Bäcker

Franz Josef Czernin

Ernst Jandl

Gerhard Rühm

Elisabeth Reichart

Marie-Thérèse Kerschbaumer

Lisa Fritsch

Christine Nöstlinger
Peter Turrini
Jakov Lind
Milo Dor
Wolfgang Bauer
Josef Winkler
Gert Jonke
Werner Kofler
Antonio Fian
Florjan Lipus
Gerhard Roth
Günter Brus
Oswald Wiener



Erwin Einzinger

Von Satz zu Satz die Wahrnehmung merklich erfrischend
Ein Medium der Dinge

Ein Heimatdichter besonderer Art rückt mit Erwin Einzinger ins Bild. Franz Weinzettl rühmt seine Beobachtungsgabe, der Germanist und Dramaturg Klemens Renoldner des Landsmanns unsaloppe Weltverachtung: "als geübter Betrachter des Gewöhnlichen, das traurig blüht".

Franz Weinzettl

Es war im Herbst 1982, ich hatte eben den Vertrag für mein erstes Buch unterschrieben, da zeigte mir mein damaliger Lektor, Jochen Jung, die Druckfahnen eines Prosa-Bandes, der den Titel trug: Das Erschrecken über die Stille, in der die Wirklichkeit weitermachte, sein Autor: Erwin Einzinger. "Jemand ganz anderer." Ich hörte es dann noch öfter, mit einem Ton, als wären wir Wesen wenn schon nicht von einem anderen Stern, so doch von ganz anderen Kontinenten.

Jahre später, mit R.P. Gruber im Zug nach Marburg an der Lahn unterwegs (zu einem Wochenende über österreichische Literatur), erfuhr ich von diesem (neben dem von Graz bis Passau üblichen Hinweis, daß er da, ja da schon einmal zu einer Lesung eingeladen gewesen sei) auf der halben Strecke von Graz nach Linz: "Kirchdorf an der Krems, da, in der Nähe, lebt der Einzinger."

Ich lernte Erwin Einzinger erst 1988 kennen. Peter Henisch (Flugangst? Es zog ihn nach Amerika? Er mochte einfach nicht?) sagte eine Lesereise in Finnland ab, und an seiner Stelle wurde zu meiner Freude ich eingeladen, mit nach Finnland zu kommen, zusammen mit Erwin Einzinger. Seit damals sind wir Freunde. Gerade weil wir so anders sind? Jedenfalls lesen wir im allgemeinen tatsächlich ziemlich andere Bücher, hören ziemlich andere Musik, leben anders und dennoch mahlen wir (wie man in der Oststeiermark sagt) ein gutes Mehl miteinander, und nicht nur eine Sorte.

Erwin Einzinger, er hat seit 1977 mehrere Prosa- und Gedichtbände veröffentlicht und viel aus dem Amerikanischen übersetzt, ist einer der fleißigsten Menschen, die ich kenne, und er ist so anstrengungslos und nebenbei, daß man selbst als fauler Mensch neben ihm das Gefühl hat, mit seinesgleichen umzugehen, und ist zugleich ansteckend kreativ (bald kauft man sich Aquarellfarben und probiert wie er, so locker und leicht und konzentriert wie ein Zen-Meister, kleine Bilder zu malen, aber es funktioniert, einigermaßen, nur in seiner Anwesenheit).

Was läßt mich zu den Büchern Erwin Einzingers greifen, zurückkehren, in ihnen umhergehen oder besser innehalten und durchatmen? Ich kann mich darauf verlassen, ich lese ein Gedicht, einige Zeilen Prosa (viele der kurzen Prosatexte sind im Grunde Prosagedichte, nicht selten geeignet als ungereimte Liedtexte eines Songwriters, wie ich sie mehr wünschte), ich lese oft nur einen einzigen Satz, und ich spüre einen frischen Wind in meinem Wahrnehmen und Erleben, ich bekomme den dann oft notwendigen Kleinen Wink in die Richtung, in die jetzt auch das Messer zeigt, oder es dreht, gerade noch gegen sich selber gerichtet, von mir weg und wird zum hilfreichen Richtungsweiser, zur Magnetnadel, die den Weg ins Freie anzeigt.

"Wenn die Vögel wirklich still sind, hören sie vielleicht die / Steine reden & den Rand des Gartens keuchen." Wie (beneidenswert) still muß es immer wieder in Erwin Einzinger sein!

Die nächstliegenden Dinge werden zu etwas so Selbstverständlichem wie Erstaunlichem, und das wiedergewonnene Kinderauge schaut sich neugierig und aufmerksam um, sammelbegeistert und spielbereit, mit dem Gefühl, daß alles, was da jetzt ist, so besonders und so lebendig ist wie nur irgend etwas auf der Welt, nicht ohne Schalk auch, mit der Ironie etwa eines Fängers im Roggen, nur verhaltener.

Mir imponiert: Erwin Einzinger drängt sich nicht vor die Dinge, er ist eher ihr Medium, er läßt sich von dem, was er wahrnimmt (wobei er auf nichts sozusagen spezialisiert ist), antippen wie eine Windharfe und überträgt die dabei entstehende (nie pathetische) Melodie unmittelbar und unverkrampft in Worte. Natürlich ist er darin zugleich ganz enthalten, meist so unscheinbar allerdings wie ein Wasserzeichen.

Erwin Einzinger ist kein lauter Selbstdarsteller (weder laut noch ein Selbstdarsteller). Vielleicht wird er auch deshalb unterschätzt. Umso erfreulicher, daß er zuletzt in Graz den manuskripte-Preis erhielt.

Wie er von seinen täglichen Spaziergängen stets ein dürres Stück Holz mitheimträgt oder -zieht, für den Winter, so kehrt er wohl selten ohne Wahrnehmungen, Beobachtungen (Mosaiksteine oder fertige Miniaturen) heim, sie erzeugen ein anderes Feuer, wärmen und nähren ihn (und dann den Leser) auf eine andere Weise. Wildes Brot ist der Titel des Prosabandes, der in diesem Sommer erschien.

Edle Bruchstücke mit kleinem Mist
Eine moderne Vanitas-Literatur aus dem
Kremstal in Oberösterreich

Klemens Renoldner

Der oberösterreichische Schriftsteller Erwin Einzinger ist ein eigensinniger Chronist der Welt am Land. Er dokumentiert in seinen Texten das kollektive Gemüt von Kleinhäuslern und professionell mürrisch Gewordenen, gekennzeichnet von der bekannten "Scheißdrauf-Mentalität". Hinter seinen Skizzen, den Redensarten, Ritualen, dem Kitsch, den skurrilen Lebensgewohnheiten, dem alltäglichen Untergang, dem erbärmlichen Aufbegehren, der Welt von Wirtshauspaß und Liebeskummer, zärtlichen Träumen, Disco, Garageneinfahrt und Brandsalbe, dem Wechsel der Jahreszeiten, Ärger mit Haustieren, den Schnapskarten, plattgewalzten Kröten, Vogelfedern, Gartenfesten, dem Neid auf den Rasenmäher des Nachbarn, hinter den Gesprächsfetzen und Zitaten aus Popsongs, den Anreden, Zurufen und Fragen eines anonymen Herausforderers - hinter all dem läßt sie sich erahnen, die freudlose, bedrückte Gefühllichkeit eines entpolitisierten Volks.

Einzinger komponiert in seinen bisher drei Lyrik- und vier Prosa-bänden resignative Kurzstücke, Texte wie hingefetzte Stilleben, kurze Popsongs, verwackelte Polaroidfotos. Er rettet anonyme Schicksale in fragmentarischen Stricheleien, poetischen Miniaturen, edlen Bruchstücken mit kleinem Mist. In kargen, sehnsüchtigen Soli erzählt er vom unheroischen Untergehen im Alltag. Soziologische Reflexion und Spekulation über die "österreichische Identität" betreibt er nicht.

Auffällig ist auch: Einzinger beharrt auf dem sprachlichen Vertrauen zu seiner Region. So lesen wir vom hinterfotzigen Anrainer, von der feigen Sau, von Zwerg

Bumsti, da wird herumgesempert und gesumpert, es ist die Rede vom Buberl, vom Schlamassel, vom Pantscherl, von Schlapfen, von Schmirgelpapier, es heißt da hantig und hiesig, und man hört, daß sich etwas ordentlich gewaschen hat. Dies nur ein paar Beispiele aus dem bisher letzten Buch. Mit einem reduzierten Sprachniveau durch das aus dem Fernsehen bekannte "Einheitspiefkinesisch", manche Lektoren drängen es mit unterschiedlichem Erfolg auch österreichischen Autoren auf, muß sich der Leser hier in diesen Büchern nicht begnügen.

Bei all dem Spott, dem böse beobachtenden Witz in seinen Texten: die erfolgsgarantierende Österreichbeschimpfung liegt Einzinger nicht. Dieses Österreich besteht nicht schon wieder aus lauter Nazis; so billig heischt Einzinger nicht nach Applaus. Es liegt ihm auch fern, sich als Gewissen oder Stimme des Heimatlandes aufzuspielen. Und er pflegt nicht die subalterne Anbiederei bei den selbsternannten Größen von Politik und Medien, denn der Dialog mit den Mächtigen im Lande bedeutet ihm, im Unterschied zu einigen seiner Generationskollegen, absolut nichts. Bei seinen Buchpräsentationen, wenn es sie überhaupt gibt, reichen sich keine Minister die Hände.

Erwin Einzinger, der 1953 im oberösterreichischen Kirchdorf an der Krems zur Welt kam, studierte in Salzburg Germanistik und Anglistik. Ende der siebziger Jahre kehrte er in seine Heimatstadt zurück, wo er seither als Gymnasiallehrer arbeitet. Nahe Micheldorf, in einem abgelegenen Seitental der Krems, lebt er mit seiner Frau und zwei Kindern in einem in den Hang geduckten Haus.

Er ist, auch in seiner engeren Heimat, kein populärer Autor. Denn die flüchtige, unerwartete Wendungen schlagende kleine Form des erzählerischen Bruchstücks entzieht sich der rasanten Verschlingung durch den Leser.

Literarische Moderne und melancholische Einsicht in die Vergeblichkeit kleinen Aufbegehrens begegnen sich in seinen Büchern. Die Autoren der US-Poplyrik waren schon in der Gymnasialzeit seine Vorbilder, die Bücher der Beat-Generation und deren Nachfahren in Deutschland, allen voran Rolf Dieter Brinkmann. Nur konsequent, daß Einzinger mit seinen Übersetzungen aus der amerikanischen Gegenwartsliteratur diesen Traditionsstrang fortsetzt: William Carpenter, John Ashbury, James Schuyler, Robert Creeley verdanken ihre Bekanntheit in einem erlesenen Kreis von Literaturfreunden ihrem 42jährigen Kollegen aus dem oberösterreichischen Kremstal.

Dieser Autor verachtet die Welt nicht auf saloppe Weise. Er hat ein gutes Verhältnis zum sogenannten normalen Leben der Menschen in diesem Land. Er ist ein geübter

Beobachter des Gewöhnlichen, das traurig blüht. Oft sehnt er in romantischem Sinn eine bessere Welt herbei, aber das will er uns eigentlich nicht zu erkennen geben. Daß es ihm nicht immer gelingt, findet Erwin Einzinger wohl in Ordnung. Ich denke, daß seine Bücher, wäre die literarische Moderne bei uns populär, zum Kanon unserer Heimatliteratur zählen würden.

(c) Der Standard Online - Literaturlandschaft Österreich



Anselm Glück

Natur - Schrecken der Kopffüßler

Schreibend und zeichnend steht Anselm Glück in der literarischen Entwicklungslinie, die von der Wiener Gruppe über die Gegenwart in die Zukunft weist. Franz Blaas verbeugt sich vor Glücks "Kopffüßlern". Das Geheimnis von deren Unerlöstheit lüftet Hermann Wallmann, Literaturkritiker und Glück-Kenner aus Münster.

Franz Blaas

Wer einmal das Glück hatte, Anselm bei einer Lesung zu hören, weiß, daß da einer seine Lektion Literatur intus hat. Seitenweise, mimisch und gestikularisch unterstützt, trägt er Wort für Wort auswendig vor. Glück verblüfft die Zuhörer mit dieser Präzision einer Sprach- beziehungsweise Sprechmaschine, ohne dabei automatisch zu wirken: Allzu interessiert sind seine Blicke in die anwesende Runde.

Auch wenn er seine Ausstellungen eröffnet, bleibt eine Art Superzeichen in Erinnerung: "Die Kopffüßler" - vom Denken bestimmte graphische und literarische Gebilde.

Ein Hirnsturm wird ihm nachgesagt, und wie zur Verdeutlichung dessen sind die Begegnungen mit ihm. Früher, im Café Museum bei den Schachspielern im Vorderzimmer, dann im Café Hummel zum Zwecke eingehender Studien der dortigen Kaffeehausexistenzen, später im legendären Ottakringer Belladonna, wo dazugehören dem "Dichter" erlaubt wurde, unter bürgerlichem Namen. "Mit Anselm kennt mich dort keiner. Ruf im Belladonna an, denn Glück wohnte ganz in der Nähe, in einem Zimmer mit Stehpult, ringsum bodenverdeckend beschriebene Zettel. Oder hat er in München gewohnt?"

"Du, hast du etwas zum Schreiben, gib mir deine Telefonnummer": Das ist Glück: Es geht immer intensivst dahin. Natürlich ruft er nie an, der Zettel verschwindet

irgendwo mittendrin, der Hirnsturm, die Fotokopien, die Hektographie oder Frank Zappa: des falschwissers totenreden(t)!

Apropos Hirnsturm: Ich glaube, er hat mir einmal erzählt, zumindest erzähle ich jetzt immer, daß er mir einmal erzählt hat: "Die Natur macht mich nur nervös, da pfeift ein Vogel, plötzlich dort der nächste, ein höllischer Lärm. Die Natur ist der blanke Wahnsinn, ich bin froh, wenn ich mit der Stadt klarkomme, mit diesem Wahnsinn, der sprengt mir das Hirn." Wer also seine Birne ganz haben möchte, möge Begegnungen meiden, wem dabei ein Licht aufgeht, der lasse sich von Anselm Glücks aphoristisch rastloser Sprache verblasen.

Glück oder die Arbeitsweise der linken Hand
Von der Flucht eines Künstlers vor der
Routine in das selbstgewählte Ungelenk von Hand und Auge

Hermann Wallmann

"Ich habe eine ungewöhnliche Arbeitsweise. Ich habe noch nie einen Entwurf gemacht. Eine Idee, ein Bild, eine Situation - das genügt." Eben nicht! Was sich anhören mag wie die Selbstverständniserklärung eines "experimentellen" Schriftstellers, ist in Wirklichkeit ein Satz des norwegischen Phantasten Tor Åge Bringsvaerd. Anselm Glück ist auf ihn gestoßen in Schreibheft 40 (Essen, November 1992).

In der Folgenummer dieser von Norbert Wehr herausgegebenen (und von mir mitredigierten) Literaturzeitschrift hat Glück - Oswald Wiener grüßend - Veränderungen an Schreibheft 40 vorgenommen, und er hat den Satz des Norwegers so verschärft, daß er mit ihm auch seinen Ort im österreichischen Literaturbetrieb reklamiert: "(ich habe eine arbeitsweise. das genügt. eure worte sollen sich nach ihr richten.)"

Die Sentenz steht als Motto über einem porösen Text, der tatsächlich die 229 Seiten umfassende Wirklichkeit einer ganzen Zeitschrift mit Texten zum Beispiel von Danilo Charms, Inger Christensen und Vladimir Sorokin, aber auch mit inhaltsverzeichnis und einer klettcottareklame zur Kenntlichkeit aufgemischt hat. Dergestalt, daß jetzt, auf sieben Seiten, eine Art Indizienbeweis für die Poetik des

1950 in Linz geborenen "Befassers" vorliegt, der seinen ersten Roman stumm (1977) oder seine erste Stummheit "Roman" genannt und im zweiten Buch Todernsten Wissenschaftlern den Kampf angesagt hat.

Falschwissers Totenreden(t) (1981) - das anagrammatisch notwendende (eingeklammerte) t liest sich wie das Lexikonzeichen für "gestorben" - dokumentieren im Anhang 3 die dienstpragmatischen Begleitschreiben des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst, mit denen Glücks Beiträge zum Wettbewerb um ein Staatsstipendium abschlägig retourniert worden sind. Es ist kein Zufall, sondern pure Notwendigkeit, daß es über derlei Absagen hinaus zu Glücks Werk Abhandlungen kaum gibt. Annette Brockhoffs Ein Fest zum Herausreißen, das ebenfalls in Schreibheft 41 stattfindet, nimmt eine unvordenklich theoretische Würdigung vor. Auf sie sei hier verwiesen. Aber weil die Autorin die veränderungen noch nicht kennen konnte, möchte ich an zwei weite(re)n Beispielen zeigen, wie Anselm Glück die Wirklichkeit von Texten und also den Text der Wirklichkeit "sprengt".

Die bereits erwähnte klettcottareklame weist auf Bücher von Angela Carter (Wie's uns gefällt), Lya Luft (Wochenende mit Familie) und Patrick Grainville (Die Orgie, der Schnee) hin. Anselm Glück nun macht nicht nur die Phraseologie und abgebrühte Intertextualität des Werbetextes hörbar, sondern akquiriert dessen Trümmer für die eigene Poetologie. Jetzt hört es sich an wie ein ethnologischer Befund, der auch in Glücks allseitiger Beschreibung der Welt, in die eingeborenen sterben aus (1987), stehen könnte: "nachdem auf der bühne komödianten im wilden glanz ihrer lebenslangen liebe zur kunst jubel produziert hatten, übte ein sachverständiger mit einem beiläufigen bericht gnadenlose abrechnung. skalpell und erinnerung verwoben sich an hand von notizen, und die bilder wirkten aufgesetzt."

Am Ende der veränderung kehrt Glück zu Bringsvaerd zurück, der sich vom (n)eurozentrischen Realismuskonzept abgrenzt: "In einer meiner Erzählungen sollte ich einen Jungen schildern, der in einem Garten mit Kirschbäumen spielte, ein Vogel zu sein. Ich beschloß, ihn ein Vogel sein zu lassen. Schilderte, wie er hoch über dem Garten flog - zusammen mit anderen Vögeln. Denn eigentlich machte der Junge genau das!"

Glück geht, man möchte sagen, er fliegt noch einen Schritt, ja eine Erde weiter: "zum beispiel: in einem garten spielt ein vogel, er läuft herum und schildert seine situation. wir sehen ihn als oberfläche schweben." Es ist der letzte Satz, mit dem Anselm Glück das Schreibheft 40 verändert hat.

Jetzt zeigt sich, was er die ganze Zeit in Sinn und Form gehabt hat. Die schwebende Oberfläche, das ist ja die Oberfläche der Seite aus einem volksschulischen Schreibheft, die er, ein kartographischer Fritz Kocher (Robert Walser), "beschreibt".

Und hier ist es an der Zeit, Anselm Glück zu dem Glück zu gratulieren, daß er bei Droschl Bücher machen kann, wie sie ihm vorschweben, etwa das oben angespielte Bilderbuch mit der erde fliegen (1994). Wer je Glücks Texte vortragen gehört und gesehen hat, wird das ebenso "schwer" vergessen, wie Gottfried Benn das über die Präludien von Chopin gesagt hat.

Aber wer Glück, dem "Rezitationsrekruten" (Urs Allemann), nicht ständig hinterherreisen will, muß Vorlieb nehmen mit ich meine was ich tu (1993), dem Faksimile eines vorsätzlich linkshändig gezeichneten Textes, einer linkshändig geschriebenen Zeichnung, so "kindlich" gekritzelt, so souverän, ja, so spastisch hospitalistisch, daß sie auch für Glücks Performance zu stehen vermag, unerlöst und undomestizierbar.

Und damit ist das offenbare Geheimnis von Anselm Glücks Gesamt-Kunst-Werk angesprochen. Dieses verdankt sich nicht etwa einer "bewundernswerten" Doppel- oder Tripel- oder Multibegabung, sondern dem (wie ein Exil vor jeglicher Routine) selbstgewählten "Ungelenk" von Hand und Auge: "die aufmerksamkeits schlichtet die welt in die gemüter", so heißt es 1988 in ich muß immer daran denken (geschichte). Wo sich sonst die bigotte Formel von den unbeabsichtigten Ähnlichkeiten findet, da steht hier die Drohung: "in den letzten jahren ist eine reihe von büchern erschienen. zum teil reich bebildert. eines haben sie alle gemeinsam: sie befassen sich kaum."

Ein Buch kann Anselm Glück, als er das schrie(b), noch nicht gekannt haben. Es stammt von dem niederländischen Sprachwissenschaftler Rik Smits: Alles mit der linken Hand. Geschick und Geschichte einer Begabung (1994). Nur eine Sekundärliteratur wie diese kann, metaphorisch, einem Künstler gewachsen sein, der (Kaspar Hauser redivivus) den Satz gezeichnet hat: "ich bin in der überzahl." Und den Satz, der ihn in das Papier zurücknimmt, auf dem er, "stumm", geschrieben steht: "so viele menschen, bis es keine mehr gibt."

Ich glaube, er hat mir einmal erzählt, zumindest erzähle ich jetzt immer, daß er mir einmal erzählt hat: "Die Natur macht mich nur nervös." Anselm Glück.

(c) DER STANDARD ONLINE - Literaturlandschaft Österreich



Raoul Schrott

Weitgereist, belesen und auch noch ein Vortragskünstler Der Radius des Polyglotten

Er ist, mit 31 Jahren, ein gelehrter Poet. (Auch ein weltläufiger.)

"Dieser ungeheure Radius, diese Übersicht, die heute ja nur mehr die wenigsten haben,

das ist das Hoffnungsvolle an ihm", sagt H.C. Artmann über Raoul Schrott.

Karl-Markus Gauß zeigt, daß man für diese Art des Schreibens die Zeitgenossenschaft nicht ablegen muß. Im Gegenteil.

H.C. Artmann

Kennengelernt habe ich ihn bei einer Lesung, die ich in Landeck hielt. Da war er ein 15- oder 16jähriger Gymnasiast.

Was ich schätze an ihm - so jung er ist, inzwischen ist er 31 Jahre alt, er ist ein gelehrter Poet, ein poeta doctus. Wie seinerzeit etwa ein Ezra Pound. Er kennt die Lyrik, von 1000 bis heute, die europäische Literatur - "europäisch" nicht im Sinn der EU.

Dieser ungeheure Radius, diese Übersicht, die heute ja nur mehr die wenigsten haben, das ist das Hoffnungsvolle an ihm. Außerdem ist er vielsprachig. Es gibt, abgesehen von dem, was er selbst geschrieben hat, wunderbare Übersetzungen von Raoul Schrott, vor allem aus den romanischen Sprachen, aus dem Italienischen, aus dem Provençalischen. Er hat aber auch ein gutes Irisch, das er fehlerfrei zitiert.

Er ist überhaupt, nicht zuletzt, sehr gut im Vortrag.

Wenn ich heute anfangen könnte, würde ich gerne dort weitermachen, wo er ist. Ja. Ich beneide ihn.

Ästhetik ist,

was weiterwirkt
Raoul Schrotts exemplarische
Auseinandersetzung mit der Tradition

Karl-Markus Gauß

Raoul Schrott ist in Landeck geboren und in Tunis zur Schule gegangen, ehe er in Innsbruck und im britischen Norwich studierte; erste Arbeit fand er in Frankreich und Italien; in Paris als Sekretär und letzter Leibschüsselausleerer des greisen Philippe Soupault, eines der Klassiker des Surrealismus - und in Neapel als Deutschlehrer am Germanistischen Institut der Universität.

An seinem jetzt erschienenen und mit viel Lob bedachten Gedichtband *Hotels* hat er monatelang in einem provençalischen Dorf, in Seillans, gefeilt, doch die Nachricht, daß ihm gerade wieder ein Literaturpreis zuerkannt wurde, kann ihm nach wie vor am ehesten im elterlichen Haus in Landeck zugestellt werden.

Der 1964 geborene Lyriker, Erzähler, Übersetzer und Herausgeber ist also schon in jungen Jahren weit herumgekommen. Und doch immer wieder heimgekehrt. Und auch seine Literatur verströmt sich nicht selbstgefällig an das Erlebnis der Fremde, sucht diese vielmehr ernst zu nehmen, also in ihren eigenen Voraussetzungen zu erkunden.

Ob er dabei den karibischen Nobelpreisträger Derek Walcott übersetzt, zum irischen Dichter Seamus Heaney pilgert oder in einer eigenen Buchreihe mit dem Titel *Nord-Süd* vorwiegend maghrebinische Autoren herausgibt - Schrott geht es nicht um flüchtige Bekanntschaften, sondern um vertiefte Kenntnis; die Fremde ist ihm keine bunte Kulisse, vor der er prächtig seine eigene Subjektivität, Einsamkeit, Blindheit spazierenführt, sondern ein kultureller Speicher - und ehe man in diesem findet, was für einen selber wichtig ist, muß man sich gründlich umgesehen haben.

Bis Schriftsteller bekannt geworden sind, haben sie meist einen zwar beschwerlichen, doch wenig sensationellen Lebensweg hinter sich. Das stört nicht nur jene auf Sicherheit versessenen Bürger, die sich die Künstler gerne als vogelfreie Bohemiens vorstellen, deren Elend gewissermaßen anthropologisch vorgegeben ist. Nein, auch viele Künstler selbst leiden daran, daß ihr Beruf hauptsächlich stille, einsame, regelmäßige Arbeit verlangt und nur selbst im schönen Überschwang bewältigt wird. Der Ort, dieses Verhängnis zu korrigieren, ist die Biographie. Wer in studentischem Alter einmal in einer griechischen

Taverne jobbte, gießt das episodische Zwischenspiel später in die eiserne Formel des Klappentextes: "arbeitete als Kellner, Tellerwäscher etc., Hoteldiener, Eintänzer, lebte lange am Mittelmeer." Vermutlich haben all die skurrilen Berufe, die einer nachträglich ausgeübt, und die fremden Orte, an denen er gelebt haben möchte, auch zu beglaubigen, daß er noch über etwas verfügt, was heute fast allen fehlt: über Erfahrung.

Bei Raoul Schrott, dessen Biographie in wenigen Zeilen gute zehn Städte und Länder verzeichnet, ist das anders. Wohin es ihn auch verschlägt, er bleibt nicht Tourist oder zufälliger Besucher, sondern sucht sich stets selbst zu machen. In der Provence etwa hat Schrott sich sogleich mit etwas zu beschäftigen begonnen, das selbst die französischen Autoren geflissentlich zu ignorieren pflegen: mit Sprache und Kultur der Okzitanen, die von der französischen Zentralmacht längst in die Randständigkeit abgedrängt sind.

Schrotts Interesse an der provençalischen Dichtung hatte schon 1991 schöne Früchte getragen, als er nämlich die Gedichte des ersten namentlich bekannten Troubadours, des Herzogs Guilhelm von Aquitanien, edierte; Schrott hat die lebensprallen Lieder des Grafen freilich nicht nur herausgegeben und übersetzt, sondern diesen durchaus selbstbewußt seine eigenen Liebeslieder konfrontiert. Erschienen ist der bemerkenswerte Wettstreit, in den zwei Dichter über den Abstand von neun Jahrhunderten hinweg traten, in dem Doppelbuch *Rime*, das wie alle Werke Schrotts im Innsbrucker Haymon-Verlag veröffentlicht und auffällig schön gestaltet wurde.

So viel er herumgekommen ist, so entschieden verweigert sich Schrott einer Ästhetik des Flüchtigen. Er ist kein städtischer Flaneur, aber auch kein literarischer Wanderer, und der zeitgeistlose Begriff vom kulturellen Nomaden, der sich ziellos durch die Moden der Metropolen bewegt, trifft auf ihn schon gar nicht zu. Eher ist er ein Spurensucher, der die Literatur verschiedener Völker und Epochen leidenschaftlich nach dem durchforstet, was sich ihm am Ende eines Jahrtausends als Zeugnis von fortwirkender Kraft erschließt. Dabei entdeckt er Zusammenhänge, die überraschen und doch, in dem er sie spielerisch erprobt, unmittelbar einleuchten.

In zwei opulenten Bänden einer wahrhaft fröhlichen Wissenschaft ist Schrott so 1988 und 1992 auf das Wirken König DADAs im gar nicht so frommen Land Tirol gekommen; an die barocke Tradition der Totensprüche wiederum hat er 1990 in seinen Legenden vom Tod aufgeschlossen, die Adolf Frohner illustrierte; und erst recht den Zyklus *Hotels*, ein anspruchsvolles, schwieriges, in sich perfekt

gerundetes Werk, hat er in der Auseinandersetzung mit der Tradition geschaffen. Die griechische Antike mit ihren Ursprungsmythen der Kunst bezieht Schrott dabei auf eine exemplarisch zeitgenössische Lebensweise: auf das Leben in Hotels.

Im Hotel, einem für unsere Zivilisation typischen Ort, werden die Spuren derer, die hier einen Teil ihres Lebens verbringen, fortwährend und restlos beseitigt; wenn die Zimmermädchen ihre Runde beendet haben, sehen alle Zimmer wieder gleich aus, egal, wer sie bewohnt und was er erlebt hat. Diese Flüchtigkeit unserer Existenz empört Schrott, und so sucht er gerade nach Formen und Riten, die das Entschwindende zu bannen vermögen. Nach dem Dadaismus, dem französischen Surrealismus, dem Barock, dem Mittelalter der Troubadoure ist er diesmal bis in die Antike zurückgegangen, um abseits von Moden und Trends seinen eigenen Weg zu suchen.

Die Fremde ist keine bunte Kulisse, vor der man seine Einsamkeit spazierenführt. Ehe man in der Fremde findet, was für einen selbst wichtig ist, muß man sich darin gründlich umgesehen haben: Raoul Schrott, Spurensucher im literarischen Erbe Europas.

(c) DER STANDARD ONLINE - Literaturlandschaft Österreich



Marlene Streeruwitz

Die mediale Multirealität als dramaturgisches Prinzip Ein Wiener Personal an austauschbaren Orten

Das Wienerische ist etwas Marginales im Leben.
Marlene Streeruwitz setzt in ihren Stücken
die Austauschbarkeit der Welt voraus.
Walter Grond analysiert dies vor dem Hintergrund
der "medialen Multirealität". Standard-Theaterkritiker
Ronald Pohl steuert eine provisorische Aufführungsgeschichte bei.

Walter Grond

Warum heißen die Stücke von Marlene Streeruwitz New York. New York., Sloane Square. oder Waikiki-Beach.? Sie handeln offenbar in Wien oder zumindest legt Streeruwitz nahe, sie in Wien anzusiedeln. Das Personal von Waikiki-Beach. etwa heißt ganz in Horváth-Manier Helene Hofreiter, Michael Peciwal und die Strotterin; und ist gewiß nicht im Begriff, sich vom Provinzflecken, wo es sich aufhält, fortzubewegen.

Waikiki-Beach. hat wie die Titel aller anderen Stücke hinter dem Wort einen Punkt. Man ist an die kurzen stakkato-artigen Sätze erinnert, mit der alle Streeruwitz-Personen sprechen. Welche Grenze aber setzt dieser Punkt? Er wirft der Realität den Fehdehandschuh, und setzt sich zugleich selbst eine Schranke, mahnt das Künstliche des Kunstwerks ein.

Transformieren diese Titel den Ort, der offenbar von Wiener Theaterpersonal besetzt ist? In Waikiki-Beach. ist Helene die Frau des Bürgermeisters, Michael Chefredakteur der wichtigsten Tageszeitung, sie haben miteinander ein Verhältnis und treffen sich im Redaktionsbüro in einem Abbruchhaus.

Das Stelldichein beginnt wie in einem Midlife-crisis-erotischen

Konversationsstück. Die Couch, auf der es Helene nicht mehr treiben will, könnte von der Berggasse in dieses schäbige Mezzanin geschleppt worden sein. Da kippt das Stück um, verwandelt sich plötzlich in eine Ausstellung, eine Installation, die von drei dicken Wiener Hausfrauen, die sich als gebildete Kunstexpertinnen entpuppen, des plumpen Realismus geziehen wird. Später kippt die Schmiere in eine Shakespeare-Tragödie, später in eine grelle Polit-Kolportage, als plötzlich Skinheads auftreten und die Frauen in einem Blutbad erdolchen. Später in ein Tschechowstück, in eine Fernsehshow, in einen Zeichentrickfilm, in eine Wildwest-Parodie, in eine Aischylos-Tragödie, am Ende in ein Agitprop-Drama.

Der stotternde Skinhead grüßt seinen Führer "Heil Mimimimi", das klingt wie "Heil Mimikry", worauf der Führer ihn anbrüllt, "Heil Mike!". Der Realismus wird seiner Funktion entblößt. Wien kommt nicht vor, weil es Wien nicht gibt als den Ort des Wienerischen. Weil das Wienerische etwas Marginales im Leben ist, marginal wie die Strotterin, die man im Wörterbuch nachblättern suchen muß, um zu wissen, was sie bedeutet.

Wie die Wiener Gruppe sich des Dialektes und des Wienerliedes bemächtigte, bemächtigt sich Marlene Streeruwitz der populären Industrie- und Medienkultur, um an den Schnittpunkten des Alltags und der medialen Multirealitäten zu zeigen, wie heutige Lebenswelten aussehen. Ihre Stücke sind höchst gegenwärtig und heben sich radikal vom Naturalismus des 19. Jahrhunderts ab, der in den Wiener Theatern mit einer gnadenlosen Beständigkeit zelebriert wird.

Rüttelproben an den Säulen des
patriarchalen Theaters
Eine vorläufige Aufführungsgeschichte mit den Stationen
Köln, München, Frankfurt und - sogar - Wien

Ronald Pohl

Prometheus, gefesselt: Der mythische Menschheitsbändiger ist in die Bedürfnisanstalt gefallen. Ein Absturz am Abtritt, oder: Das Theater, wie wir es zu kennen meinen, ist mit (und in) Marlene Streeruwitz' Stücken abgetreten. Gottseidank.

"Im Richtigen Theater beschränkt man sich gern auf die Behauptung von funktionierenden Zusammenhängen in historisierenden Lebensbilderbögen",

umreißt die Autorin ohne Umschweife, was sie nicht will, und: "Im Richtigen Theater geht man auf die Suche nach einem allgemein Menschlichen, das dann meist ein allgemein Männliches ist." Männeken, piß?

Streeruwitz' Theater, zur offenen Form geronnen in der Komödie New York. New York., insistiert auf Zeitvertreib nach Ablauf der Zeitrechnung. Auf Zerstreung angesichts einer zersplissenen, medial zur Kenntlichkeit gebrachten Welt.

Was aber ein kleiner Schritt für die Menschheit bedeutet, ist ein großes Wagnis für das Theater. Die ideal gedachte Schaubühne, die sich der irrwitzig montierten Wirklichkeitsklitterungen und -verklickerungen der Marlene Streeruwitz anzunehmen hätte, wäre permanent am Implodieren, nähme sie die Dichterin "wirklich" beim Wort.

Nicht, daß sich Stadt- und Staatstheater bis dato nicht verwendet hätten für die zentrifugalen Stücke und Stück-Werke der Streeruwitz. Zumal in Köln huldigte man wiederholt dem undankbaren Geschäft der Überhöhung, dem die aus Baden bei Wien gebürtige Autorin so ausdauernd (wie dauernswert) frönt: Schon die Uraufführung von Streeruwitz' Waikiki-Beach. am Kölner Schauspiel anno 1991/92 - ein grausam lustvolles Vexierspiel zwischen Buffo und Pamphlet.

Dem folgten zwei disparate Bemühungen um New York. New York.: anno 1993 noch ein hochernstes Wasser- und Wortabschlagen im Werkraum der Münchner Kammerspiele. Ein Jahr darauf plötzlich schlagerselige Heiterkeit am Häusl, als Regisseurin Thirza Bruncken in Frankfurt über das Wischerln ironisch drüberwischte.

Die moralische Theater-Anstalt - die immer auch als Wunschmaschine operiert -, sie scheint kaum imstande, jene Bedürfnisse auch nur annähernd zu befriedigen, die Streeruwitz begehrllich weckt:

Neben Klofrauen, die den Tartarus der Welt bewachen, tummeln sich in ihren Land- und Soundscapes neben-, unter- und übereinander Zwerge; Skinheads; Pauschaltouristen; Prometheus; Kari Bühl aus Hofmannsthals Schwierigem, der ausgerechnet in eisigem Hochgebirg' "Contentance" und "Tenue" bewahrt (so gesehen in Elysian Park.). Und so fort.

Prometheus, entfesselt: Gerade weil Streeruwitz Grau raus zwingt, dafür Splitter und Versatzstücke aus der kunterbunten Medienwelt auf die Bühne zwängt und drängt, geht man ins Theater und zugleich auch durch das Purgatorium (und sei's

jenes der Bedürfnisanstalt Burggasse in New York. New York.). Zumal, wenn man die heimische Aufführungspraxis in Sachen Streeruwitz betrachtet:

Emmy Werner mißverstand letztgenanntes Drama am Volkstheater im Frühjahr 1994 als narkotisierende Nummern-Revue mit lustig gemeintem Pipapo und ein bißchen Pipi.

Gerhard Willert (einer der begabtesten Regisseure, die zur Zeit in Wien wirken) zimmerte kurz danach am Wiener Schauspielhaus aus dem Barbie-Puppen-Drama Tolmezzo. Ein grell gelacktes Comedy-Play - eine Beziehungskiste aus dem Flimmerkasten, ohne dabei auf das Wähnen und Sehnen der Streeruwitz auch nur beiläufig einzugehen.

Denn Marlene Streeruwitz, die exzeptionelle Dramatikerin des Posthistoire, sie leidet. An sich. Auch an sich selbst. Und an der Welt, deren Inbilder sie so spielerisch wie schmerzhaft ineinander kippt und wirft.

Und es ist ein Leiden, daß sich das Theater der grandiosen Zumutung, die Streeruwitz' Stücke dar- und ausstellen, bis dato noch kaum zu stellen wagte.

Deutsche Bühnen nahmen sich ihrer mehr an als heimische. Der grandiosen Zumutung aber, ihre Texte wirklich darzustellen, hat sich noch kaum ein Theater gestellt: Marlene Streeruwitz.

(c) DER STANDARD ONLINE - Literaturlandschaft Österreich



{ewc hmew,ewBitmap,ROLF.BMP}

Rolf Zuckowski (verheiratet, drei Kinder) wurde am 12. Mai 1947 in Hamburg geboren. Er studierte Betriebswirtschaft und schrieb 1965 seine ersten Rocksongs. Ab 1976 verfaßte er außerdem volkstümliche Lieder und Schlager für verschiedene populäre Interpreten. Seit 1977 ist er mit Erfolgen wie Rolfs Vogelhochzeit und Rolfs Schulweg-Hitparade einem breiten Publikum bekanntgeworden. Viele seiner Lieder für Kinder und Eltern haben inzwischen die Popularität von Volksliedern erlangt.

{ewc hmew,ewBitmap,JULIA.BMP}

Julia Ginsbach (verheiratet, vier Kinder) wurde am 2. März 1967 in Darmstadt geboren. Sie studierte Musik, Kunst und Deutsch an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und am Institut für Kinder und Jugendbuchforschung, Frankfurt. Seit 1995 illustriert sie für verschiedene Verlage Kinderbücher, vor allem zu Musikthemen und Märchen.

**Limmat Verlag
Rieterstraße 18
CH-8059 Zürich**

Telefon: 01 281 14 00

Telefax: 01 281 14 40

Beck & Glückler Verlag
Holbeinstraße 8
D-79100 Freiburg

Telefon: 0761-701530

Telefax: 0761-701580



Stefano Benni: Die letzte Träne.

Erzählungen. Aus dem Italienischen von Hinrich Schmidt-Henkel.

Ca. 260 Seiten, Leinen. DM 38,- / öS 281 / SFr 37,-.

ISBN 3-89470-419-5. Erscheint im Juli 1996.



Beck & Glöckler Verlag

Liebevoll-wütende Rundumschläge: Die Visionen und tragikomischen Erfindungen von Stefano Benni sind der Gegenwart so haarscharf voraus, daß unsere Realität sie ständig einzuholen droht.

Leseprobe

Unter der harmlosen Maske guter Laune und heimtückisch aufgeräumt serviert Stefano Benni seine jüngsten Erzählungen aus einer Bunten Neuen Welt, in der alles zum Spektakel ausgeartet ist: die Medien sowieso, die Politik eifrig mit, auch die menschlichen Beziehungen werden immer mehr zur Fassade. Bei Benni ist es schon soweit: Die Neue Rechte ist an der Macht und hat demokratische Kreide gefressen, kaum wiederzuerkennen. Doch dann präsentiert sie den geheimnisvollen Ehrengast: Bislang für tot gehalten, hat er früher von Deutschland aus die Welt terrorisiert. Jetzt soll der Greis bezeugen, daß die Neue Rechte gesellschaftsfähig geworden ist...

Papa kommt im Fernsehen - seine Familie ist ja so stolz! Welche grausige Hauptrolle er bei diesem Fernsehauftritt zu spielen hat, darum können sich Frau und Kinder allerdings nicht kümmern, schließlich müssen sie mit den Nachbarn bei Sekt und Salzstangen das Ereignis feiern und am Telefon die Fragen der Journalisten beantworten. Und was treibt derweil die Toskana-Fraktion? Die sitzt im Landhaus, diskutiert über Insektenvertreibung und Vollkornnudeln und ergeht sich in politisch korrekten Weltbetrachtungen - bis **der Dieb** in die Runde einbricht...

Dank seiner Visionen und tragikomischen Verrücktheiten sorgt Stefano Benni für erheitert-erschrockene Begegnungen mit einer Welt, die längst ins Schlingern geraten ist, deren Passagieren aber tüchtig weisgemacht wird, das verrutschte öffentliche Leben und die privaten Misereen seien das reinste Volksvergnügen - auch wenn das Volk zu diesem Zweck täglich sechs Stunden Zwangsfernsehen zu

absolvieren hat.





Myriam Anissimov: Asche und Seide. Roman.

Aus dem Französischen von Cécile G. Lecaux.

350 Seiten, Leinen. Sonderausgabe: DM 20,- / öS 148 / SFr 20,-.

ISBN 3-924175-71-3. Erscheinungstermin: Juli 1996.



Beck & Glückler Verlag

Asche und Seide: Eine spannende Biographie vor dem Hintergrund des Nah-Ost-Konfliktes, der Versuch einer Annäherung von Vergangenheit und Gegenwart, die Befreiung von den Schrecken des Holocaust und die Suche nach Identität.

Leseprobe

Hannah Kaganowski, Jüdin polnischer Abstammung leidet unter dem Verlust ihrer Familie, zu Asche geworden in den Vernichtungslagern der Nazis, alle außer Onkel Yossl, der als einziger Überlebender die Erinnerung an die Vergangenheit wachhalten kann.

Hannah schreibt Bücher, macht Reportagen und lebt gleichzeitig vom Verkauf alter Kleider, deren geheimnisvolle Herkunft ihr erst allmählich bewußt wird. Als sie zur Zeit des Jom-Kippur-Krieges in Jerusalem für ein politisch-brisantes Buch Dokumente sammelt, begegnet sie Schmucl und verliebt sich in diesen treulosen schönen Lügner. Auf der Suche nach ihrer Heimat, nach ihrer Herkunft und geplagt von Schuldgefühlen, als eine der wenigen den Holocaust überlebt zu haben, versucht Hannah das Schicksal ihres Volkes nachzuvollziehen, die Erzählungen von Onkel Yossl über Auschwitz zu verarbeiten. Erst die Trennung von Schmucl und die Begegnung mit dem Musiker Emmanuel Moskovitch machen es Hannah möglich, sich von den schrecklichen Erinnerungen zu befreien und ihre Gegenwart zu leben.





[Albert Memmi](#): Der Pharao. Roman.

Aus dem Französischen von Una Pfau.

420 Seiten, Leinen. Sonderpreis: DM 20,- / öS 148 / SFr 20,-.

ISBN 3-924175-24-1. Erscheinungstermin: Juli 1996.



[Beck & Glückler Verlag](#)

Der "Pharao", ein im jüdischen Viertel von Tunis geborener Archäologe, engagiert sich für die tunesische Unabhängigkeitsbewegung, um sie mit seinen "multikulturellen" Vorstellungen zu beeinflussen.

Dichtes, spannendes und farbiges Bild der Jahre zwischen 1950 und 1956 in Tunesien, in denen Partisanen und Fellaghas gegen das Mutterland Frankreich auftraten - und siegten: Armand Gozlan, Professor für Ägyptologie in Paris, gibt den Lehrstuhl auf, um sich am Antiquitätengeschäft eines Freundes zu beteiligen und die jüdische Geschichte Nordafrikas zu erforschen. Ein geordnetes Leben ist vorprogrammiert - doch da tritt Carlotta in seine Leben - und er wird zudem Mitarbeiter einer gegen den Kolonialismus gerichteten Zeitung. Der "Pharao", wie er genannt wird, wird in den tunesischen Widerstandskrieg verwickelt.

"Memmi selbst hält den politischen Teil seines Romans für mindestens ebenso wichtig wie die Darstellung der umfassenden persönlichen Krise Gozlans: "Ich möchte behaupten, daß diese Art, Geschichte und Fiktion zu vermischen, noch nicht versucht worden ist", sagt er. Wahr ist jedenfalls, daß die politischen Passagen dieses "Dokuments von einer gewissen Authentizität" sich sehr spannend lesen, noch kaum vergangene Zeitgeschichte plastisch und informativ erfahrbar machen." Hans-Peter Kunisch, Süddeutsche Zeitung





[Ennio Flaiano](#): O Bombay! Roman.

Aus dem Italienischen von Ragni Maria Gschwend.
Ca. 220 Seiten, Leinen. DM 36,- / öS 266 / sFr 35,-.
ISBN 3-89470-412-8. Erscheinungstermin: Juli 1996.



[Beck & Glückler Verlag](#)

Auf einer Japanreise entdeckt der 52jährige Homosexuelle Lorenzo Adamante plötzlich die Frau. Diese überraschende und unfreiwillige "Konversion" stellt sein ganzes bisheriges Leben in Frage und bringt für die Zukunft neue Beunruhigungen und Probleme. Vieles bleibt rätselhaft, nicht zuletzt, wie es einen Mini-Fernseher (sechs auf vier cm), den ihm ein Animier-Gril in Hongkong angedreht hatt, gelingen kann, warnend und entlarvend in sein Leben einzugreifen. Auch der Autor selbst wird in die Geschichte involviert, zu deren Entschlüsselung er schließlich, mit Hilfe von Adamantes Tagebuch, beitragen soll.

Ursprünglich hatte Flaiano die beiden Geschichten O Bombay! und Melampus in einem Band mit dem Titel "Spiel und Massaker" veröffentlicht, denn im ersten Fall geht es um die "Verwandlung" eines Mannes, im zweiten um die einer Frau. Die beiden Manuskripte seien, heißt es im Vorspann des Buches, jeweils in einer Flasche gefunden worden.

[Ennio Flaiano](#) war bereits in den dreißiger Jahren ein begeisterter Leser von Kafka, doch wie er 1972, kurz vor seinem Tod, in einem Interview sagte, hatte in einem Italien des Wohlstands und Konsums, "in einem albernen, oberflächlichen und frivolen Italien" die Kafkasche Tragik für ihn etwas von ihrer Faszination und auch von ihrer Kraft und Notwendigkeit verloren und war ihm unversehens zur Farce geronnen.



Stefano Benni, geboren 1947 in Bologna, ist der bekannteste italienische Autor der politischen Satire, ein Kultautor für Jugendliche wie Erwachsene. Mit elastischer Feder verbindet er grelle Comic-Elemente und surreal-märchenhafte Farben zu bissig-zärtlichen Szenarien davon, wie es in unserer Gesellschaft möglicherweise bald aussieht, in einer allzunahen Zukunft, die krakengleich nach der Gegenwart greift. Schon mit seinem ersten Buch Terra! (1981), gelang ihm der literarische Durchbruch; der Roman wurde in zahlreichen Sprachen zum Bestseller. Seit langem bekannt ist Stefano Benni auch als politischer Kolumnist in den wichtigen italienischen Zeitungen und Zeitschriften. Weitere Werke sind in Vorbereitung.

{ewc hmew,ewBitmap,MYRIAM.BMP}

Myriam Anissimov, Schriftstellerin, Journalistin und Schauspielerin, wurde 1943 in einem Flüchtlingslager in der Schweiz geboren. Im Alter von zwei Jahren kam sie mit ihren Eltern nach Frankreich - die übrige Familie wurde in den Konzentrationslagern umgebracht. Asche und Seide ist ihr siebter Roman, die Geschichte der Hannah Kaganowski ihre eigene Geschichte.

Albert Memmi, geboren 1920 in Tunis, verläßt nach der Unabhängigkeit 1956 Tunesien und geht nach Paris. Er befaßt sich als Schriftsteller, Soziologe und Psychologe seit mehr als dreißig Jahren mit den Folgen des Kolonialismus in Nordafrika sowie mit der Situation der Juden, die in diesem Kulturkreis verwurzelt sind.

Ennio Flaiano wurde am 5. März 1910 in Pescara geboren und verbrachte seine Kindheit und Jugend in Internaten. Seinem Architekturstudium in Rom setzte Mussolinis Äthiopienfeldzug 1935 ein jähes Ende. Aus diesem Kriegserlebnis entstand 1946 Flaianos erster Roman Tempo di uccidere (Alles hat seine Zeit), für den er 1947 den zum erstenmal verliehenen Premio Strega erhielt. Vom Ende der vierziger Jahre an arbeitete er als Journalist, Filmkritiker und vor allem als Drehbuchautor für die bedeutendsten Regisseure des italienischen Nachkriegsfilms, vor allem Federico Fellini. 1972 starb Flaiano an den Folgen eines Herzinfarkts.

Bestenliste/ Buch des Monats

Nachtlied am Schirm



Die Südwestfunk-Bestenliste sieht im Juni 1996 wie folgt aus:

1. Imre Kertész: Roman eines Schicksalslosen. Aus dem Ungarischen von Christina Viragh (Rowohlt Verlag), DM 38,-.
2. Ossip Mandelstam: Die Woronescher Hefte. Letzte Gedichte 1935-1937. Aus dem Russischen von Ralph Dutli (Ammann Verlag), DM 68,-.
3. Javier Marias: Mein Herz so weiß. Roman. Aus dem Spanischen von Elke Wehr (Klett-Cotta), DM 36,-.
4. Hans-Ulrich Treichel: Heimatkunde oder alles ist heiter und edel. Besichtigungen (Suhrkamp), DM 32,-.
5. Jean Paul: Ideen-Gewimmel. Hg. von Kurt Wölfel und Thomas Wirtz (Eichborn), DM 48,-.
6. Marlene Streeruwitz: Verführungen 3. Folge Frauenjahre. Roman (Suhrkamp), DM 38,-.
7. Les Murray: Ein ganz gewöhnlicher Regenbogen. Gedichte. Aus dem Englischen von Margitt Leibert (Hanser), DM 28,-.
8. Samuel Beckett: Traum von mehr als minder schönen Frauen. Roman. Aus dem Englischen von Wolfgang Held (Suhrkamp), DM 48,-.
9. Mario Vagas Llosa: Tod in den Anden. Roman. Aus dem Spanischen von Elke Wehr (Suhrkamp), DM 49,80.
10. Panoramá der polnischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Hg. und übersetzt von Karl Dedecius. 1. Abteilung: Poesie (Ammann Verlag), DM 168,-.

Als **persönliche Empfehlung** nennt Christina Weiss (Hamburg) das "Spazier- und Lesebuch" von Peter Waterhouse mit dem Titel "Die Geheimnislosigkeit" (Residenz Verlag), DM 50,-.

Zum "**Buch des Monats Juni**" kürte die Darmstädter Jury "Weißes Algerien" von Assia Djebar (Unionsverlag, Zürich).



Die Südwestfunk-Bestenliste sieht im Mai 1996 wie folgt aus:

1. Ossio Mandelstam: Die Woronescher Hefte. Letzte Gedichte 1935-1937 (Ammann Verlag), DM 68,-.
2. Jean Paul: Ideen-Gewimmel. Herausgegeben von Kurt Wölfel und Thomas Wirtz (Eichborn Verlag), DM 48,-.
3. Zoé Valdés: Das tägliche Nichts. Roman. Aus dem kubanischen Spanisch von Klaus Laabs (Ammann Verlag), DM 32,-.
4. B.K. Tragelehn: NÖSPL. Gedichte 1956-1991 (Stroemfeld/ Roter Stern), DM 48,-.
5. Ingomar von Kieseritzky: Unter Tanten und andere Stilleben (Klett-Cotta), DM 34,-.
6. Sarah Kirsch: Bodenlos. Gedichte (Deutsche Verlags-Anstalt), DM 26,-.
7. Marlene Streeruwitz: Verführungen. 3. Folge Frauenjahre. Roman (Suhrkamp Verlag), DM 38,-.
8. Imre Kertész: Roman eines Schicksalslosen. Aus dem Ungarischen von Christina Viragh (Rowohlt Verlag), DM 38,-.
9. Helmut Krausser: Thanatos. Roman (Luchterhand Verlag), DM 44,-.
10. Les Murray: Ein ganz gewöhnlicher Regenbogen. Gedichte. Aus dem Englischen von Margitt Leibert (Carl Hanser Verlag), DM 28,-.

Als **persönliche Empfehlung** nennt Heinrich Vormweg den auf Platz 10 der Bestenliste aufgeführten Gedichtband von Les Murray.

Zum **Buch des Monats Mai** kürte die Darmstädter Jury das unter dem Titel "Der große Weg" erschienene "Tagebuch eines Wanderers" von Julien Gracq, das Elisabeth Edl und Wolfgang Matz ins Deutsche übertragen haben (Carl Hanser Verlag), DM 45,-.



Zweite kleine Vorschau auf den Bücherherbst 1996

{ewc hmew,ewBitmap,README.BMP}

Literarischer Alltag

25 Jahre Beltz & Gelberg

ALLER DINGS, Versuch 25 Jahre einzuwickeln. Drittes Werkstattbuch zur Kinderliteratur. So ein Werkstattbuch ist immer mit "Innensicht" verbunden: Wie sich die Dinge aus Verlagssicht entwickelt haben. Im Mittelpunkt stehen - wie kann es anders sein- Autoren & Autorinnen des Programms. Aber es ist auch ein Werkstattbuch zur aktuellen Situation. Bilder und Texte zur Probe. Außerdem: Reden, Für- und Widerworte, ein ganz persönliches ABC über Künstler & Künstlerinnen und vieles mehr. Die Ausstattung - Fotos, Illustrationen, Bildtafeln - machen aus diesem Werkstattbuch ein Ereignis, das weit über den Anlaß - 25 Jahre Beltz & Gelberg - hinauszielt. Das ist interessant für Kollegen und Kolleginnen, auch für Buchkünstler, für Insider, Presse, Bibliotheken, Hochschulen und letzten Endes für "kindbefaßte" Personen jeglicher Art. 352 Seiten, DM 25,-. Einmalige Auflage. Bereits erhältlich.

Ernst Jandl zählt zu den bedeutendsten Lyrikern unserer Zeit. Seine Texte haben neue Maßstäbe gesetzt. Obwohl er im Grunde niemals für Kinder geschrieben hat, sind doch viele seiner Texte auch für Kinder interessant. Ja, man kann sagen, daß Kinder unterschiedlichen Alters diese Gedichte mit Vergnügen wahrnehmen. In diesem Zusammenhang ist "ottos mops" ein schönes Beispiel, wie Kinder, einmal angeregt, mit Gedichten umgehen können. Das Gedicht "immer höher", in dem eins aus dem andern folgt, macht Kindern besonderen Spaß. Die einfache (überraschende) Tatsache, daß ein Mann auf den Sessel steigt, erweitert sich zu Ereignissen mit dem verblüffenden, kosmischen Ende, daß der Mond auf der Nacht steht. Das Gedicht für sich allein ist ein wunderbares Spiel. Hierzu hat Norman Junge große Bildtafeln gemalt - Bilder, die jede Gedichtzeile wörtlich ins Bild nehmen. Kinder und mit ihnen alle Erwachsenen werden dem "Aufstieg" des Mannes, des Sessels, des Tisches und so weiter bis hin zum Mond mit Vergnügen anhand der Bilder folgen. Hier spielt das sogenannte "Lesealter" nun wirklich keine Rolle! Ernst Jandl selbst hat die Bilder von Norman Junge als "wunderbar" bezeichnet. "immer höher". Geb., 28 Seiten, Ca. 32,-DM. ISBN 3-40779178-X. Beltz & Gelberg. Bereits erhältlich.

FANNEI & WALZ VERLAG

Happy Birthday Mr. Wilder!

**Billy Wilder: Der Prinz von Wales geht auf Urlaub -
Berliner Reportagen aus den 20er Jahren.**

Es gab ein Leben vor dem Film - und es war so bewegt wie die spätere Hollywood-Karriere: Der junge Billy Wilder verdiente sein Geld als rasender Reporter im Berlin der zwanziger und frühen dreißiger Jahre. Billy Wilder will zum Film, aber der Film will ihn nicht - noch nicht. Also schreibt er Reportagen, führt Interviews, verfaßt Feuilletons und Kritiken. Und was für Feuilletons: ein erschütterndes Portrait des weltberühmten Clowns Grock, ironische Betrachtungen über das Kaffeehaus, einen bösen Bericht über den Prinzen von Wales im Urlaub und und und...Fannei & Walz publiziert die seit 70 Jahren in den Pressearchiven schlummernden Juwelen, die sich messen können mit der großen Feuilletonkunst des Swinging Berlin zum ersten Mal als Buch. Eine Weltpremiere zum 90. Geburtstag des großen Regisseurs: frisch, frech und ewig jung wie der Meister selbst. DM 28,-. ISBN 3-927574-36-8. Erscheint im September 1996.

Neu in der Reihe '99:

Datendummies & Netznomaden. Reportagen aus dem Internet

Der Ort: Meringue, Kapverdische Inseln, Palmen, ein heruntergekommener Ort, ärmliche Häuser, eine Bar, selbstgebrannter Fusel. Ein Reporter betritt die Szene. Alles scheint vorbereitet für eine der klassischen Geschichten im Stil von Graham Greene. Aber schon das ist die erste Irreführung. Denn Meringue hat via Satellit Anschluß zum Internet. Und damit beginnt die Geschichte: Der Fremde mietet sich ein, drückt den Stöpsel seines Laptops in die Buchse und begibt sich auf einen aberwitzigen Trip durch das labyrinthische Internet: Er trifft auf die seltsame Netznomadin Regina Frank und den Datendandy Geert Lovink, er begegnet den "intelligenten Agenten" und reist zum ersten, ausschließlich im Internet repräsentierten Kontinent. Ein virtuelles Abenteuer aus dem Inneren des Internet über jene Existenzen, die im Cyberspace als Künstler, Programmierer, Forscher oder Journalisten leben. - eine Abenteuerreportage des 21. Jahrhunderts. Arnd Wesemann: Datendummies & Netznomaden. Reportagen aus dem Internet. 96 Seiten. 20,-DM. ISBN 3-927574-37-6. Erscheint im September 1996.

Frankfurter Verlagsanstalt

Nach dem Ein-Buch-Programm im Frühjahr stellt die Frankfurter Verlagsanstalt in diesem Herbst sieben neue Titel vor. Darunter zwei zusammenhängende Erzählungen aus einem nicht mehr vollendeten Prosaprojekt des im vergangenen Jahr so überraschend und viel zu früh verstorbenen Autors Thomas Stittmatter. *"Thomas Stittmatter, 33. Er lebte wie*

ein jugner Bohemien und sah nicht aus wie ein Todeskandidat", schrieb der Spiegel in seinem Nachruf; mit seinem Tode, das steht fest, verlor die deutsche Literatur einen der bedeutendsten Autoren der jüngeren Generation. für den vielseitig begabten Schriftsteller, Maler, Drehbuchschreiber und Hörspielautor Thomas Strittmatter stand das Thema des Todes im Zentrum seines Schaffens. Er war ein Künstler, der unbedeutend vom Zeitgeist auf seine besondere, archaische Weise Tod und Welt zusammendachte. Die beeindruckendsten Bilder und Reflexionen in Thomas Strittmatters erstem und einzigen Roman Raabe Baikal sind dem Tod gewidmet. Daß er an einem Prosaprojekt mit dem Titel Milchmusik arbeitete, war in seinem Umkreis durch mündliche Erwähnungen bekannt. In einem Brief aus dem Jahr 1993 schreibt Strittmatter: *"Es handelt sich bei Milchmusik um sieben staffettenartig verquickte erzählerische Monologe. Menschen befinden sich in ständig sich wandelnden, geschwinder werdenden Lebenszusammenhängen, ihre Wahrnehmung verändert sich wie ihre zwischenmenschlichen Beziehungen. Meine neue Prosaarbeit versucht, diese komplexen Veränderungen erzählerisch zu fassen, die Form des Monologes soll anhand von sieben autonomen, trotzdem aber zusammenwirkenden Sprachapparaten sprachlich-evolutionäre Vorgänge poetisch darstellen."* Von den ursprünglich geplanten sieben Monologen konnte Strittmatter nur zwei fertigstellen: Ein vom Umfang her kleines, von seinem literarischen Gewicht jedoch bedeutendes Prosawerk liegt vor, in sich rund und geschlossen - zwei Geschichten, in einem Atemzug zu lesen. Thomas Strittmatter: Milchmusik. Erstausgabe. Etwa 85 Seiten. Gebunden. DM 24,-. ISBN 3-627-00042-0. Erscheint 3. Augustwoche.

Schüren Verlag

Dieses Jahr zum sechsten Mal erscheint der Filmkalender 1997. Wieder mit übersichtlichem Kalendarium, mit Festivalterminen, ca. 1000 Geburts- und Todestagen, mit einer Kinovorschau 1997, Porträts und vielen Fotos, Erinnerung an Filme und Filmstars, unzähligen Adressen und ganz NEU: Kino online. Filmkalender 1997. 208 Seiten, DM 12,80. ISBN 3-89472-005-0. Erscheint im August 1996.



NEUE LITERATURZEITSCHRIFTEN



Klicken Sie auf die Notiz

"Literaturzeitschriften richten sich an ein spezielles Publikum und erzielen keine Breitenwirkung, doch verfolgt eine Literaturzeitschrift auch nicht unbedingt dieses Ziel, denn sie richtet sich nur an Leute mit Interesse an Literatur." Christel Brösamle



SIRENE - Zeitschrift für Literatur Nr. 15/16

Texte von und über Alban Berg, Yves Bonnefoy, Paul Celan, Pierre Jean Jouve, Alejandra Pizarnik, Zafer Senocak, Giuseppe Ungaretti. Übersetzt von Pierre Jean Jouve, Friedhelm Kemp, Michael von Killisch-Horn, zusammengestellt von Michael von Killisch-Horn.

Die Sirene ist eine internationale vielsprachige Literaturzeitschrift. Sie veröffentlicht - vorwiegend in Erstveröffentlichungen - im deutschsprachigen Raum unbekannte oder immer noch zu wenig bekannte ausländische, daneben auch deutschsprachige Autoren, wobei der Akzent auf Autoren im Spannungsfeld zwischen Sprachen und Kulturen liegt. Lyrik und poetische Prosa wird stets im Original und Übersetzung geboten.

Das neue Heft der Sirene präsentiert zum 20. Todestag am 8. 01. 1996 den bedeutenden französischen Dichter Pierre Jean Jouve mit einer Auswahl von Erzählungen, Prosagedichten und Gedichten (zweisprachig französisch/deutsch) sowie Essays, die größtenteils erstmals auf deutsch veröffentlicht werden. Berücksichtigt wird dabei auch Jouvés lebenslange Leidenschaft für die Musik mit einer Reihe von Texten, die um alban Berg kreisen (die Erzählung "Die Braut": eine Invention über das Thema des Wozzek, ein Prosagedicht über Bergs Kammerkonzert, Gedichte und ein Essay über Bergs Violinkonzert). Die Präsentation Jouvés wird ergänzt durch eine Übersetzung von Gedichten des bedeutenden italienischen Dichters Giuseppe Ungaretti (dreisprachig präsentiert) und einen großen Essay des französischen Dichters Yves Bonnefoy. Von ihm enthält das Heft auch Erinnerungen an Paul Celan. Den Abschluß bildet der Zyklus

El infierno musical/ Die musikalische Hölle (1971) der argentinischen Dichterin Alejandra Pizarnik (spanisch/deutsch), die während ihrer Jahre in Paris (1960-1964) Bonnefoy gekannt und Gedichte von ihm ins Spanische übersetzt hat. Abgerundet wird das Heft durch ausführliche bio-bibliographische Dossiers zu Alban Berg, Yves Bonnefoy, Paul Celan, Pierre Jean Jouve, Alejandra Pizarnik und Giuseppe Ungaretti.

Die Sirene erscheint zweimal im Jahr. Die Sirene ist zu beziehen über den Buchhandel und über die Redaktion: Sirene - Michael von Killisch-Horn, Ostermayrstraße 5/167, 80807 München.



FREIBEUTER BEI WAGENBACH

(Immer noch die wichtigste und erfrischendste Kulturzeitschrift der linken Intelligenz.
P. Laudenbach, Berliner Zeitung)

Freibeuter 69: Warum Leute zusammenkommen

Wie entsteht Publikum? Gibt es eine Art "Spaßmehrwert", wenn man sich gemeinsam amüsiert? Wie entsteht dieser "Mehrwert" und mit welchen Techniken - oder Tricks - läßt er sich steuern? Barbara Sichtermann analysiert überraschende Publikumserfolge; Klaus Wagenbach erzählt, wie aus lauter einzelnen Lesern ein Publikum wird (und wie es wieder verschwindet). Außerdem geht es um Musicals, um kulturelle "Massenaufläufe" wie etwa die Frankfurter Buchmesse und darüber, warum bestimmte Orte für das "Zusammenkommen" besonders attraktiv sind.

Freibeuter 70: Klatschgeschichten

Es gibt wenig Menschen, die es nicht "tun". Auch wenn es länger zum guten Ton gehörte, "es" nicht zuzugeben. Inziwschen geht man "damit" etwas lockerer um. Klatsch ist eine Art Gesellschaftskitt. Nicht nur das miteinander, auch das übereinander Reden hält die Leute zusammen. In diesem Freibeuter wird nicht nur essayistisch geklatscht. Zusätzlich werden Autorinnen und Autoren gebeten, extra und absichtlich für dieses Heft Klatschgeschichten zu erzählen.

Freibeuter - Vierteljahresschrift für Kultur und Politik. DM 15,-. Im Abonnement DM 12,50. Freibeuter 69 erscheint im September 1996, Freibeuter 70 im November 1996.



{ewc hmew,ewBitmap,CHCKMK01.BMP}



moosbrand - neue text 5

Ein Periodikum für Literatur, Essays und Kritik.

Der essayistische und literaturkritische Teil des Heftes widmet sich der Frage, warum der Stimme des Autors im gegenwärtigen politischen Geschehen kaum noch Gewicht zukommt.

Liegt es an den Autoren, an ihrer Literatur oder am veränderten Umfeld? Ziehen sich die Autoren aus der Politik zurück? Muß Literatur überhaupt politisch sein? Ganz zweifellos unterliegt der Autor in Ost und West einem Statuswechsel vom politischen Repräsentanten zur Privatperson - oder wie der ungarische Autor György Dalos schrieb - vom Propheten zum Produzenten.

Was hat das nach dem Ende von Mauer, Kaltem Krieg und Neuem Denken für Folgen? Ist der Zusammenhang von Literatur und Politik ein Modell, das ausgedient hat?

Texte von Adolf Endler, Friedrich Christian Delius, Wolfgang Dreeßen, Reinhard Jirgl, Thomas Hettche, Imre Kertesz, Christoph Meckel, Oskar Pastior, Richard Wagner und Marcel Beyer. Außerdem Beiträge von Thomas Böhme, Kerstin Hensel, Frank Wolf Matthies u.v.a.

moosbrand, Hrsg. von Klaus Michael und Lutz Seiler. Titelgrafik und 8 Grafiken von Ursula Strozynski. Ca. 112 Seiten, DM 15,-. ISBN 3-928942-39-5. Erscheint im September. Verlag Gerhard Wolf Janus press GmbH, Amalienpark 7, 13187 Berlin. Telefon: 030-48255220, Telefax: 030-4823790.





ABC Bücherdienst GmbH

Junkersstr. 7, D-93055 Regensburg,
Tel. 0941/788 788, Fax 0941/700 213, E-Mail: info@Buecher.com
Internet: <http://www.telebuch.de>

Längst hat man sich als Kunde daran gewöhnt, daß der Buchhändler in einer Buchhandlung am PC genau recherchieren kann, wieviele Titel es zu einem bestimmten Thema gibt, wie die Lieferzeiten und Preise sind, und in welcher Ausstattung gesuchte Bücher erhältlich sind.

Internet-Nutzer können jetzt auf diese Datenbanken auch selbst zugreifen. Als erster Anbieter ermöglicht der ABC Bücherdienst Jedem einen Zugriff auf diese umfangreichen Verzeichnisse von seinem Schreibtisch aus.

In der unter <http://www.telebuch.de> abrufbaren Datenbank kann man kostenlos nach lieferbaren Büchern recherchieren, und seine Bestellung sogar gleich online tätigen.

Und beim Bestellen ist dieser moderne Weg des Einkaufens nicht nur komfortabel, sondern auch unschlagbar günstig: Ab 80,-DM Auftragswert wird frei Haus zum Originalpreis geliefert - die Versandkosten übernimmt der ABC Bücherdienst. Der Versand erfolgt gegen Bankeinzug, die lästige Nachnahme entfällt.

Für alle, die bisher ein flaes Gefühl hatten, Bank- oder Kreditkartendaten online im Internet einzugeben, können es hier mit

ruhigem Gewissen tun: Zahlungsdaten werden jetzt über einen Secure Server nach dem SSL-Standard abgewickelt. Wegen der gültigen U.S.- Exportbeschränkungen für Verschlüsselungstechnologie ist dieser Standard jedoch nicht in Deutschland einsetzbar. "Diese nach dem Ende des kalten Krieges völlig unsinnige Exportbeschränkung der U.S.-Regierung diskriminiert alle Internet-Shoppingangebote außerhalb der USA", ärgert sich Ulrike Stadler, Geschäftsführerin des ABC Bücherdienstes, da die Einführung dieser Technologie für ABC erheblichen Mehraufwand bedeutet.

Der Nutzer wird - für ihn unmerklich - in die USA weitergeschaltet, wo der Secure Server die derzeit im Internet höchstmögliche Verschlüsselungstechnik ermöglicht. Dort wickelt BookServe Inc. (Nashville, USA), die amerikanische "Schwester" von ABC den Zahlungsdialog ab und sendet die eingegebenen Daten über eine Datex-P Strecke an den ABC Bücherdienst in Regensburg.

Die Online-Recherche funktioniert ganz einfach: Nach dem anklicken des Datenbank-Icons auf der Homepage erscheint eine Suchmaske, in die der Nutzer Stichwörter, den Autor, Buchtitel und/oder Verlag eingeben kann. Nach Abschluß der Datenbank-Suche wird auf dem Bildschirm eine Liste mit Kurzangaben aller gefundenen Buchtitel angezeigt. Durch klicken auf einzelnen Titel kann der Benutzer mit allen bibliographischen Daten des jeweiligen Buches öffnen. Über Hyperlinks ist es möglich, weitere Titel zu den aufgelisteten Schlagwörtern aufzurufen

oder sich das aktuelle Gesamtprogramm des betreffenden Verlages anzusehen.

Wie in einer richtigen Buchhandlung kann der Nutzer Bücher in seinen virtuellen Einkaufskorb legen, und sich seine persönliche Auswahl zusammenstellen.

Jederzeit kann er mit seinem persönlichen Kennwort auch erfolgte Lieferungen sowie vorgemerkte Titel online einsehen.

Der ABC Bücherdienst wurde 1991 von Ulrike Stadler in Regensburg mit dem Ziel gegründet, auch dem Endkunden die umfangreichen buchhändlerischen Verzeichnisse zu öffnen. Zunächst im BTx-System vertreten, stellte das Unternehmen 1993 die ABC Bücherdatenbank auf CD-ROM vor und vollzog 1995 den Sprung auf die neue Plattform Internet.

ABC Online-Datenbank

In der Online-Datenbank finden Sie mehr als 1 Mio. Titel aus Deutschland, den USA, Großbritannien, Spanien und den Niederlanden

Das Produkt der Woche:

Die D-Info Telefonauskunft 2.0 auf CD-ROM ist da!

Ihr direkter Zugriff

Sie können direkt auf Ihr Kundenkonto zugreifen und Vormerkungen, Lieferungen etc. online einsehen

Günstiger Versand, schnelle Lieferung, viele Vorteile

Ab 80,- DM Auftragswert zahlen Sie keine Versandkosten

Direkt Bestellen

Sie können bei uns online jedes Buch

bestellen, auch wenn Sie es nicht in unserer Datenbank finden

Die ABC Bücherdatenbank auf CD-ROM

Für nur 39,- gibt es den Katalog des ABC Bücherdienst auf CD-ROM mit mehr als 500.000 Titeln

Aktuelle Video-Hits

Top-Titel (VHS) in deutscher Sprache oder als englische Originalfassung

Ihre Meinung ist gefragt

Ihre Buchkritiken in die BookServe-Datenbank

© ABC Bücherdienst GmbH

Wir freuen uns über Ihre Kommentare an:

info@Buecher.com



ABC Bücherdatenbank

Ihre Kritik ist gefragt!

Haben Sie ein Lieblingsbuch? Oder sind Sie mal so richtig reingefallen mit einem Buch, das Ihrer Meinung nach nichts taugt? Dann mailen Sie uns Ihre Buchkritik, die wir in unsere Datenbank einbinden!

Geben Sie einfach in Ihrem E-Mail als erste Zeile die ISBN des betreffenden Buches an (finden Sie auf dem Buchrücken oder in den ersten beiden Seiten (z.B. 3-927921-51-3). Dann können Sie loslegen.

Aber bitte beachten: Wir wollen keinerlei Zensur über, können aber aus wettbewerbsrechtlichen Gründen keine Beschimpfungen oder Verunglimpfungen oder sprachlich allzu derbe Kritik veröffentlichen, da wir für den Inhalt unserer Datenbank haften. Daher: Bitte nicht übertreiben.

Als kleines Dankeschön verlosen wir unter den Kritikern jeden Monat einen Büchergutschein über 50,- DM (bitte vollständige Adressen angeben, die Gewinner werden jeden Monat bekanntgegeben).

Ihre Kritik: Kritik@Buecher.com

© 1996 ABC Bücherdienst GmbH

Webmaster@Buecher.com

{ewc hmew,ewBitmap,SELL.BMP}

Maren Sell kam 1968 aus Deutschland nach Paris, wo sie bis heute lebt. Sie gründete einen Verlag und schrieb - auf Französisch - mehrere vielbeachtete Romane. Der letzte Liebhaber ist in Frankreich ein Erfolgsroman.

Eben Venter wurde 1954 in der Kapprovinz auf einer Farm geboren. Er studierte Literatur und Philosophie. Sein erstes Buch, Witzblitz, erschien 1986 in Südafrika. Heute lebt er in Melbourne, Australien, wo er ein vegetarisches Restaurant betreibt.

**Dinty W. Moore war Dokumentarfilmer und Reporter für UPI.
Seit 1990 lehrt er kreatives Schreiben an der Pennsylvania State University.
Seine E-Mail-Adresse lautet: dwm7@psuvm.psu.edu**

Literarischer Alltag

**Es gibt Leute,
die nehmen gelegentlich
ein Buch zur Hand -
um Staub zu wischen.**

Bücherregal

**Das Verhältnis zwischen Lesern
und Büchern
ist miserabel.
Wir stellen sie
an die Wand,
und sie kehren uns
den Rücken.**

Leserservice

**Lesen streßt Augen und Hirn,
Vielleesen noch viel mehr,
wie Laborversuche mit Leseratten
zweifelsfrei ergeben haben,
so daß auch die kleinste Chance,
zwischen den Zeilen zu lesen,
genutzt werden sollte.**

(Joachim Schwedhelm)

Nachtlied am Schirm

**Der Strom ist ausgegangen,
Computerleute bangen
und raufen sich das Haar.
Der Schirm steht schwarz und schweiget,
und aus der Software steigt
kein Text, kein Bild, kein Kommentar.**

(Erich Pawlu)

Dritte kleine Vorschau auf den Bücherherbst 1996

{ewc hmew,ewBitmap,README.BMP}

Bücherregal

Birkhäuser Verlag

CITY of BITS

Gestatten Sie, mein Name ist wjm@mit.edu

Der Stadtbewohner des nächsten Jahrhunderts ist ein Flaneur im Internet. Arbeit und Geschäft, Einkauf und Unterhaltung, der virtuelle Raum ersetzt die reale Stadt. Die brillante Analyse einer Zukunft, die schon begonnen hat.

Ob Berlin, Tokyo oder New York, in der Stadt, wie wir sie kennen, gibt es für alles eine Zeit und einen Ort. Das urbane Leben ist geprägt von physischem Miteinander und zwischenmenschlicher Kommunikation, und diese folgt einem festen Rhythmus: Büros und Werkstätten haben Arbeitszeiten; Restaurants und Läden, Kinos und Kneipen, Bibliotheken und Museen haben Öffnungszeiten. Der städtische Verkehr ist gekennzeichnet durch einen entsprechenden Wechsel von überlasteten Straßen, überfüllten Zügen und hektischen Bahnhöfen zu den Stoßzeiten sowie ruhigeren Abendstunden. In jahrhundertelanger Entwicklung haben sich Architektur und Stadtplanung auf diese städtischen Funktionen eingestellt. Doch der Lebensraum Stadt ist - wie vieles andere auch - durch die elektronische Revolution einer rapiden Veränderung unterworfen. Er verlagert sich immer mehr in den virtuellen Raum eines weltweiten Computernetzes. Die digitale Stadt hat keinen realen Ort mehr, städtische Kommunikation findet im Netz statt. Unterhaltsam, kritisch und kompetent stellt William Mitchell in sieben Kapiteln diese Stadt der Zukunft den Funktionen der herkömmlichen Städte gegenüber. Schon jetzt, so lautet seine Bilanz, sollten wir uns auf das digital vermittelte Leben einstellen und festlegen, wie wir es gestalten wollen.

William Mitchell ist Professor für Architektur und Medienwissenschaften sowie Dean der Schule für Architektur und Planung am weltberühmten MIT in Cambridge/Massachusetts.

William J. Mitchell: City of Bits - Leben in der Stadt des 21. Jahrhundert. Aus dem Amerikanischen von Gabriele Herbst. 272 Seiten, DM 58,-. ISBN 3-7643-5336-8. Birkhäuser Verlag. Erscheint im August 1996.

Campus Verlag

Das Handbuch für elektronisches Publizieren

Das Internet hat sich als Netz der Netze etabliert und setzt die Standards für weltweite Auftritte auf dem Daten-Highway. Schritt für Schritt vermittelt "Der Einstieg ins Internet" das nötige Handwerkszeug für elektronisches Publizieren. Leicht verständlich erklären die Autoren die technischen Voraussetzungen für interaktive Verknüpfungen von Text, Ton und Bild oder Video. Sie zeigen, wie diese Daten für CD-ROM-Produkte, Online-Präsentationen oder Datenbank-Services aufbereitet werden und stellen bewährte Verfahren vor. Ökonomische, rechtliche und psychologische Aspekte runden diesen umfassenden Ratgeber ab. Wolfgang Hennes und Peter Jakobs versetzen die Leser in die Lage, fundiert zu beurteilen, welche Dienstleister für ihr Vorhaben den passenden Zugang bieten. Anschaulich erläutern sie die organisatorischen Konsequenzen der unterschiedlichen Serviceangebote und geben nützliche Tips. Viele praktische Beispiele verdeutlichen die neuen Handlungsspielräume, die der Eintritt in die Multimedia-Welt für Unternehmen, Institutionen und öffentliche Einrichtungen eröffnet.

Hennes/ Jakobs: Der Einstieg ins Internet. Multimedia, CD-ROM und Daten-Highway für Nicht-Techniker. 200 Seiten, DM 39,80. ISBN 3-593-35594-9. Campus Verlag. Erscheint im September 1996.

Arche Verlag

Eine der frühesten Studien über Prousts Werk "Auf der Suche nach der verlorenen Zeit", zugleich ein Schlüssel zu Becketts späterem Werk: Der berühmte Essay des 25jährigen Beckett aus dem Jahr 1931 mit seinen radikalen Reflexionen über die deformierende Macht der Zeit, ist nun neu als preiswerte Arche Broschur zugänglich. Mit ausführlichen Erläuterungen und Quellennachweisen.

Samuel Beckett: Proust. Essay. 20,-DM ISBN 3-7160-2221-7. Arche Verlag. Erscheinungstermin: September 1996.

Unentbehrlich für den Literaturfreund: der Arche Literatur Kalender 1997. Texte und Bilder vom glücklichen Augenblick, von der schönen Lust, der schrecklichen Sucht. Oder: von irdischen und geistigen Genüssen. Wie jedes Jahr: wenig bekannte Fotos, [Zitate](#) aus Tagebüchern und Briefen. Gedichte. Ein aktualisiertes Kalendarium. 34,-DM. ISBN 3-7160-1997-6. Erscheinungstermin: August 1996.

Emons Verlag

Drehbuch Handwerk von David Howard

Technik und Grundlagen.

Mit Analysen erfolgreicher Filme

[Drehbuchschreiben kann gelernt werden](#) - von Autoren, die es lange schon können und geübt haben.

In Drehbuchhandwerk werden grundlegende Elemente und zentrale Prinzipien aufgezeigt, die guten Drehbüchern eigen sind. Das Buch dient all denjenigen als Richtschnur, die ein Interesse haben an Fragen der dramatischen Struktur, des Plots, der Dialoge und Charaktere, der Entwicklung, des Szenenbildes, der Ausstattung usw. In der Analyse einzelner Kinofilme entdeckt der Leser gemeinsame Elemente erfolgreicher Drehbücher. Drehbuch Handwerk ist ein Buch für jeden, der ein Drehbuch schreiben möchte und will, daß es auch verfilmt wird.

ISBN 3-924491-61-5. DM 45,-. Bereits erschienen.

Rütten & Loening

Klaus Hoffmann: Ich will Gesang, will Spiel.

Alle Lieder aus 20 Jahren

Erstmals werden hier alle Liedtexte Klaus Hoffmanns aus 20 Jahren veröffentlicht. Sie sind es, auf denen diese große Bühnenpersönlichkeit aufbauen

kann mit der unverwechselbaren Stimme, die von der Liebe zu den Randfiguren dieser Gesellschaft kündigt, zu unvergeßlichen Frauen und zu seiner Stadt: Berlin. Mit einem Geleitwort von Heinz-Rudolf Kunze. Ca. 200 Seiten. ISBN 3-352-00609-1. Erscheint ende September.

Aufbau Verlag

Inge Müller: Irgendwo; noch einmal möchte ich sehn - Lyrik, Prosa, Tagebücher. Mit Essay zu ihrem Werk. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Ines Geipel.

Ein schmaler Gedichtband, fast zwanzig Jahre nach ihrem Tod erschienen, war bisher alles, was die anhaltende Faszination dieser Dichterin begründete. Diese neue Auswahl aus dem Nachlaß versucht, die Konturen ihres fragmentarischen Bildes weiter auszufüllen. Zum ersten Mal werden neben Inge Müllers publizierter und unpublizierter Lyrik auch Prosaskizzen und Tagebuchfragmente gezeigt. Der Weg ihres Schreibens erklärt sich als Weg zum poetischen Ich: von den Anfängen mit Naturlyrik bis zu jener Explosion in den sechziger Jahren. Hier hat Inge Müller nach langem Suchen in fast allen literarischen Medien zu ihrer Stimme gefunden, zu dem atemlosen Staccato von Erfahrenem, Zeit und Sprache, das auch heute noch überrascht. Die Texte kommen aus dem traumatischen Kriegserlebnis und münden in der Frage: Wie kann man überleben? Mit dem bisher unpublizierten Prosafragment "Jona" geht Inge Müller noch einmal durch jene Katastrophen, evoziert die Bedrohung von Körper, Sprache, Leben. dieser bleibenden poetischen Stimme einen literarischen Ort in der Gegenwart geben ist Anlaß der Reflexionen zu ihrem Werk, u.a. von Wolf Biermann, Adolf Endler, Annett Gröschner, Reinhard Jirgl, Heiner Müller, Herta Müller, Gabriele Stötzer. 300 Seiten, DM 36,-. ISBN 3-351-02361-8. Erscheint Ende August.

Beltz Quadriga

Pascal Bruckner: Ich leide, also bin ich. (Wochenlang auf Platz 1 der französischen Bestsellerliste und ausgezeichnet mit dem Prix Medicis)

Jeder ist heute mit sich allein, steht vor der Aufgabe, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, und seiner Existenz einen Sinn zu verleihen. Das moderne Individuum trägt die Last einer grenzenlosen Verantwortung auf seinen Schultern, denn mit der Auflösung archaischer Machtverhältnisse, der Tradition, der Kirche, der Familie, verlor er seine Sicherheit. Um diese Last abzuschütteln, gibt es zwei Fluchtwege, die zugleich die krankhaften Symptome der heutigen Gesellschaft sind: den Infantilismus und die Tendenz, sich als Opfer zu begreifen. Pascal Bruckner schildert, wie sich diese Haltung auf sämtliche gesellschaftliche Bereiche auswirkt: auf die Politik, die Medien und die Beziehungen zwischen den Geschlechtern. 300 Seiten, ca. 38,-DM. ISBN 3-88679-278-1. Erscheint im August 1996.

Unionsverlag

Francisco Coloane: Feuerland

Der größte chilenische Schriftsteller neben Pablo Neruda ist zu entdecken: Francisco Coloane, Schauplatz seiner Werke ist die Südspitze des amerikanischen Kontinents - Feuerland, Patagonien, Kap Hoorn. Wenige Seiten genügen ihm, um unvergeßliche Porträts jener Goldsucher, Walfänger, Robbenjäger, verlorener Gauchos, gestrandeter Matrosen, aufständischer, Desperados zu skizzieren, die auf der Suche nach Glück und Reichtum durch die endlose Weite streifen.

Die Erzählungen kreisen alle um einen heimlichen Helden: Feuerland, eine Landschaft, die erhaben, unermesslich reich und unerbittlich zugleich ist, die keinen, der ihr verfallen ist, wieder freigibt. "Feuerland" stand 1994 acht Wochen auf Platz 1 der Bestsellerliste des "Figaro Magazine". 200 Seiten, 32,-DM. ISBN 3-293-00231-5. Erscheint im August 1996.





"Besorge mir indessen einen Biskuitkuchen und eine geräucherte Zunge ungekocht, nichtweniger als acht Flaschen Wein."

Johann Wolfgang von Goethe an seinen Sohn August, Dornburg, 17. Juli 1828.



"Ich dachte immer, Schreiben wäre ein vollständiges Geheimnis; wie können Autoren aus nichts etwas erschaffen? Was David Howard mit seinem Werk tut, ist zu enthüllen, wie Geschichten funktionieren; er zeigt, daß es keine absoluten Regeln gibt, aber daß Prinzipien existieren, die einen Autoren die Elemente verstehen lassen, die zum Verfassen einer guten Story notwendig sind."

Diane Keaton



"So wird aus Kafkas Verwandlung die Metamorphose eines Homosexuellen oder eines Mädchens, also etwas, das uns näher ist, das wir beobachten können. Vielleicht verdient diese Gesellschaft keine anderen Metamorphosen. Diese Gesellschaft, die wir gleich einem Maultier unverdrossen am Rande des Abgrunds trotten sehen, verdient vielleicht keinen Kafka."



IMPRESSUM



Neue Bücher Nr. 3/ Juli/ August 1996
Das elektronische Magazin für alle, die gern lesen.
Herausgegeben von Lothar Reese.

Anschrift der Redaktion:
Redaktion "Neue Bücher"
zu Händen Lothar Reese
Max-von-Laue-Ring 72
30627 Hannover

E-Mail: 106116.3705@compuserve.com
LReese@t-online.de
Internet: <http://ourworld.compuserve.com/homepages/LReese>

Erscheinungsweise: vier- bis sechsmal im Jahr

Copyright der Texte bei den Verlagen, Autoren und beim Herausgeber. Nachdruck von Beiträgen nur nach Absprache mit der Redaktion gegen Belegexemplar.

Neue Bücher Nr. 3 ist Freeware, d.h. diese Datei darf in unveränderter Form beliebig weitergegeben werden, aber ausschließlich kostenlos. Für die Weitergabe auf Shareware CD-ROMs usw. gilt: in unveränderter Form und gegen Belegexemplar an o.g. Adresse jederzeit erlaubt. Der Herausgeber freut sich über eine Nachricht (Postkarte?), in der Ihm mitgeteilt wird, wo Neue Bücher erworben/downgeloadet wurde (Name der Mailbox, CD-ROM, Forum usw.). Haben Sie Neue Bücher bei einem Online-Dienst wie z.B. CompuServe oder AOL downgeloadet, kann es sein, daß die Bilder fehlen. Ein Abonnement lohnt sich also. Spenden sind natürlich auch immer willkommen.

Schicken Sie eine Ansichtskarte. Dann informiert der Herausgeber auch gern regelmäßig über die weitere Entwicklung elektronischer Zeitschriften, elektronischer Bücher und Internetseiten. Beiträge sind auch immer willkommen.

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Illustrationen, Photos usw. wird keine Haftung übernommen. Abgelehnte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn ihnen ein ausreichend frankierter und adressierter Rückumschlag beiligt.

Der Herausgeber Lothar Reese haftet für keinerlei Schäden, die aus der Benutzung mit dieser Datei entstehen können. Lothar Reese versichert, daß diese Datei mit größter Sorgfalt und mit Einsatz allen zur Zeit der Herstellung verfügbaren Wissens produziert wurde und virenfrei das Haus verlassen hat.

Mit freundlichen Grüßen
Lothar Reese

Hannover, im Juli 1996



{ewc hmew,ewBitmap,LEUCHT.BMP} ...Und zum guten Schluß:



Wir leben in einer Welt, die völlig vom Anekdotischen beherrscht wird. Ich könnte über die Fabrik 3000 Stunden lang erzählen und würde dabei nur wiederholen, was man im Fernsehen und in den Zeitungen jeden Tag erfährt. Alles wird gesagt und folglich wird alles banalisiert. Wenn man in einer Welt wie der unseren lebt, muß man einen Weg finden, eine Sache zu sagen wie sie ist und nicht so, wie sie tausendfach in verharmlosender, anekdotischer Form vermittelt wird. Das ist, wie ich finde, eine absolute Pflicht, ob man über das Fließband spricht, über Erdbebenopfer oder über einen Menschen, der gerade die Straße überquert. Deshalb ist mir der Moment des Staunens in der Literatur so wichtig. Das Staunen ist die einzige Möglichkeit, gegen die Verharmlosung anzugehen. Das wichtige an der Sprache ist die Überraschung, das heißt, man muß den Leser in einen Zustand des Staunens versetzen; wenn das nicht gelingt, interessiert es mich nicht.

Leslie Kaplan



NEUE BÜCHER Nr. 4
erscheint am 10. September 1996

Bestellen Sie noch heute Ihr Exemplar!



Kurzrezensionen 2



Klicken sie auf die Notiz

{ewc hmew,ewBitmap,UNTITLED.BMP} Anna Enquist: Das Meisterstück

315 Seiten, Luchterhand Literaturverlag, 1995

Der Schlüssel zu diesem Roman ist ein Bild des Malers Johan Steenkamer, das dieser für sein Meisterwerk hält. Zu einer Vernissage lädt er all jene ein, die zu seiner persönlichen Entwicklung und damit schließlich auch zur mentalen Entstehung des Bildes beitrugen, seine Frau Ellen, seinen eigenbrötlerischen Bruder Oscar, seine dominante Mutter und schließlich seinen Vater. Der Autorin gelingt es, die psychologische Komponente in diesem Beziehungsgeflecht dicht, ja lückenlos darzustellen. Sie beeindruckt durch die Raffinesse, mit der sie sich einer weiteren Ausdrucksform, eines Stilmittels der Malerei, nämlich der Symbolsprache im Sinne mittelalterlicher Kunst, bedient. Aus gutem Grund wurde dieser Roman in den Niederlanden als bester Erstlingsroman ausgezeichnet. (Karin Jary)

{ewc hmew,ewBitmap,UNTITLED.BMP} Kathrin Röggla: Niemand lacht rückwärts

156 Seiten, Residenz Verlag, 1995

Hat man sich erst an die verblüffend demaskierende Metaphorik dieser kurzen Prosatexte, die den ganz normalen Großstadtalltagswahnsinn auf Korn nehmen, und an die längere analytisch "durchschnitts-weibliche" Lebensbeichte mit Standortbestimmung herangelesen, wird man sich über eine echte literarische Entdeckung freuen können, die immenser Schwung, virtuose Sprachbeherrschung, köstlicher, zu sarkastischer Selbstironie gesteigerter Humor, akkurate Treffsicherheit und erfrischende Unverblümtheit auszeichnet. Es ist erstaunlich, wieviel Kritikfähigkeit, gesunde Situationseinschätzung und Poesie bei einer so jungen Autorin zu finden ist. (Elisabeth Maryus)

{ewc hmew,ewBitmap,UNTITLED.BMP} Nicholas Blake: Mein Verbrechen

320 Seiten, Diogenes Verlag 1995

Der Sohn eines Kriminalautors wird überfahren, und der Lenker des Unfallwagens flüchtet. Ab diesem Moment lebt der Vater nur noch für seine Rache. Nach langer Suche gelingt es ihm, den Täter ausfindig zu machen, und das Schicksal nimmt seinen Lauf. "Mein Verbrechen" geschrieben von dem irischen Lyriker Cecil Day Lewis und unter dem Pseudonym Nicholas

Blake veröffentlicht, ist ein Kriminalroman der ungewöhnlichen Art. Claude Chabrol verfilmte diesen Stoff unter dem Titel "Das Biest" und bewies damit eindrücklich, daß einem guten Film nicht unbedingt ein guter Roman zugrundeliegen muß. Die psychologische Grundstruktur dieses Buches verliert sich oft in langatmigen und plakativen Szenen. Wo es zum Beispiel Patricia Highsmith gelingt, ungeschriebene Gesetze dieses Literaturgenres zu umgehen, wirken Blakes Versuche meist aufgesetzt und vordergründig. Das wichtigste Element, die Spannung, fehlt oft gänzlich, der Plot ist in seiner Zusammensetzung schwer nachzuvollziehen und vermittelt den Eindruck eines zweifelhaften Konstrukts. (Thomas Buraner)

{ewc hmew,ewBitmap,UNTITLED.BMP} Amy Bloom: Liebe ist ein seltsames Kind

2271 Seiten, Hoffmann und Campe 1995

In zwölf höchst bemerkenswerten Erzählungen bringt die Autorin das Phänomen Liebe in seinen verschiedenen Erscheinungen dem Leser nahe. Die erste Erzählung beschreibt die ungewöhnliche Liebesaffäre einer verheirateten Frau und einem Freund der Familie. Eine andere Geschichte verbindet die Liebe eng mit dem Tod. Hier kommen einander eine Witwe und ihr erwachsener Stiefsohn anlässlich des Todes des Ehemanns und Vaters sehr nahe, und spenden einander angesichts des beiderseitigen Verlustes Trost. Einige Erzählungen stehen im Zusammenhang miteinander, insofern die Protagonisten gleich bleiben. Dadurch wird ihr Leben von verschiedenen Perspektiven betrachtet. Auch wenn Amy Bloom etwas ungewöhnliche Szenarien entwirft, um uns die verwinkelten Pfade der Liebe vor Augen zu führen, tut sie es doch mit großem Einfühlungsvermögen und immensem sprachlichen Geschick. (Elke Simon)

{ewc hmew,ewBitmap,UNTITLED.BMP} Floyd Kemske: Das Megabyte-Auge

281 Seiten, Schneekluth Verlag 1995

Linda und Arthur sind Mitarbeiter einer "Information-Assurance" in Boston. Linda, die Softwarespezialistin, hat ein Programm entwickelt, das sich individuell auf jeden Mitarbeiter einstellt und auf die Psyche Druck ausüben kann. Als das intelligente "Megabyte-Auge" sich aber verselbständigt, wird der Leistungsdruck, den es auf Arthur ausübt, zu einem nervenaufreibenden Überlebenskampf. Als er auch noch verbotenerweise mit seiner Kollegin Linda spricht, versucht der Computer beide aus der Firma zu drängen. Für Linda, die gegen das System rebelliert und Arthur der sich immer mehr zu ihr hingezogen fühlt wird es ein Kampf um den Job und ums Überleben. "Das Megabyte-Auge" ist ein interessanter, spannender und in gut verständlicher erzählter Roman, der dem Leser die wachsende Maschinen-Abhängigkeit des Menschen vor Augen führt. Floyd Kemske ist es gut gelungen, sowohl das bisherige Leben der drei Hauptfiguren als auch ihren Kampf auf dem Informationshighway miteinander zu verbinden und somit dem Leser einen beklemmenden aber auch interessanten Blick in die Computerwelt und den Kampf zwischen Menschen und der Technologie zu vermitteln. (Günther Knapp)

{ewc hmew,ewBitmap,UNTITLED.BMP} Manfred Rumpl: Anatol Hofers Trotz

225 Seiten, Verlag Volk & Welt 1995

Anatol ist ein 14jähriger Junge, der, eingeengt durch seine dörfliche Umgebung, sich nach innen zurückzieht und zu wehren versucht. In einer Weihnachtsnacht bricht er aus seiner Enge aus und will, kaum hinreichend bekleidet und ohne Geld, sich nach Süden, irgendwohin, durchschlagen. Die Flucht endet dort, wo sie begonnen hat. Anatol ist ein sehr belesener Junge, er schafft sich durch Bücher, durch seine Tagträume und Fantasien nur ihm zugängliche Freiräume, um seinen Eltern samt ihren Verboten und Zwängen zu entkommen. Seine erste Liebesbeziehung scheitert, Anatol beschließt endgültig zu flüchten. Manfred Rumpf (Jg. 1960) ist ein erstaunlicher und ausdrucksstarker Sprachkünstler. Er versteht es, sich in die Psyche einen Pubertierenden hineinzufinden und dessen Probleme glaubhaft zu beschreiben. (A. Maximilian Bernardyn)

<p>{ewc hmew,ewBitmap,UNTITLED.BMP} Peter Rosei: Landstriche. Frühe Prosa.</p>

263 Seiten, Klett-Cotta 1995

Peter Rosei, 1946 in Wien geboren, lebt in Wien. Der vorliegende Band enthält seine Erzählungen aus den Jahren 1970-1973. Es ist der 3. Band der auf vier Bände veranschlagten Ausgabe seines Frühwerks. Sowohl der ekz-Informationsdienst als auch der Waschzettel gehen davon aus, daß die versammelten Texte einen realistischen Bezug zum Landleben hätten. Tatsächlich sind Roseis Texte ungefähr so realistisch wie Texte von Thomas Bernhard. Ulrich Greiner urteilt da schon genauer, wenn er feststellt: "Pete Roseis Verfahren, und darin gleicht er seinen Kollegen Thomas Bernhard und Gert Jonke, ist ganz anders: er versucht nicht die Wirklichkeit literarisch abzubilden und dadurch zur Kunst zu kommen, sondern er geht von der Kunst, ja von der Künstlichkeit aus und gewinnt dadurch Bilder, aus denen die Wirklichkeit nur gebrochen hervorscheint. In dieser Brechung sehen wir sie von einer anderen Seite. Deshalb baut Rosei mit Hilfe Kafkas, Saint-Exupérys, Poes oder Eichendorffs Luftschlösser, in denen alles Wirkliche ins Künstliche überführt wird und dadurch eine schwebende Leichtigkeit und Durchsichtigkeit erhält. (Peter Sagerschnig)





Leseprobe aus: Die letzte Träne von Stefano Benni

Mehr als zweitausend Möwen wurden in jener historischen Nacht mit Maschinenengewehr-Salven abgeschossen, weil sie versuchten, sich der "Victoria" zu nähern, angelockt vom Duft des Buffets. Kapitän Calacante war unerbittlich gewesen: "Weg mit allen verfluchten, geflügelten Spionen über meinem Schiff, heute, beim Fest der Neuen Rechten."

So trieb also die "Victoria", ein schlanker 12 000-Tonnen-Kreuzer, einsam auf den Wellen dahin, weiß, majestätisch wie ein Olympia-Stadion, und das Licht des Sonnenuntergangs verwandelte seine kriegerische Silhouette auf magische Weise: Die Kanonen sahen aus, als wären sie Stalagmiten, die aufbauten wirkten wie verwunschene Schlösser, die Parabolantennen des Radars wie perlmuttene Riesenmuscheln.

Der Festsalon unter Deck quoll über von Blumen und Kerzen, die ihn wie eine zauberische Höhle funkeln ließen, und die Roben der Damen, die Smokings der Herren bildeten ein prunkvoll-festliches Bouquet.

Der Parteisekretär der Neuen Rechten, Saladini, hatte kategorisch erklärt: keine Folklore, keine Uniformen, weder Abzeichen noch Wahlsprüche; jetzt sind wir an der Macht, jetzt müssen wir Stil beweisen, Zurückhaltung, Eleganz. Und alle hatten ihr Bestes getan. Die alten Schlangen der braunen Aristokratie trugen ihre allerdesigntesten Anzüge, dazu saturnringhafte Hüte und galaktische Schals, und nur ein böswilliger Blick hätte in dem Meer von Ketten, das die schildkrötigen Häuse zierte, den einen oder anderen Anhänger mit dem Konterfei des Großmauls ausmachen können. Neominister und Subsekretäre hatten sich das mondäne Wesen zu eigen gemacht, das den Regierungsvertreter auszeichnet, die Dicksten hatten sich auf Diät gesetzt, hatten Tanzstunden genommen, sich unter Bräunungslampen gelegt, und ihre Hände, bereits darin geübt, Bolschewiken niederzuknüppeln und sich zum römischen Gruß zu recken, hielten nun Champagnerkelche, mit mannequinhafter Anmut. Die jungen, stürmischen Kahlschädel hatte man zu einem großen Couturier verfrachtet und als Pinguine eingekleidet, und obgleich sie sich immer noch ein wenig eckig bewegten und hier und da das eine oder andere tätowierte Hakenkreuz unter einer gestärkten Manschette hervorlugte, wirkten sie doch, wie sie da an der Wand aufgereiht standen, die Gurgeln von Fliegen eingezwängt, beinahe wie eine Fußballmannschaft bei einer Siegesfeier.

Die alten Republikaner, diejenigen also, die durch unverbrüchlichen Glauben oder unheilbare Verkalkung am ehesten zu anfallsartigen altfaschistischen Anwandlungen neigten, hatte man in bequemen Sesseln untergebracht, jeder im kontrollierenden Visier einer jungen Freiwilligen, einer eher kurz Halsigen und langbeinigen Gorilla-Nurse, die tückisch lächelnd und tittenschwenkend ihr Greislein beschwichtigte, wenn dieses ein Anzeichen von Ungeduld erkennen ließ.

(...)

Das Orchester - es bestand aus fünfzig ausgewählten Individuen - spielte die Schlager der Saison, ohne jede politische Diskriminierung. Nichts, aber auch gar nichts gemahnte an die Vergangenheit, weder die Bizepse der Kellner noch gewisse Ausbuchtungen der Jacketts der Eskorte.

An dem exquisiten Buffet wogte jene bekannte, vielfach umgewälzte Flut: Ex-extremistische Journalisten duzten Ex-Republikanerlein und Ex-Schläger, der Ex-Katholizist stieß mit dem Ex-Freigeist an, der ex-engagierte Regisseur fraß einträchtig mit dem ex-avantgardistischen Schriftsteller Schnittchen mit Kaviar aus der Ex-Sowjetunion. Alles war frisch gestrichen, restauriert, geliftet, alles war vergessen in diesem glitzernden Salon, an dessen Stirnwand ein Spruchband prangte mit der Aufschrift: "Willkommen". (...)



Gerstenberg Buchverlag
Postfach 100 555
31105 Hildesheim

Telefon: 05121-106-450
Telefax: 05121-106498

{ewc hmew,ewBitmap,EMAIL.BMP} Bestellung Neue Bücher

Ja, ich möchte die Arbeit von NEUE BÜCHER unterstützen und bestelle hiermit

Jahresabonnement über 6 Ausgaben zum Preis von 30,-DM inkl Porto und Verpackung.

Ich bekomme die Ausgaben sofort nach Erscheinen an meine Adresse geschickt.
Ich bestelle die Disketten in folgendem Format:

3,5 Zoll

5,25 Zoll

Sollte Neue Bücher vor Ablauf meines Abonnements sein Erscheinen einstellen müssen, erhalte ich das Geld für noch nicht erschienenen Ausgaben zurück. Das Abonnement verlängert sich nicht automatisch, sondern muß nach Ablauf erneut bestellt werden.

Name:

Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

Ich bestelle hiermit die Vollversion "1000 Sex-Witze" zum Preis von 10,-DM (keine WinHelp-Datei, sondern mit einem Autorenprogramm hergestellt)

Den fälligen Betrag über DM_____ habe ich

als Verrechnungsscheck

bar beigefügt

Datum/Unterschrift

Senden Sie den Coupon bitte an:

NEUE BÜCHER
z. Hd. Lothar Reese

Max-von-Laue-Ring 72
30627 Hannover



**Ob Lob oder Kritik, Verbesserungsvorschläge,
Bestellungen, Buchbesprechungen, was immer Sie in
Bezug auf "Neue Bücher" schreiben wollen,
schreiben Sie bitte an:**



**Redaktion "Neue Bücher"
z. Hd. Lothar Reese
Max-von-Laue-Ring 72
30627 Hannover**



Leseprobe aus: Asche und Seide

Hannah wußte, daß es in Auschwitz ein riesiges Barackenlager gegeben hatte, das man in der Lagersprache "Kanada" nannte. Die Sträflinge des Sammelkommandos sortierten dort Tag und Nacht all das, was man bei den Juden hatte finden können, sowie die Gepäckstücke, die sie in den Zügen zurückgelassen hatten. Innerhalb des "Kanada", dem Handelszentrum von Auschwitz, hatte jede Baracke ihren ganz speziellen Aufgabenbereich. Die Schuhe, Kleidungsstücke, Kinderwagen, die sich zu Bergen türmten, mußten sorgfältig nach Art und Qualität sortiert und schließlich für den Transport verschnürt werden.

Mit hunderten von Millionen Kilo Kleidern und Schuhen zu Rande zu kommen, war keine leichte Sache. Der SS-Gruppenführer Odilo Globocnik kam auf die Idee, Fabriken zu schaffen, in denen die "jüdischen Überreste" sortiert und instand gesetzt werden sollten.

Man übertrug einem deutschen Industriellen, Walter Caspar Toebbens die Aufgabe, in den Wäldern von Poniatowa riesige Werkstätten einzurichten, in denen 18 000 Juden arbeiteten, die bei der Auflösung des Warschauer Ghettos vorübergehend verschont geblieben waren. Die erste Aufgabe der Juden von Poniatowa bestand darin, den Judenstern von den Kleidern abzutrennen und jene auszusortieren, die Einschußlöcher oder Blutflecken aufwiesen. Gereinigt, umgeändert, in gewisser Weise erneuert, waren die verarbeiteten Produkte, die die Werkstätten verließen, für jene Bürger des Reiches gedacht, die vom Krieg in Mitleidenschaft gezogen worden waren, sowie für die Siedler, die man in den judenreinen Abschnitten der Generalregierung unterbrachte. Da diese den Ursprung der Pakete jedoch beargwöhnten, waren die Verteilungen nicht sehr erfolgreich. Wie dem auch sei, die ständig zunehmenden Kleiderberge wurden in Deutschland eingelagert, während die Lage sich an allen Fronten zuspitzte.

Im Oktober 1943 befahl Himmler, dem Toebbens Fabriken und die Schonung seiner Juden ein Dorn im Auge waren, die Auflösung des Lagers von Poniatowa. Am 4. November 1943 weckte man die Häftlinge um 4 Uhr 30 zu einem Sonderappell, und um sieben begann eine unter dem Namen "Erntefest" - emtefest - bekanntgewordene "Aktion". An einem einzigen Tag wurden die übriggebliebenen 14 500 Häftlinge in Fünfigergruppen in den Gräben erschossen, die sie selbst ausgehoben hatten, während über Lautsprecher ohrenbetäubende Musik gesendet wurde, um den Lärm der Maschinengewehrsalven zu übertönen. Nur zwei Frauen, Esther Rubinstein und Ludwila Fizser, die ihren Verletzungen nicht erlegen waren, warteten die Nacht ab, befreiten sich aus dem Leichenberg

und flohen nackt in den nahegelegenen Wald.

War es möglich, fragte sich Hannah, daß die wunderschönen Kostüme, Blusen, geblühten Kleider, die Seidenunterhosen und andere Frivolitäten dreißig Jahre später zusammen mit den "Lederwaren" in Güterzügen eingetroffen waren?



{ewc hmew,ewBitmap,APFEL.BMP}

**Jeder gesunde Mensch kann zwei Tage lang ohne
Essen auskommen - ohne Poesie niemals.**

Charles Baudelaire



Besuchen Sie auch meine Homepage im Internet:
<http://ourworld.compuserve.com/homepages/LReese>





NEUE BÜCHER Nr. 4
erscheint am 10. September 1996



Rolf-Dieter-Brinkmann-Gesellschaft e.V.

Rolf-Dieter-Brinkmann-Gesellschaft e.V.: ist das nicht ein Widerspruch in sich? Sicher. Aber gerade deswegen muß es sie geben!

Voller Widersprüche steckte das Leben dieses Dichters aus der norddeutschen Provinz. Rolf Dieter Brinkmann war beides zugleich: der Provokateur, dem Konventionen nichts galten, und der Verfechter alternativer Lebensweisen, die das Unkonventionelle zum neuen Ritual erhoben. Er revoltierte gegen den gesellschaftlichen und ästhetischen Mief und stellte sich gleichzeitig in den Dienst der konservativen Gegenrevolution, trug demonstrativ Krawatte und Bügelfalte und hielt in einer sich sozialistisch verbrüdernden Welt stur am Sie fest. Daß er in seinen Schriften die sexuellen Tabus mit einer Radikalität verletzte, die selbst für die aufgeklärten 60er schockierend wirkte, hinderte ihn nicht daran, bei seinen Wanderungen durch die europäischen Metropolen auf die Regungen menschlicher Sexualität voller Abscheu zu reagieren. Bei der Beschäftigung mit Brinkmanns Werk wird zunehmend deutlich, daß die Widersprüche seines Lebens und die neuartige Kraft und Sperrigkeit seiner Texte zusammengehören. Jeder Schnitt in diese befremdliche Welt entdeckt neue, faszinierende Facetten, öffnet Blicke in die Werkstatt eines Autors, der wohl als "der bedeutenste deutsche Lyriker seit Brecht und Benn" (Hermann Peter Piwitt) gelten kann.

Die wissenschaftliche, essayistische und belletristische Auseinandersetzung mit diesem Autor anzuregen, ist eines der Ziele der Rolf-Dieter- Brinkmann-Gesellschaft. In den von ihr herausgegebenen oder geförderten Publikationen sollen sich aktuelle Antworten auf Brinkmanns Werk in ihrer ganzen Vielfalt sammeln und begegnen. Die Rolf-Dieter-Brinkmann- Gesellschaft bildet nicht nur ein Forum für den Austausch unter den Experten; die Mitgliedschaft ermöglicht jedem Literaturfreund eine lückenlose und aktuelle Teilnahme am Diskurs über Brinkmann und einen Überblick über das im Zeichen seines Werkes stehende literarische Leben unserer Zeit

Literarisches

Die Rolf-Dieter-Brinkmann-Gesellschaft ist dort zu Hause, wo die Heimat des Dichters Rolf-Dieter Brinkmann ist: in Vechta. Hier wurde Brinkmann geboren, hier wuchs er auf, hier stecken die Wurzeln seiner Sehnsucht, Verzweiflung und Wut, hier liegt er begraben. Vechta taucht bei Brinkmann immer wieder als literarische Chiffre auf. Die Kleinstadt im Norden symbolisierte für ihn das utopische Ziel einer Flucht aus den Zivilisationswüsten der Großstädte in eine leere Landschaft unter einem weitgespannten Himmel, dorthin, wo das Leben nicht mit Lärm und Wörtern zugemüllt wird. Vechta steht indes nicht nur für Befreiung und Aufatmen, sondern auch für Ausgrenzung und Furcht vor dem

Unbekannten. Brinkmann bekam das zu spüren. Von ihm, der so merkwürdige Sachen schrieb und schon als junger Mann behauptete, ein Poet zu sein, zog sich biederer Bürgersinn bang zurück.

Leben

Die Lust auf Neues zu wecken und Anreize zu schaffen, eingefahrene Wege kulturellen Lebens und Erlebens zu verlassen, ist das Bestreben der Rolf-Dieter-Brinkmann- Gesellschaft. Statt vor der mangelnden Akzeptanz des Autors und seiner Heimat zu resignieren, führt sie aufgeschlossene Menschen an sein Werk und dessen geistig-künstlerische Voraussetzungen und Folgen heran. Die Aktivitäten der Rolf-Dieter-Brinkmann-Gesellschaft dienen unter anderem dazu, dem Dichter Rolf Dieter Brinkmann eine späte Heimkehr nach Vechta zu ermöglichen.

Provinz

Mit ihrem Veranstaltungsprogramm setzt die Rolf-Dieter-Brinkmann- Gesellschaft kulturelle Akzente mit einer zeitlichen Dichte und auf einem Niveau, das mit einem Großstadtangebot konkurrieren kann. Nicht immer dreht es sich ausschließlich ums Wort. Musik, Bildene und Darstellende Kunst, oft in Verbindung miteinander, kommen gleichermaßen zur Geltung, wobei sich - natürlich - alles irgendwie um Rolf Dieter Brinkmann dreht. Das Programm umfaßt Ausstellungen, Vorträge, Musikaufführungen und Rezitationen. Treten Autorinnen und Autoren bei der Rolf-Dieter-Brinkmann-Gesellschaft auf, finden keine Lesungen nach dem üblichen Schema statt, sondern Literarische Abende mit viel "Literatur live". Eine Literaturszene, die nach außen strahlen wird, ist in Form eines Rolf-Dieter-Brinkmann-Preises für Lyrik geplant. Die Publikationen der R.-D.-B.-Gesellschaft decken ein weites Spektrum ab. Sie bieten - Materialien für die Brinkmann-Forschung - informative Lektüre für den Brinkmann-Freund - ein Forum für junge Literatur.

Zuletzt erschienen:

too much - Das lange Leben des Rolf Dieter Brinkmann. Mit Beiträgen von Jan Koneffke, Hermann Peter Piwitt, Marcel Reich-Ranicki, Dieter Wellershoff und anderen. Herausgegeben von Gunter Geduldig und Marco Sagurna. Alano Verlag. Im Buchhandel DM 29,80. Mitgliedspreis DM 18,-.

Eiswasser. Zeitschrift für Literatur. Im Auftrag der Rolf-Dieter-Brinkmann-Gesellschaft. Herausgegeben von Dirk Dasenbrock und Marco Sagurna. Erscheint halbjährlich. Einzelheft 12,-DM. Mitgliedspreis 9,-DM.

Rolf-Dieter Brinkmann-Gesellschaft e.V, Postfach 1445, 49363 Vechta

**Vorsitzender: Dr. Gunter Geduldig, Immentun 2a, 49377 Vechta, Telefon: 04441/
7821.**

**Bei den angegebenen Adressen können Sie weitere Informationen (Mitgliedschaft
usw.) anfordern.**





DER BODONI CLUB

ist jung, neu, vorteilhaft, er macht anderen nichts nach und Ihnen nichts vor, ist nicht festgefahren und verändert sich durch vielleicht Ihre Mithilfe, Ihre Wünsche.

Wir möchten mit dem Bodoni Club alle Leute erreichen, die sich interessieren für literarische Kostbarkeiten und Entdeckungen, Lyrik, Bleisatz, Druckschriften, Handpressendrucke, Einblattdrucke (z. B. die Bodoni Blätter), Karten - für spannende Drucksachen und Auftragsdrucke, eventuell für Sie selber, und andere bedruckt-papierene Überraschungen.

Dies alles möchten wir zuerst - und immer wieder - Ihnen zu ganz, ganz moderaten Preisen anbieten, alles ohne Kaufzwang, aber mit regelmäßiger und guter Information und kompetenten Spaß an der Sach.

Wenn Sie Lust haben, können Sie wählen, welche Veranstaltungen wir für Sie machen: u.a. Vorführungen von Setzen und Drucken in unserem Atelier, Sonntagvormittag-Matinées mit einem kurzen, z.B. druck- und buchgeschichtlichen Thema, Lesungen, musikalisch-literarische Veranstaltungen undsoweiter - oder eben: Sie lassen Ihre außergewöhnlichen Drucksachen bei uns in Kopf- und Handarbeit herstellen.

Wir informieren Sie jährlich über das Geschehene und unsere Vorhaben und zwischendurch über Einzelergebnisse aus der Welt des Papiers, der Schrift, des Drucks, der Bücher und andere schöne Verrücktheiten (die so verrückt gar nicht sind. aber gut).

Für SFr/DM 50,- im Jahr sind Sie dabei: Sie bekommen einen Mitglieds-Ausweis (mit dem Sie z.B. die Ausstellungen unserer Arbeiten, wo auch immer, gratis besuchen können), die Bodoni Club Drucke, Bücher, Karten etcetera zum unschlagbaren Preis - nur bei Direktkauf oder Bestellung ab Bodoni Club -,die versprochenen Informationen, Möglichkeiten zum Anregen von Veranstaltungen und Druckanlässen, Ausstellungen, Lesungen.

Eigentlich müssen Sie schon überzeugt sein, Ihre Anschrift in den Anmeldetalon zu setzen. Sie verpflichten sich nur zum Kennenlernen von interessanten Dingen und Menschen. Sie haben Teil unter anderem an einer Arbeit, die es so anderswo nicht mehr gibt; keine verstaubte Nostalgie, sondern kreatives, tätiges Handwerk.

Also - dürfen wir Sie im Bodoni Club begrüßen?

Beat Brechbühl

**Verlag Im Waldgut, Atelier Bodoni, Industriestraße 21,
CH-8500 Frauenfeld**

Ja, hier ist meine Anmeldung zum Bodoni Club:

Name:

Vorname:

Straße:

Wohnort:

Datum:

Unterschrift:

**0 Für den Mitglieds-Beitrag (für 1996) von SFr/DM 50,-
erwarte ich Ihren Einzahlungsschein.**

**0 Ich möchte noch kein Mitglied werden, bitte schicken Sie
mir erst Ihr Verzeichnis Bodoni Drucke und Informationen
über Neue Bücher aus dem Verlag Im Waldgut.**





**Machen Sie Ihren Freunden eine Freude!
Kopieren Sie Neue Bücher Nr. 3 und geben Sie
die Datei an Ihre Mitmenschen weiter!**

**Verlag Beck & Glückler
Holbeinstraße 8
79100 Freiburg**

**Telefon: 0761-701530
Telefax: 0761-701580**

Das nächste Verlagsprogramm von Beck & Glückler steht ganz im Zeichen des Frankfurter Buchmessen-Schwerpunktes: Portugal. Seit fast zehn Jahren veröffentlicht der Verlag portugiesische Autoren: Miguel Torga, Lidia Jorge, Carlos de Oliveira, Ilse Losa. 12997 werden weitere zeitgenössische Autoren zu entdecken sein - spannende Literatur einer terra inkognita.



Ossip Mandelstam wurde am 15. Januar 1891 in Warschau geboren; am 27. Dezember 1938 fand er in einem stalinischen Zwangsarbeitslager in der Nähe von Wladiwostok den Tod.



Werke, Herausgeben und aus dem Russischen übersetzt von Ralph Dutli

Armenien, Armenien!

Prosa, Notizbuch, Gedichte 1930-1933.

2. Auflage 1995. 232 Seiten, Leinen.

ISBN 3-250-10056-0

DM 58,-.

Über den Gesprächspartner - Gespräch über Dante.

Gesammelte Essays. 1991. 2 Bände, zs. 640 Seiten.

ISBN 3-250-10054-4

DM 100,-.

Mitternacht in Moskau. Die Moskauer Hefte.

Gedichte 1930-1934. 1986. 276 Seiten, Leinen.

ISBN 3-250-10052-8

DM 54,-.

Das Rauschen der Zeit

Gesammelte autobiographische Prosa der 20er Jahre. 1985.

344 Seiten, Leinen.

ISBN 3-250-10051-X

DM 54,-.

Der Stein. Frühe Gedichte.

1908-1915. 1988.

364 Seiten, Leinen.

ISBN 3-250-10053-6

DM 54,-.

Tristia. Gedichte 1916-1925.

1993. 364 Seiten, Leinen.

ISBN 3-25010055-2

Im Luftgrab. Ein Lesebuch.

**Mit Beiträgen von Paul Celan, Pier Paolo Pasolini, Philippe Jaccottet,
Joseph Brodsky.**

Herausgegeben von Ralph Dutli. 1988. 146 Seiten, Leinen.

ISBN 3-250-01029-4. Vergriffen

Marina Zwetajewa/ Ossip Mandelstam:

Die Geschichte einer Widmung.

Gedichte und Prosa. 1994. 140 Seiten, Geb.

ISBN 3-250-10216-4

DM 32,-.

Ralph Dutli:

Ein Fest mit Mandelstam.

Ein Essay zum 100. Geburtstag. 1991.

136 Seiten, Leinen. ISBN 3-250-01040

DM 29,80

Europas zarte Hände.

Essays zu Ossip Mandelstam. 1995.

192 Seiten, Gb.

ISBN 3-250-10265-2

Ossip Mandelstam

Als riefte man mich bei meinem Namen.

Essay. 1985. 372 Seiten. Ebr.

ISBN 3-250-10050-1.

DM 42,-

Weitere Informationen beim Ammann Verlag,

Neptunstraße 20

CH - 8032 Zürich

e-mail: ammannv@dial.eunet.de

homepage: <http://www.eunet.ch/Customers/ammannv>





Ändert der Mauszeiger seine Form in eine Hand, wird optisch angezeigt, daß Sie sich mit dem Zeiger gerade auf einem Hotspot befinden und durch Klicken eine Aktion auslösen können. Fahren Sie mit dem Mauszeiger also ruhig mal auf die kleinen Bildchen...und klicken Sie!

{ewc hmew,ewBitmap,LIEBHAB1.BMP}

Abbildung: Hippolyte Flandrin, Jüngling am Meeresufer, Paris, Louvre

